

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Katholischer Hauskalender

1863

[urn:nbn:de:bsz:31-156984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-156984)

Katholischer Hauskalender

auf das Jahr

1863.

Für Belehrung und Erbauung für Stadt und Land

herausgegeben

von

mehreren Geistlichen des Bisthums Würzburg und des
Erzbisthums Bamberg.



Mit Approbation des Hochwürdigsten Bischöflichen Ordinariats
für den religiös-erbaulichen Inhalt.

Zehnter Jahrgang.

Mit mehreren Abbildungen.

Dritte Auflage.

Würzburg.

Verlag von C. Etlinger.

(Stiftshauer Pfarrgasse, No. 251.)

Genealogie des königlichen Hauses Bayern.

Maximilian II., König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben etc., geboren zu München den 28. November 1811, übernimmt die Regierung in Folge der Abankung seines Herrn Vaters, des Königs Ludwig I., am 21. März 1848; vermählt am 5. Oktober 1842 durch Procuratation und am 12. Oktober 1842 zu München mit

Marie Friederike Franziska Auguste Hedwig, königl. Prinzessin von Preußen, geboren den 15. Oktober 1825.

Kinder:

1. Ludwig Otto Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Bayern, geb. zu Nymphenburg den 25. August 1845.
2. Otto Wilhelm Luitpold Adalbert Waldemar, königl. Prinz von Bayern, geboren zu München den 27. April 1848.

Eltern:

Vater: Ludwig I., Karl August, König, geb. zu Straßburg den 25. Aug. 1786; succed. Seinem Herrn Vater Maximilian I., König von Bayern, den 13. Oktober 1825; legte zu Gunsten Königs Maximilian II. die Krone nieder am 20. März 1848.

Mutter: Theresie Charlotte Louise Friederike Amalie, Königin, herzogliche Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, seit 1826 von Sachsen-Altenburg, geboren zu Hildburghausen den 8. Juli 1792, vermählt zu München am 12. Okt. 1810, gestorben zu München am 26. Oktober 1854.

Geschwister des Königs Maximilian:

1. Mathilde Caroline Friederike Wilhelmine Charlotte, königl. Prinzessin von Bayern, geb. zu Augsburg den 30. August 1813, (vermählt zu München am 26. Dez. 1833 mit dem Erbgroßherzog jetzt Großherzog Ludwig von Hessen-Darmstadt, geboren am 9. Juni 1806,) gestorben am 25. Mai 1862.
 2. Otto I. Friedrich Ludwig, königl. Prinz von Bayern, geboren zu Salzburg den 1. Juni 1815, seit 27. Mai 1832 König von Griechenland, vermählt zu Oldenburg am 22. November 1836 mit Marie Friederike Amalie, großherzogl. Prinzessin von Oldenburg, geboren am 21. Dezember 1818.
 3. Theodelinde Charlotte Louise Marie Anna Theresie, königl. Prinzessin von Bayern, geboren zu Würzburg den 7. Oktober 1816, daselbst gestorben am 12. April 1817.
 4. Luitpold Karl Joseph Wilhelm Ludwig, königl. Prinz von Bayern, geboren zu Würzburg den 12. März 1821, vermählt am 15. April 1844 zu Florenz mit Auguste Ferdinande Louise Marie Johanne Josepha, f. l. Prinzessin und Erzherzogin von Oesterreich, f. l. Prinzessin von Ungarn u. Böhmen, großherzogl. Prinzessin von Toskana, geboren am 1. April 1825.
- Kinder:** 1. Ludwig Leopold Joseph Maria Aloys Alfred, f. l. Prinz von Bayern, geb. zu München den 7. Januar 1845. 2. Leopold Maximilian Joseph Maria Arnulph, f. l. Prinz von Bayern, geb. zu München den 9. Februar 1846. 3. Theresie Charlotte Marianne Auguste, f. l. Prinzessin von Bayern, geb. zu München den 11. Nov. 1850. 4. Franz Joseph Arnulph Adalbert Maria, f. l. Prinz von Bayern, geb. zu München den 6. Juli 1852.
5. Adalgunde Auguste Charlotte Caroline Elisabeth Amalie Sophie Marie Louise, königl. Prinzessin von Bayern, geb. zu Würzburg den 19. März 1823, vermählt zu München am 30. März 1842 mit Franz Ferdinand Geminian, Erzherzog von Oesterreich Este, f. l. Prinz von Ungarn u. Böhmen, Herzog von Modena u. Massa-Carrara, geb. am 1. Juni 1819. (Tochter: Anna Beatrice, geb. zu Bohen am 19. Okt. 1848, gest. am 8. Juli 1849.)
 6. Hildegarde Louise Charlotte Theresie Friederike, f. l. Prinz. von Bayern, geb. zu Würzburg am 10. Juni 1825, verm. zu München am 1. Mai 1844 mit dem Erzherzog Albrecht, f. l. Prinz von Oesterreich, f. l. Prinz von Ungarn u. Böhmen, geb. 3. Aug. 1817. **Kinder:** 1. Maria Theresia Anna, geb. zu Wien 15. Juli 1845. 2. Karl Ludwig, geb. zu Wien 3. Januar 1847, gest. zu Prag 19. Juli 1848. 3. Mathilde Marie Adalgunde Alexandrine, geb. zu Salzburg am 25. Januar 1849.
 7. Alexandra Amalie, königl. Prinzessin von Bayern, geboren zu Aschaffenburg den 26. August 1826.

8. Adalbert Wilhelm Georg Ludwig, königl. Prinz von Bayern, geb. zu München den 19. Juli 1828, vermählt zu Madrid am 26. August 1856 mit der Infantin Donna Maria Amalia von Spanien. (Kinder: 1. Ludwig Ferdinand, geb. 1859. 2. Alfons Maria Franz von Alfisi Clemens Mar Emm. geb. 24. Jan. 1862.)

Geschwister des Königs Ludwig I.

a) aus der ersten Ehe seines Herrn Vaters:

1. Auguste Amalie, f. l. Prinzessin von Bayern, geb. zu Straßburg den 21. Juni 1788, vermählt zu München den 14. Januar 1806 mit dem Prinzen Eugen, Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstätt, Wittwe seit 21. Febr. 1824, gest. 13. Mai 1851.
2. Charlotte Auguste, königl. Prinzessin von Bayern, geboren zu Mannheim den 8. Febr. 1792, vermählt zu München den 29. Okt. 1816 durch Procuratation, und am 10. Nov. 1816 zu Wien mit Franz I., Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen etc. etc., Wittwe seit dem 2. März 1835.
3. Karl Theodor Max August, f. l. Prinz und Feldmarschall von Bayern, geboren zu Mannheim den 7. Juli 1795.

b) aus der zweiten Ehe seines Herrn Vaters:

1. Karl Friedrich Wilhelm Ludwig Maximilian Joseph, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern, geb. zu Amberg den 27. Okt. 1800, gestorben zu München den 12. Febr. 1803.
2. Elisabeth Ludovike, f. l. Prinzessin von Bayern, geboren zu München am 13. Nov. 1801, vermählt zu München am 16. Nov. 1823 durch Procuratation und am 29. Nov. 1823 zu Berlin mit Friedrich Wilhelm, König von Preußen, Wittwe, Zwilling mit
3. Amalia Auguste, f. l. Prinzessin von Bayern, geb. zu München am 13. Nov. 1801, vermählt zu München am 10. Novbr. 1822 durch Procuratation und am 21. Nov. 1822 zu Dresden mit dem königl. Prinzen (nun König) Johann Nepomuk von Sachsen.
4. Sophie Dorothea Wilhelmine, f. l. Prinzessin von Bayern, geb. zu München am 27. Jan. 1805, vermählt am 4. Nov. 1824 zu Wien mit Franz Karl, f. l. Sobel u. Erzherzog von Oesterreich.
5. Marie Leopoldine Anna Wilhelmine, f. l. Prinzessin von Bayern, geb. zu München am 27. Jan. 1805, vermählt am 24. April 1833 zu Dresden mit Friedrich August, König von Sachsen, Wittwe seit 10. August 1854.
6. Ludovika Wilhelmine, königl. Prinzessin von Bayern, geb. zu München den 30. Aug. 1808, vermählt zu Tegernsee am 9. Sept. 1828 mit Maximilian, Herzog in Bayern.
7. Maximiliane Josephine Caroline, f. l. Prinzessin von Bayern, geb. zu Nymphenburg den 21. Juli 1810, gestorben zu München den 4. Februar 1821.

Herzogliche Linie.

Maximilian, Herzog in Bayern, geb. zu Bamberg den 4. Dezbr. 1808, vermählt zu Tegernsee den 9. Sept. 1828 mit Ludovika Wilhelmine, f. l. Prinzessin von Bayern.

Kinder: 1. Ludwig Wilhelm, Herzog in Bayern, geboren zu München den 21. Juni 1831. 2. Wilhelm Karl, Herzog in Bayern, geb. zu München den 24. Dezbr. 1832, gest. am 13. Febr. 1833. 3. Caroline Theresie Helene, Herzogin in Bayern, geb. zu München den 4. April 1834, vermählt zu Pöffenhofen am 24. August 1858 mit Max Anton Lamoral, Erbprinz von Thurn und Taxis. 4. Elisabeth Amalie Eugenie, Herzogin in Bayern, geb. zu München den 24. Dez. 1837, vermählt zu Wien am 24. April 1854 mit Franz Joseph I., Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen etc. 5. Karl Theodor, Herzog in Bayern, geb. zu Pöffenhofen den 9. Aug. 1839. 6. Marie Sophie Amalie, Herzogin in Bayern, geb. zu Pöffenhofen den 4. Okt. 1841, vermählt mit Franz II., König von Neapel und Sizilien, geboren 10. Januar 1836. 7. Mathilde Ludovika, Herzogin in Bayern, geb. zu Pöffenhofen den 30. Sept. 1843, verm. zu München den 5. Juni 1861, mit Ludwig, Graf von Trani, Prinz von Sizilien, geboren 1. Aug. 1838. 8. Charlotte Auguste, Herzogin in Bayern, geb. zu München den 22. Febr. 1847. 9. Maximilian Emanuel, Herzog in Bayern, geb. zu München den 7. Dez. 1849.

Astronomischer Himmelslauf und Zeitrechnung für das Jahr Jesu Christi 1863.

Die vier Jahreszeiten.

Der Anfang des Frühlings, wann die Sonne in das Zeichen des Widder (♈) tritt, ist den 21. März, Abends 9 Uhr 16 Minuten.

Der Anfang des Sommers, wann die Sonne in das Zeichen des Krebses (♋) tritt, ist den 21. Juni, Abends 5 Uhr 51 Minuten.

Der Anfang des Herbstes, wann die Sonne in das Zeichen der Waage (♎) tritt, ist den 23. September, Vormittags 7 Uhr 59 Minuten.

Der Anfang des Winters, wann die Sonne in das Zeichen des Steinbocks (♏) tritt, ist den 22. Dezember, früh 1 Uhr 52 Minuten.

Zeit- und Festrechnung.

Die goldene Zahl ist 2; die Epacten oder der Mondzeiger XI; der Sonnengirkel 24; die Römer-Zinszahl 6; der Sonntags-Buchstabe D.; von Weihnachten 1862 bis Fastnacht 1863 sind 7 Wochen 4 Tage. Sonntage nach Pfingsten sind 26. Das Jahr ist ein gemeines Jahr von 365 Tagen.

Sonnen- und Mond-Finsternisse.

Im Jahre 1863 werden zwei Sonnen- und zwei Mond-Finsternisse sein, von denen man bei uns die erste Sonnen- und die erste Mond-Finsternisse sehen wird.

Die erste (Sonnen-) Finsternis wird sein am 17. Mai von 3 Uhr 32 Minuten bis 7 Uhr 55 Minuten. Größte Verfinsternung (11' 7") um 5 Uhr 44 Minuten. Sie wird sichtbar sein im größten Theile von Europa, einem sehr kleinen Theile von Afrika und einem Theile von Nordamerika.

Die zweite (Monds-) Finsternis wird stattfinden am 1. Juni und zwar wird der Anfang derselben um 10 Uhr 23 Min. Nachts; der Anfang der totalen Verfinsternung um 11 Uhr 30 Minuten; die Mitte der Finsternis den 2. Juni um 12 Uhr 3 Minuten; das Ende der totalen Verfinsternung um 12 Uhr 36 Minuten; und wird in ganz Europa und Afrika während ihrer ganzen Dauer, im westlichen Theile von Asien und östlichen Theile beider Amerika während eines Theiles ihres Verlaufes sichtbar sein.

Die dritte (Sonnen-) Finsternis wird sich ereignen am 11. November, und fängt an um 6 Uhr 45 Minuten; Anfang der ringförmigen Verfinsternung um 8 Uhr 12 Minuten; ringförmige Verfinsternung um 9 Uhr 22 Minuten; Ende der ringförmigen Verfinsternung um 9 Uhr 56 Minuten. Ende derselben auf der Erde überhaupt um 11 Uhr 23 Minuten; sichtbar nur auf der Südspitze von Afrika und einem südwestlichen Streifen von Australien.

Die vierte (Monds-) Finsternis wird sich begeben am 25. November um 7 Uhr 50 Minuten früh, wo sie anfängt; die größte Verfinsternung wird sein um 9 Uhr 30 Minuten, und endigt um 11 Uhr 10 Minuten. Sie wird sichtbar sein in Amerika, dem östlichen Asien und Australien.

Bewegliche Feste.

Septuagesimä am 1. Februar.
 Aschermittwoch am 18. Februar.
 Ostersonntag am 5. April.
 Die Kreuzwoche beginnt am 10. Mai.
 Christi Himmelfahrt am 14. Mai.
 Pfingstsonntag am 24. Mai.
 Dreifaltigkeitssonntag am 31. Mai.
 Fronleichnamfest am 4. Juni.
 Erster Adventsonntag am 29. November.
 Nach Pfingsten sind 26 — und nach Trinitatis 25 Sonntage.

Die vier Onatember.

Der 1. am 25. Febr.; der 2. am 27. Mai; der 3. am 16. September; der 4. am 16. Dezember.

Die zwölf Zeichen des Thierkreises.

Von alten Zeiten her hat man die Gestirne in zwölf Abtheilungen getheilt und diesen Abtheilungen Namen, meistens nach Thieren, gegeben. Darum heißt die jährliche Reihe der Sternabtheilungen, die hinter der Sonne von Monat zu Monat sichtbar werden, der Thierkreis des Himmels; ihre Namen und Zeichen sind folgende:

Widder	♈	Waage	♎
Stier	♉	Scorpion	♏
Zwillinge	♊	Schütz	♐
Krebs	♋	Steinbock	♑
Löwe	♌	Wassermann	♒
Jungfrau	♍	Fische	♓

Die übrigen Kalenderzeichen.

Neumond ☾ Erstes Viertel ☽ Vollmond ☀ Lehtes Viertel ☾

Bemerkung wegen der Fasttage.

Die gebotenen Fasttage geben wir so an, wie sie im Bisthume Würzburg gehalten werden. — Die Fasttage mit Abstinenz sind mit **A. F.**, die Fasttage ohne Abstinenz mit **F.**, und die Abstinenztage mit **A.** bezeichnet.

Fasten bedeutet die einmalige Ersättigung, **Abstinenz** aber die Enthaltung von Fleischspeisen.

Erklärung der Abkürzungen, welche im Kalender vorkommen.

A. — Abt.	J. — Jungfrau.
Ab. — Abtissin.	K. — Kaiser (in).
Ap. — Apostel.	Kirchl. — Kirchenlehrer.
B. — Bischof.	Kön. — König (in).
Bk. — Bekenner.	M. — Martyrer (in).
Card. — Cardinal.	Ordst. — Ordensstifter.
Einfl. — Einsiedler.	P. — Papst.
Ev. — Evangelist.	Patr. — Patriarch.
G. — Gefährte.	Pr. — Priester.
Hzg. — Herzog (in).	W. — Wittwe.
J. Jahrh. — Jahrhundert.	† — gestorben im Jahr.

1. Januar oder Schneemonat hat 31 Tage.

Tage.	Feste der Katholiken.	Feste der Protestanten.	Mond- Zeit.	Sonnen- Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Mondwechsel und Witterung.
1	Donn. Neujahr. Jesus. Beschreibung Christi.	Neujahr.	☾	7 59	4 9	
2	Freitag M. Marcellus, Abt † 394.	Abel, Seth.	☾	59	9	
3	Samst. Genovefa, Jungfr. † 512.	Genovefa.	☾	59	10	
1. Da Herodes gestorben war. Matth. 2, 19—23. Tagesl. 8 St. 13 M.						
4	Sonnt. D. Titus, B., Schül. d. Ap. Paulus.	S. n. Neuj. Isab.	☾	7 59	4 12	
5	Mont. Telesphorus, B. u. M. † 154.	Simeon.	☾	59	13	☉ d. 5. 4 Uhr
6	Dienst. Heil. drei Könige. Erschein. Christi.	Erich. Christi.	☾	58	14	12 Min. Vorm.
7	Mittw. *Valentin, B. i. 5. J. Lucian, Mart. *Patron des Bisthums Passau.	Raimund.	☾	58	16	
8	Donn. Erhard, Bisch.	Erhard.	☾	58	17	Schnee und stürmisch.
9	Freitag M. Julian u. Basilissa. Marcellinus.	Martial.	☾	58	18	
10	Samst. Agatho, B. † 682. Paul I., Einf.	Agatho.	☾	57	19	
2. Als Jesus 12 Jahre alt war. Luc. 2, 42—52. Tagesl. 8 St. 24 M.						
11	Sonnt. D. 1. n. Epiph. Hyginus, B. u. M.	1. n. Epiph.	☾	7 56	4 20	
12	Mont. Ernst, Abt † 1096.	Reinhold	☾	56	21	
13	Dienst. Gottfried. Veronica, Jgfr. Hilarius.	Remigius.	☾	55	23	☉ d. 13. 12 U.
14	Mittw. Felix v. Nola.	Felix.	☾	54	24	46 Min. Vorm.
15	Donn. Maurus. Paul, Einsiedler.	Maurus.	☾	54	26	
16	Freitag M. Marcellus, B. u. M. im 4. J.	Marcellus.	☾	53	27	Harter Frost.
17	Samst. Anton, Erzvat. d. Einsiedl. † 356.	Anton, Einf.	☾	53	28	außer b. Südw.
3. Von der Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11. Tagesl. 8 St. 38 M.						
18	Sonnt. D. 2. n. Epiph. Name Jesu. Petri Stuhl. zu Rom. Priska. Remedius.	2. n. Epiph. Priska.	☾	7 52	4 30	
19	Mont. Kanutus, Abt. u. Mart. † 1086.	Sara.	☾	51	32	☉ d. 19. 4 Uhr
20	Dienst. Fabian, B. u. Sebastian, Kriegsm., M.	Fab. u. Seb.	☾	50	33	41 M. Nachm.
21	Mittw. Agnes, J. u. M. † 304. Reinrad.	Agnes.	☾	48	36	Veränderlich.
22	Donn. Vincentius, Mart.	Vincenz.	☾	47	37	
23	Freitag M. Mariä Vermählung. Emerentiana, J. u. M. Marcellus, Abt i. Würzb.	Emerentiana.	☾	46	39	
24	Samst. Timotheus, B. u. M., Pauli Schüler.	Timotheus.	☾	44	41	
4. Von des Hauptmanns Knecht. Matth. 8, 1—13. Tagesl. 9 St. 0 M.						
25	Sonnt. D. 3. n. Epiph. Pauli Bekehrung. Herz-Maria-Titularfest.	3. n. Epiph.	☾	7 43	4 43	
26	Mont. Polycarp, Bisch. u. Mart. † 166.	Polycarp.	☾	42	44	☉ d. 26. 5 U.
27	Dienst. Johannes Chrysof. B. u. K. † 407.	Joh. Chrys.	☾	41	45	33 M. Nachm.
28	Mittw. Karl d. Große. † 814. Rahm. v. P.	Karl, Karolina.	☾	40	46	Veränderlich.
29	Donn. Aquilin, Br. u. M. a. Würzb. Franz v. S.	Valerius.	☾	38	49	
30	Freitag M. Martina, J. u. M. i. 3. J. Adelg.	Adelgunde.	☾	37	52	
31	Samst. Petrus v. Nolast, Bel.	Virgilius.	☾	35	53	

Haus- und Landwirtschaft.
Das Angezieser an Bäumen.

Um Angezieser aller Art von Bäumen abzuhalten, wendet man jetzt in England eine Mischung von Fischthran und Ruß an, die man auf ein starkes Papier oder auf Streifen davon einen Fuß über dem Boden um den Baum legt. Früher hatte man zu demselben Zwecke Theer angewendet, der aber, weil er zu schnell seine Klebrigkeit verliert, sich als nicht ganz zweckmäßig erwies. Auch will man gefunden haben, daß der Theer den Bäumen nachtheilig sei. Das Mittel wird sich besonders mit Vortheil gegen den Frostschmetterling anwenden lassen.

Sinn- oder Sittensprüche.
Lieb' und Eintracht Jedermann gefällt,
Zwiß und Streit dem lieben Gott mißfällt.
D'rum biete zur Versöhnung und zum Frieden
Die Hand, dann lebst du immer froh hienieden.

Bauernregeln.
Wenn die Tage langen, da kommt der Winter gegangen. — Im Januar viel Regen und Schnee, thut Bergen, Thälern und Bäumen weh'. — Ein heller Paulustag anzeigt ein gutes Jahr. — Ist der Januar gelind, Lenz und Sommer fruchtbar sind. — Nebel im Januar bringt ein naß Frühjahr. — Ist der Januar nicht naß, fällt sich des Winters Faß. — Sonnjahr, Bannjahr.

Kalender der Israeliten.

(Die mit * bezeichneten Feste werden streng gefeiert.)

- 1. Januar 10. Tebeth, Fasten, Belag. Jerusal. . . 5623.
- 21. 1. Schebat

Hundertjähriger Kalender.

Januar, den 1. 2. 3. trüb, mittel-kalt, den 4. 5. 6. große Regengüsse, den 7. 8. 9. mittel-kalt, den 11. Regen und kleine Güsse, den 23. bis zu Ende unbeständig mit Wind, Schnee und Nebel.

Kleine Geschichten und Anekdoten.

Der edle Churfürst. Das Jahr 1770 gehörte in die Reihe jener Jahre, die auf das ganze Staatswesen äußerst niederschlagend einwirkten. Man klagte allgemein über schlechte Zeiten, die Ernte

des letzten Jahres war nicht ergiebig gewesen, so daß fremdes Getreide eingeführt werden mußte, wodurch namentlich der Mittelstand sehr litt, der Armen nicht zu gedenken, welche sich massenhaft zu den Brodläden drängten, um den peinigen Hunger zu stillen. Da fuhr Churfürst Max eines Tages nach dem Herzogspital. Schon von ferne bemerkte er eine Menge Arme, die einen Bäderladen förmlich besagerten. Allein wie staunte er nicht, als eine Menge Dürstiger seinen Wagen umringten und ihre Arme mit den Worten zu ihm erhoben: „Hilf, gnädigster Herr!“ „Nein, Kinder, ihr sollt nicht des Hungers sterben,“ rief Max gerührt aus; er gab einem ihm bekannten Bürger seine Börse, indem er sprach: „Nimm und verwende dies Geld auf Brod für die Armen. Sei uneigennützig und gerecht im Austheilen. Ihr aber, meine Kinder, rief er zu der versammelten Menge, geht unbekümmert nach Hause, vertraut auf mich!“ Derselbe Bürger wurde später nach Verona gesandt, um Getreide einzukaufen; in kurzer Zeit kamen 5 Lieferungen mit 15,000 Schäffel Getreide aus Sicilien nach Bayern, auf Rechnung des Churfürsten. Der Mann aber, der sich des Vertrauens des Churfürsten so würdig gezeigt hatte, war der Handelsmann Niklas Franz Sabbadini; zur Belohnung seiner Dienste wurde er zum Kammerdiener Max III. ernannt.

2. Februar oder Thaumonat hat 28 Tage.

Tage.	Feste der Katholiken.	Feste der Protestanten.	Monds- wechsl.	Sonnen- Aufg. u. Unterg.	Mondswechsel und Witterung.
5. Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20, 1-16. Tagesl. 9 St. 21 M.					
1 Sonnt.	D. Septuagesima. Ignaz, Bischof u. M. Jüng. des Apost. Joh. † 107.	Septuagesima. Brigida.	☾	7 34 4 55	
2 Mont.	Maria Thimoth. Adelheid, Jungfrau zu Kitzingen in Franken.	Mar. Keinig.	☾	33 56	
3 Dienst.	Blasius, B. u. M. † 316.	Blasius.	☾	31 58	☉ d. 3. 11 U.
4 Mittw.	Andreas Corsini, Bisch. † 1373.	Beronika.	☾	29 59	4 Min. Nachm.
5 Donn.	Agatha, Jungfr. u. M. † 251.	Agatha.	☾	28 5 1	
6 Freitag	M. Dorothea, Jgfr. u. M. Amandus.	Dorothea.	☾	26 2	Klar mit Frost.
7 Samst.	Romuald, A. Ordensst.	Richard.	☾	25 4	
6. Vom Säemann und Samen. Luc. 8, 4-15. Tagesl. 9 St. 42 M.					
8 Sonnt.	D. Seragesima. Joh. v. Matha, Ordst. † 1213.	Seragesima. Salomon.	☾	7 24 5 6	
9 Mont.	Apollonia, Jgfr. u. Mart. † 249.	Apollonia.	☾	22 8	
10 Dienst.	Scholastica, Jgfr. † 543. Wilhelm.	Scholastica.	☾	21 10	
11 Mittw.	Theodora † 867. Euphrosina. Desid.	Euphrosina.	☾	19 12	☉ d. 11. 11 Uhr
12 Donn.	Gulafia, Jungfr. u. Mart.	Gulafia.	☾	18 14	26 Min. Vorm.
13 Freitag	M. Katharina v. Ricci, J. Jordan.	Benignus.	☾	16 15	Kälte mit star-
14 Samst.	Valentin, Priest. u. Mart. i. 3. J.	Valentin.	☾	14 16	tem Wind.
7. Vom Blinden am Wege. Luc. 18, 31-43. Tagesl. 10 St. 5 M.					
15 Sonnt.	D. Quinquag. Faustina u. Jovita, Mart. i. 2. J.	Sto. miht. Faustina.	☾	7 12 5 17	
16 Mont.	Juliana, Jungfr. u. Mart. i. 3. J.	Juliana.	☾	10 19	
17 Dienst.	Fastnacht. Donatus, M. Constant.	Constantia.	☾	8 21	
18 Mittw.	M. F. Aschermittwoch. Simeon, B. u. M. † 106.	Concordia.	☾	6 22	☉ d. 18. 3 U. 46 M. Vorm.
19 Donn.	Manfuctus, Konrad.	Susanna.	☾	5 24	Harter Frost,
20 Freitag	M. F. Eucherius, Bisch. Cleutherius.	Cleutherius.	☾	4 25	außer bei Süd-
21 Samst.	Cleonora, Jungfr. i. 13. J.	Cleonora.	☾	2 27	wind.
8. Von der Versuchung Christi. Matth. 4, 1-11. Tagesl. 10 St. 29 M.					
22 Sonnt.	D. 1. Invocavit. Petri Stuhl. zu Antiochien, vom Jahre 33-36.	1. Inv. Bettag. Petri Stuhl.	☾	7 0 5 29	
23 Mont.	F. Petrus Dam., C. B. u. R. † 1072.	Milburgis.	☾	6 58 31	
24 Dienst.	Matthias, Apostel. Victor.	Matthias.	☾	56 33	
25 Mittw.	M. F. Quatember. Walburga, Jungfr. u. Abt. † 780.	Viktor.	☾	54 35	☉ d. 25. 1 U. 14 M. Nachm.
26 Donn.	Porphyrius, B. † 420. Mechtildis.	Alexander.	☾	52 37	Schnee oder
27 Freitag	M. F. Leander, Erz. † 596.	Fortunatus.	☾	50 38	Regen.
28 Samst.	F. Romanus, Abt † 460.	Osw. Renata.	☾	48 39	

Haus- und Landwirthschaft. Wasser schützt gegen Frost.

Männigfache Versuche haben ergeben, daß wenn man ein Gefäß mit kaltem Wasser in ein Zimmer stellt, in welchem Obst oder dergl. aufbewahrt wird, das letztere nicht friert. Eben so habe ich es vielfach bestätigt gefunden, daß man zarte Pflanzen und Gewächse im Frühjahr z. B. dadurch vor dem Erfrieren schützen kann, daß man mehrere kleine Gefäße mit kaltem Wasser auf die Beete derselben oder um jene herumstellt. — (Eine Arbeiterfrau, welche ihren kleinen Kartoffelvorrath in einer Kammer aufbewahrte, hatte bei der bedeutenden Kälte, wie wir sie im letzten Jahr gehabt hatten, einen Kessel mit Wasser auf die Kartoffeln gestellt und es war keine derselben erfroren, so lange dies der Fall war. Später, wo sie jenen Kessel mit Wasser entfernt hatte, waren in einer Nacht, bei ungleich geringeren Frostgraden, mehrere der Kartoffeln erfroren. Dieser letztere Umstand nun gab Veranlassung zu vorstehender Mittheilung, die, wenn sie auch nichts Neues bringt, doch manchem Leser unsers Kalenders nützlich werden kann.)

Sinn- oder Sittensprüche.

In Eile zusammengerasteter Reichtum nimmt ab; ein nach und nach mit Fleiß erworbener mehrt sich.

Bauernregeln.

Wie es in der Nacht vor Petri Stuhlfeier ist, so ist das Wetter 40 Tage nacheinander. — Wenn im Hornung die Rücken zeigen, müssen sie im März schweigen. — Im Februar muß die Lerch' auf die Heid, mag's sein Lieb oder Leid. —

NB. Die gebotenen Fasttage geben wir so an, wie sie im Bisthume Würzburg gehalten werden. Die Fasttage mit Abstinenz sind mit **A. F.**, die Fasttage ohne Abstinenz mit **F.**, und die Abstinenztage mit **A.** bezeichnet. — Fasttag zeigt die einmalige Erfättigung an. Abstinenz bedeutet die Enthaltung von Fleischspeisen. — Während der am Aschermittwoch beginnenden 40 tägigen Fastzeit ist, mit Ausnahme der Sonntage, täglich Fasttag.

Kalender der Israeliten.

20. Februar 1. Nbar. 5623.

Hundertjähriger Kalender.

Februar, vom 1. bis 6. trüb, Regen, Nebel und Wind, den 8. hell und ziemlich kalt, den 9. bis 13. trüb, Regen und Schnee, den 13. bis 16. hell und kalt, den 18. Regen und Schnee, den 19. u. 20. kalter Wind, den 22. bis 28. hell, früh kalt mit Eis, Nachts kalter Regen.

Kleine Geschichten und Anekdoten.

Ein altes Bild. Christoph Schmid erzählt im dritten Bändchen der Erinnerungen aus seinem Leben von jener Zeit, in welcher er in Ravensbeiern Caplan war, folgendes: „Eine uralte Malerei, die sich an der Brustlehne der Emporkirche befand, kann ich nicht unerwähnt lassen. Man sah da den Kaiser mit der Krone und Scepter und der Unterschrift: Ich regiere euch Alle; den Papst mit der dreifachen Krone und die Rechte erhebend mit der Schrift: Ich lehre euch Alle; einen Kriegshelden, das Schwert schwingend mit den Worten: Ich beschütze euch Alle; einen Bauer mit dem Pfluge und den Worten: Ich ernähre euch Alle u. s. w. Zuletzt sah man den Teufel mit einem Schiefbarren und darunter stand: Ich hole euch Alle, wenn ihr eure Schuldigkeit nicht thut.“

3. März oder Frühlingsmonat hat 31 Tage.

Tage.	Feste der Katholiken.	Feste der Protestanten.	Wonds- samf.	Sonnent- Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Mondswechsel und Witterung.	Haus- und Landwirtschaft. Flüssiger Feim.
9. Von der Verkürzung Christi. Matth. 17, 1-9. Tagesl. 10 St. 55 M.							
1	Sonnt. D. 2. Reminisc. Albinus, B. † 549.	2. Reminisc. Louise.		6 46	5 41		Einen flüssigen Feim gewinnt man, indem man guten Eßner Feim (das Gefäß wird in ein anderes mit Wasser gestellt und auf einen heißen Ofen die Auflösung bewirkt) mit einer gleichen Quantität starken Essig, ein Viertel Alkohol und ein klein wenig Alaun auflöst. Unter dem Einflusse des Essigs behält dieser Feim auch im kalten Zustande seine Flüssigkeit bei. Er ist sehr bequem bei einer Menge kleiner Arbeiten, die keinen sehr zähen Klebstoff erheischen, denn er ist stets für den Gebrauch bereit und hält sich unbegrenzt lange. Ferner dient derselbe zum Festlösen von Perlmutter, Horn u. s. w. in Holz und Metall.
2	Mont. Simplicius, B. † 583.			44	42		
3	Dienst. Kunigundis, Kais. † 1040. Patronin des Erzbisthums Bamberg.	Kunigunde.		42	43		
4	Mittw. Casimir, poln. Pr.	Adrian.		40	45		
5	Donn. Friedrich, Abt i. 11. J. Theophilus.	Friedrich.		38	48	☉ d. 5. 3 Uhr	
6	Freitag A. F. Fridolin, A. † 540. Erodegang.	Fridolin.		36	49	25 M. Nachm.	
7	Samst. Thomas v. Aquin., Kirchl. † 1284.	Felicitas.		34	50	Veränderlich.	
10. Jesus treibt einen Teufel aus. Luc. 11, 14-28. Tagesl. 11 St. 19 M.							
8	Sonnt. D. 3. Deull. Johann v. Gott, Ordst.	3. Deull. Phil.		6 32	5 51		Angelaufenes eingemachtes Obst. Wenn eingemachtes Obst anläuft, so stellt man es wieder her, wenn man es aufkocht und etwas Zucker und auf 4 Maas eine Messerspitze voll Soda zusetzt.
9	Mont. Franziska v. Rom, Ordst. Wtw. i. 15. J.	40 Ritter.		30	53		
10	Dienst. Vierzig Martyrer im 4. Jahrh.	Alexander.		28	55		
11	Mittw. Eulogius, Priest. Rosina.	Rosina.		25	56		
12	Donn. Gregor der Gr., Papst u. A. † 604.	Gregor.		22	57	☉ d. 12. 7 U.	
13	Freitag A. Nicephorus, Bisch. im 9. Jahrh.	Ernst.		20	6 0	35 Min. Abends.	
14	Samst. Mathildis, deutsche Kön.	Zacharias.		18	1	Klar und Frost.	
11. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6, 1-14. Tagesl. 11 St. 47 M.							
15	Sonnt. D. 4. Lätare. Longinus, Hauptm. u. Mart. † 50.	4. Lätare. Christoph.		6 16	6 3	bei Nordwind, Regen od. Schnee	Sinn- oder Sittensprüche. Wer sich mit seiner Arbeit nährt und läßt sich's genügen, der findet ein ruhiges Leben.
16	Mont. Heribert, Erz.	Herib. Henriet.		14	5	b. Südwestwind.	
17	Dienst. Gertraud, Jungf. u. Abt. i. 7. J.	Gertraud.		12	7		
18	Mittw. Cyrillus, Narcissus.	Anselm.		10	8	☉ d. 19. 3 U.	
19	Donn. Joseph, Nährvater Jesu.	Joseph.		8	9	17 M. Nachm.	
20	Freitag A. F. Claudia, Alexandra, Nicetas.	Hubert.		6	11	D. 21. d. Sonne im Widder.	
21	Samst. Benedikt, Ordensst. im 6. J.	Benedikt.		3	12		
12. Die Juden wollten Jesus steinigen. Joh. 8, 46-58. Tagesl. 12 St. 13 M.							
22	Sonnt. D. 5. Judica. Klaus, Br. (Nikolaus v. d. Flüe) im 15. J. Katharina.	5. Judica. Casimir.		6 1	6 14	Frühlings-Anf. Tag u. Nacht gl.	Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes, aber der Gottlose ist unbarmherzig.
23	Mont. Viktorian u. seine Gef., M. im 5. J.	Eberhard.		5 59	16	Veränderlich.	
24	Dienst. Gabriel, Erzengel.	Gabriel.		57	17		
25	Mittw. Mariä Verkündigung.	Mariä Verk.		55	18		
26	Donn. Lubger, Bisch. im 8. J. Kastulus.	Emmanuel.		53	20		
27	Freitag A. F. 7 Schmerzen Mariä. Robert, B.	Rupert.		51	22	☉ d. 27. 9 U.	
28	Samst. Sixtus III., P. i. 5. J. Priesta. Angelika.	Malsch. Guntr.		48	23	37 M. Vorm.	
13. Vom Einzuge Christi in Jerusalem. Matth. 21, 1-9. Tagesl. 12 St. 37 M.							
29	Sonnt. D. 6. Palmtag. Eustasius, Auguste.	6. Palmsonnt. Quirinus.		5 47	6 24	Stürmisch.	Bauerregeln. März trocken, April naß, Mai küstig, von beiden was, bringt Korn in Saad, und Wein in's Faß. — Nimmt der März den Pflug beim Sterz, hält April ihn wieder still. — Auf Märzregen folgt kein Sommerregen.
30	Mont. Quirinus, Mart.	Quirinus.		45	26		
31	Dienst. Guido, Abt. i. 11. J. Valbina, J. u. M.	Valbina.		42	28		

Kalender der Israeliten.

4. März	13. Mar.	Fasten-Esther	5623.
5. "	14. "	Purim	"
6. "	15. "	Schuschan-Purim	"
21. "	1. Nisan		"

Hundertjähriger Kalender.

März, vom 1. bis 6. rauh, kalt und windig, den 8. bis 17. kalt, den 19. Wind, Schnee u. Regen, den 20. und 21. Regen und sehr kalt, Nachmittags hell, vom 21. bis 23. kalt, vom 25. bis zum Ende allezeit Eis, und den Tag über Thau.

Kleine Geschichten und Anekdoten.

Ein englischer Offizier, der mit seinem Regimente über See commandirt war, ward auf der Reife von einem heftigen Sturme

überfallen. Mitten unter der allgemeinen Angst und Verwirrung blieb er ganz ruhig und gefaßt, so daß sein Weib, die ihn sammt Kindern auf dem Schiffe begleitete, in den Vorwurf ausbrach, er müsse sie und seine Kinder auch gar nicht lieb haben, sonst würde er nicht so sein können. Ohne Antwort ging er aus der Kajüte, kehrte aber einen Augenblick darauf mit entblößtem Degen zurück, den er ihr auf die Brust setzte. Sie sah ihn lächelnd an. Fürchtest du dich denn nicht, wenn dir eine Degenspitze auf der Brust steht? fragte er. — Nein, antwortete sie, wenn ich weiß, daß sie einer regiert, der mich lieb hat. — Und ich sollte mich vor diesem Sturme fürchten, von dem ich weiß, daß mein himmlischer Vater ihn in der Hand hat?

Geistesgegenwart. Gehören Sie etwa auch zu den Frommen? fragte in einer Mittagsgesellschaft, in welcher das Gespräch auf religiöse Dinge gekommen war, Einer wegwerfend seinen Gegenmann. — Gehören Sie etwa zu den Gottlosen? antwortete der Gefragte; zwischen diesen beiden Gattungen von Leuten kenne ich keine dritte. Die Geistesgegenwart dieser Antwort machte Alle betroffen und brachte mit Einem Male einen großen Ernst in die Unterhaltung.

4. April oder Knospenmonat hat 30 Tage.

Tage.	Feste der Katholiken.	Feste der Protestanten.	Wende- punkt.	Sonnen- Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Mondswechsel und Witterung.
1 Mittw.	Hugo, Bisch. Theodor.	Theodora.	☾	5 39	6 29	
2 Donn.	M. F. Gründonnerst. Franz von Paula, Ordensst. i. 5. J.	Gründonnu. Theodosia.	☾	38	30	
3 Freitag	M. F. Charfreitag. Richard, B. im 13. J.	Charfreitag. Rosamunde.	☾	36	32	
4 Samst.	M. F. Char samstag. Isidor, Bisch. u. Kirchl. im 7. J.	Ambrosius.	☾	33	34	☉ d. 4. 4 Uhr 48 M. Vormit.
14. Von der Auferstehung Christi. Mat. 16, 1-7. Tagesl. 13 St. 4 M.						
5 Sonnt.	D. Heil. Oftertag. Vincent. Ferrerus, a. d. Ord. d. h. Domin. Emilie.	Oftersonntag. Maximus.	☾	5 32	6 36	Schnee und stürmisch.
6 Mont.	Oftermontag. Celestin, Papt. Sixtus.	Oftermontag. Egesippus.	☾	29	37	
7 Dienst.	Hermann Jos. Bek. Epiphanius.	Epiphanius.	☾	27	38	
8 Mittw.	Dionysius, Bisch. v. Corinth i. 1. J.	Apollonia.	☾	25	40	
9 Donn.	Eubertus, Eins. i. 1. J. Maria Kleophas.	Demetrius.	☾	24	42	
10 Freitag	M. Apollonius, Pr. u. M. Ezechiel.	Daniel.	☾	21	43	☉ d. 11. 2 U.
11 Samst.	Leo d. Große, Papt. † 461.	Julius.	☾	19	44	☉ 2 Min. Früh.
15. Jesus geht durch verschlossene Thüren. Joh. 20, 19-31. Tagesl. 12 St. 29 M.						
12 Sonnt.	D. 1. Quasimodo. Julius, P. † 352. Wiffia, J. u. M. Zeno.	1. Quasim. Gustach.	☾	5 17	6 46	Harter Frost, außer bei Südwind.
13 Mont.	Hermenegild, M. im 12. Jahr.	Patricius.	☾	15	48	
14 Dienst.	Tiburtius u. Valer. M. i. 3. J. Lambert.	Tiburtius.	☾	13	49	
15 Mittw.	Anastasia, Mart. im 1. J.	Olympius.	☾	11	50	
16 Donn.	Luribus, B. im 5. J. Fruktuosus.	Aaron.	☾	9	52	
17 Freitag	M. Rudolph, M. Speerfeier.	Nicetus, Kud.	☾	7	54	☉ d. 18. 3 U.
18 Samst.	Cleutherius, Bisch. u. Mart. i. 3. J. Valerius.	Valerius.	☾	5	55	44 M. Früh.
16. Vom guten Hirten. Joh. 10, 11-16. Tagesl. 13 St. 53 M.						
19 Sonnt.	D. 2. Misericord. Leo IX., Papt. im 11. J. Werner. Emma.	2. Misericord. Herinogenes.	☾	5 3	6 56	Kalt m. häufigen Schauern.
20 Mont.	Victor, P. u. M. um d. J. 300.	Sulpitius.	☾	1	58	
21 Dienst.	Anselm, Erz. i. 11. J. Loth. Adolar.	Anf. Gustavia.	☾	4 59	59	
22 Mittw.	Soter u. Cajus. Nathanael.	Lothar.	☾	57	7 0	
23 Donn.	Georg, M. im 3. J. (14 Rothh.)	Albert.	☾	55	2	
24 Freitag	M. Fidelis v. Sigmar., M. † 1622.	Georg.	☾	53	4	
25 Samst.	Marcus, Evang.	Marcus.	☾	51	7	
17. Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen. Joh. 16, 16-22. Tagesl. 14 St. 21 M.						
26 Sonnt.	D. 3. Jubilate. Josephs Schutzfest. Mar. v. g. R. Cletus u. Marz., M.	3. Jubilate. Cletus.	☾	4 50	7 7	☉ d. 26. 4 U. 47 M. Früh. Regen.
27 Mont.	Anastasinus, P. 402. Peregrinus.	Anastasinus	☾	48	8	
28 Dienst.	Vitalis, Mart. im 1. Jahr.	Valerian.	☾	46	9	
29 Mittw.	Robert M. Petrus, B. M.	Sybilla.	☾	44	11	
30 Donn.	Katharina v. Siena, J. im 14. J.	Eutropius.	☾	41	13	

Haus- und Landwirthschaft.
Der Harzfluß an Steinobst-
Bäumen.

Gegen den Harzfluß an Steinobstbäumen hat sich folgendes Mittel bewährt. Man sucht durch Auflegen nasser Lappen das Harz an dem Stamm und Aesten zu erweichen und nach einigen Tagen durch Abbürsten ganz zu entfernen. Dann bindet man von unten bis oben mit allen starken Aesten den Baum in Moos ein, welches man von Zeit zu Zeit mit Wasser begießt. Das Abhalten von Sonne und Luft läßt den Harzfluß nicht mehr zum Vorschein kommen.

Hausmittel gegen Verbrennungen.

Es werden etwas große Stücke gewöhnliche Hausseife mit ganz frischem Brunnenwasser zu einem sehr dicken Schaum getrieben und vermittelst weicher Federfahnen auf die Brandwunden berart aufgetragen, daß selbe wie mit einer 1/2-1 Zoll dicken Rinne vollkommen bedeckt sind; da jedoch der Schaum bald vergeht, so muß dieselbe Manipulation sanft wiederholt werden, bis sämtliche Brandwunden mit der vertrockneten Seife wie mit einer luftdichten Decke überzogen sind.

Sinn- oder Sittenspruch.

Wer des Lebens sich erfreuen,
und frohe Tage haben will,
der bewahre seine Zunge.

Bauernregeln.

So lange es vor Markus-
tag warm ist, so lange ist es
hernach kalt. — Zu St. Göz-
gen geht die Wiese ins Heu. —
Der April ist nicht zu gut,
und schneit dem Bauern auf
den Hut. — Warmer April-
regen, großer Segen.

Kalender der Israeliten.

4. April	15. Nisan. Ofterfest*	5623.
5. "	16. " Zweites Fest*	"
10. "	21. " Siebentes Fest*	"
11. "	22. " Ofterfest-Ende*	"
20. "	1. Ijar	"

Hundertjähriger Kalender.

April, von Anfang kalt, den 7. schön und warm, den 8. windig, Platzregen, den 9. bis 11. schön warm, den 16. Guß und Ungewitter, den 19. schön, darnach Ungewitter mit Donner bis den 23., dann rauhe Luft, den 25. sehr kalt und trüb, den 30. kalt.

Kleine Geschichten und Anekdoten.

Der alte General Wittgenau. Er diente schon 1717 in Ungarn als Oberst, war nicht nur ein großer General, sondern auch ein guter Christ. Er betete täglich bei verschlossenen Thüren anderthalb Stunden, welches bei der Belagerung von Philippseburg von 11 bis halb 1 Uhr geschah. Man hörte ihn oft laut beten. Bei den öffentlichen Betstunden und Ermahnungsreden, die unter dem freien Himmel gehalten wurden, fiel er bisweilen dem Feldkaplan in die Knie und setzte diese zur Erbauung der Soldaten bis zum Schlusse fort. Während der Belagerung wandelte er unermüdet auf dem Walle mit einem langen Fernrohr, um die Unternehmungen der Belagerer zu beobachten, flogen feindliche Stückkugeln hart neben ihm vorbei, fielen Bomben einige Schritte von ihm nieder, so schaute er zum Himmel und sprach mit erhobener Stimme: „Gott sei Lob, Ehre, Preis und Dank!“ Blühte sich Jemand von seiner Umgebung aus Furcht, so pflegte er zu sagen: „Bleibe aufrecht stehen, mein Sohn, es thut nichts, Gott ist unser Retter!“

5. Mai oder Blüthenmonat hat 31 Tage.

Tage.	Feste der Katholiken.	Feste der Protestanten.	Mond- v. d. N.	Sonnen- Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Mondswechsel und Witterung.
1 Freitag	Philipp u. Jak., Apost. Walburg.	Phil. u. Jak.	☾	4 40	7 14	
2 Samst.	Athanasius, Patr. v. Alex., Kirchl. im 4. Jahrh.	Sigmund.	☾	39	15	
18. Vom Hingange Christi. Joh. 16, 5-15. Tagesl. 14 St. 39 M.						
3 Sonnt.	D. 4. Cantate. † Auffind. d. d. h. Helena. Domkirchweihfest in Bamberg.	4. Cantate. † Auffindung.	☾	4 38	7 17	☉ d. 3. 3 Uhr 31 Min. Nachm.
4 Mont.	Monica, Wittve i. 4. Jahrh. Florian.	Monica.	☾	36	18	Veränderlich.
5 Dienst.	Pius V., Papst im 16. Jahrh.	Gotthard.	☾	34	19	
6 Mittw.	Johann v. der lat. Pforte.	Dietrich.	☾	32	21	
7 Donn.	Stanislaus, Bisch. i. 11. J. Gisela.	Gottfried.	☾	30	23	
8 Freitag	Michaels Erscheinung.	Vollr. Stanisl.	☾	29	24	
9 Samst.	Gregor v. Naz., Erz. u. Kirchl. i. 4. J.	Hiob.	☾	28	25	
19. Was ihr in meinem Namen bittet. Joh. 16, 23-30. Tagesl. 15 St. 0 M.						
10 Sonnt.	D. 5. Rogate. Antonin, Erz. i. 15. Jahrh. Isidor. Gordian.	5. Rogate. Vittoria.	☾	4 26	7 26	☉ d. 10. 7 Uhr 54 M. Vorm.
11 Mont.	Mamertus, B. i. 5. J. Gangolph, Mart. i. J. 760.	Adolph.	☾	24	27	Wind u. Regen.
12 Dienst.	Pancratius, Mart. i. 3. Jahrh.	Pancratius.	☾	22	29	
13 Mittw.	Servatius, Bisch. im 4. Jahrh.	Servatius.	☾	21	30	
14 Donn.	Christi Himmelfahrt. Bonifazius, M. im 4. Jahrh.	Chr. Himmelf. Christian.	☾	20	32	
15 Freitag	Sophia, Jungfr. u. Mart. Isidor.	Sophia.	☾	18	34	
16 Samst.	Johann v. Nepomul, Mart. i. 14. J.	Peregrin.	☾	17	36	
20. Wann der Tröster kommen wird. Joh. 15, 26-27 u. 16, 1-4. Tagesl. 15 St. 21 M.						
17 Sonnt.	D. 6. Graubi. Bruno, Bisch. v. Würzb. i. 11. J.	6. Graubi. Tibertus.	☾	4 16	7 37	☉ d. 17. 5 U. 28 Min. Nachm.
18 Mont.	Venantius, Mart. im 3. Jahrh. Felix.	Viborius.	☾	14	38	Sichtbare Sonnenfarniß. Regen.
19 Dienst.	Petrus Cölestin, Papst i. 13. Jahrh.	Potentian.	☾	13	39	
20 Mittw.	Bernardinus, Franzist., im 15. Jahrh.	Athanasius.	☾	11	41	
21 Donn.	Alexander, Papst u. Mart. im 2. J.	Prudentius.	☾	10	43	
22 Freitag	Julia, Jungf. u. Mart. i. 15. J.	Helena.	☾	9	44	
23 Samst.	Desiderius, Bisch. u. M. i. 5. J.	Desiderius.	☾	7	45	
21. Wer mich liebt, der hält mein Wort. Joh. 14, 23-31. Tagesl. 15 St. 42 M.						
24 Sonnt.	D. Heil Pfingstfest. Johanna.	Hl. Pfingstfest.	☾	4 6	7 46	☉ d. 25. 9 U. 26 Min. Nachm. Klar bei Nordwestw., Regen bei Süd- oder Südwestwind.
25 Mont.	Pfingstmontag. Urban, Papst u. Mart. Gregor VII., Papst.	Pfingstmontag. Urban.	☾	6	48	
26 Dienst.	Philippus Neri, Ordst. im 16. J.	Veda. Eduard.	☾	5	49	
27 Mittw.	V. K. Anat. Veda, Kirchl. Magdalena.	Lucian.	☾	4	50	
28 Donn.	Germanus, Bisch.	Wilhelm.	☾	2	52	
29 Freitag	Theodosia, Mart.	Christiana.	☾	2	52	
30 Samst.	Felix, B. u. M. i. 3. J. Ferdinand.	Wigand.	☾	1	53	
22. Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28, 18-20. Tagesl. 15 St. 54 M.						
31 Sonnt.	D. 1. Heil Dreifaltigkeit. Angela, J. u. Ordst. Petronilla, J. i. 1. J.	Trinitatis. Petronella.	☾	4 0	7 54	

Gaus- und Landwirthschaft.

Schreiben mit Stahlfedern.
Man findet oft, daß geglättetes Papier, wenn man mit Stahlfedern darauf schreibt, an den Seiten und besonders unten fließt, oder die Tinte nicht annimmt. Dies rührt daher, daß daselbe da, wo man es mit den Fingern hält, oder die Hand auflegt, etwas Fett annimmt. Man bedecke also die untere Hälfte des Blattes mit einem Blatte Papier.

Verfiegeln der Weinflaschen.
Die beste Mischung ist: Man laß 2 Theile gelbes Wachs zerfließen, und setze demselben 4 Theile Colophonium, und 4 Theile Pech zu. Wenn die Masse gut in Fluß gerathen, taucht man die Hälse der verkorkten Flaschen in dieselbe und dreht die Flasche in horizontaler Richtung um sich selbst, damit sich die Pechschichte überall anlege.

Eisen vor Rost zu bewahren.
Feiner Graphit und reines Leinöl zusammengerieben geben einen vortreflichen Lack, um Eisen und Stahl vor Rost zu schützen.

Sinn- oder Sittensprüche.
Besser ist ein Nachbar in der Nähe, als ein Bruder in der Ferne.

Besser ist, wer arbeitet, und Ueberfluß an Allem hat, als wer prahlet, und Mangel an Brod hat.

Bauernregeln.
Abendthau und kühl im Mai, bringt Wein und vieles Heu. — Je später der Schlehendorn nach dem 1. Mai blüht, desto schlimmer soll es um die Heu- und Kornernte stehen. — Kein Reis nach Servaz, kein Schnee nach Bonifaz. — Nach Servaz fürchte keinen Frost, der schadet dem Wein und Most.

Kalender der Israeliten

7. Mai 18. Ijar. Schülerfest	5623.
19. " 1. Sivan	"
24. " 6. " Pfingstfest*	"
25. " 7. " Zweites Pfingstfest*	"

Hundertjähriger Kalender.

Mai, den 1. und 2. rauh, windig kalt, vom 4. bis 15. schön warm Wetter mit wenig Donner und Regen vermischt, den 24. früh Eis, den 27. schön, den 28. und 29. kalt und Regen, den 30. reißt und friert es, darnach Regen und Schnee den ganzen Tag.

Kleine Geschichten und Anekdoten.

Eine goldene Lehre. Der heilige Franziskus von Sales war mit einer Hofdame in Unterredung über verschiedene Gewissenssachen. Einer seiner Bekannten fragte ihn, ob dieses Frauenzimmer schön wäre. „Ich weiß es nicht,“ antwortete der Heilige. — „Aber haben Sie sie denn nicht gesehen?“ — „Ja,“ sagte er, „ich habe sie gesehen, allein ich habe sie nicht betrachtet.“

Dreierlei Gewürz. Ein Abt eines strengen Ordens ward gefragt, wie sich seine Leute mit der geringen Kost begnügen könnten. Dieser antwortete: Ich menge ihnen alle Tage dreierlei Gewürz unter die Speisen, welches dieselben sehr gesund und wohlschmeckend macht; zum Ersten: die Frühmotten, daß sie früh aufstehen; zweitens: die Handarbeit, daß sie nie müßig gehen; drittens: die Hoffnung, daß sie keine andere Speise mehr zu erwarten haben.

6. Juni oder Brachmonat hat 30 Tage.

Tage.	Feste der Katholiken.	Feste der Protestanten.	Monds- stand	Sonnen-		Windswechsel und Witterung.
				h. u. m.	h. u. m.	
1 Mont.	Pamphilus, Crispin, B. i. 3. J.	Nikodemus.	☾	4	0 7 55	
2 Dienst.	Erasmus, Bisch. im 3. J. (1490th.)	Marquard.	☾	0	56	☉ d. 2. 12 Uhr
3 Mittw.	Clotildis, Kön. v. Frankreich im 16. J.	Erasmus.	☾	3	59 57	9 Min. Vorm.
4 Donn.	Fronleichnamfest. Franz Caracciolo † 1608. Quirinus.	Carpasius.	☾	58	58	mit sichtbarer Mondsfinsterniß.
5 Freitag	N. Bonifacius, Erzb. v. Mainz, Ab. v. Deutschl. i. 8. J. Patron von Fulda.	Bonifacius.	☾	57	59	Veränderlich.
6 Samst.	Robertus, Erzb. u. Ordst. i. 12. J.	Benignus.	☾	57	59	
23. Vom großen Abendmahl. Luc. 14, 16—24.				Tagesl. 16 St. 4 M.		
7 Sonnt.	D. 2. Robert, A. i. 12. Jahrh.	1. n. Trinit.	☾	3	56 8 0	
8 Mont.	Medardus, Bisch. i. 6. J.	Medardus.	☾	56	1	☉ d. 8. 2 Uhr
9 Dienst.	Primus u. Felicitas, M. i. 3. J.	Primus.	☾	56	2	31 M. Nachm.
10 Mittw.	Margaritha, Kön. v. Schottl. i. 11. J. Heinrich, Tagelöhner.	Onuphrius.	☾	56	2	Unbeständig.
11 Donn.	Barnabas, A. † um 70.	Barnabas.	☾	55	3	
12 Freitag	N. Herz Jesu fest. Johann v. h. Fat. Einsl. i. 15. J. Basilides, Onuphr.	Basilides.	☾	55	4	
13 Samst.	Anton v. Padua, (aus dem Orden d. heil. Franziskus.) i. 13. J.	Tobias.	☾	55	5	
24. Vom verlorenen Schafe. Luc. 15, 1—10.				Tagesl. 16 St. 11 M.		
14 Sonnt.	D. 3. Basilus der Große, Kirchenl. u. B. im 4. Jahrh.	2. n. Trinit. Antonin.	☾	3	55 8 5	
15 Mont.	Vitus, (14 Nothh.) Mod. u. Crete, M.	Modestus.	☾	55	5	
16 Dienst.	Benno, Bischof. Patron von München.	Justine.	☾	54	6	☉ d. 16. 8 Uhr
17 Mittw.	Adolph, Nikander u. Marcián, M. im 3. Jahrh. Avitus.	Boltmar.	☾	54	6	16 M. Vorm.
18 Donn.	Marcus u. Marcellianus, M. i. 3. J.	Arnulph.	☾	55	7	Veränderlich.
19 Freitag	N. Gervasius u. Prot., Brüder i. 1. J.	Gervasius.	☾	55	7	
20 Samst.	Sylverius, B. u. M. † 539.	Regina.	☾	55	7	
25. Vom großen Fischzuge Petri. Luc. 5, 1—11.				Tagesl. 16 St. 12 M.		
21 Sonnt.	D. 4. Moyses v. Gonzaga, Patron der studierenden Jugend im 16. J.	3. n. Trinit. Albanus.	☾	3	55 8 7	☉ d. 21. d. Sonne im Krebs.
22 Mont.	Paulinus, B. v. Nola i. 5. Jahrh.	Abatius.	☾	56	8	Sommers Anf.
23 Dienst.	K. Edeltraud, J. u. Abt. i. 7. Jahrh.	Basilus.	☾	56	8	Längster Tag.
24 Mittw.	Johannes des Täufers Geburt.	Joh. der Täufl.	☾	56	8	☉ d. 24. 11 U.
25 Donn.	Prosper, Kirchenl. i. 5. J. Wilhelm.	Eulogius.	☾	56	8	11 M. Vormit.
26 Freitag	N. Johann u. Paul, M. im 4. J.	Jeremias.	☾	56	8	Häufige Schauer.
27 Samst.	K. Ladislaus, Kön. v. Ungarn.	Philippina.	☾	57	9	
26. Von der wahren Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—25.				Tagesl. 16 St. 11 M.		
28 Sonnt.	D. 5. Irenäus, Leo II., Papst. i. 7. Jahrh.	4. n. Trinit. Josua.	☾	3	58 8 9	
29 Mont.	Peter u. Paul, Apostelfürsten.	Peter u. Paul.	☾	58	8	
30 Dienst.	Pauli Gedächtniß. Nemiliana, M.	Pauli Ged.	☾	58	8	

Gaus- und Landwirthschaft.

Frostsalbe des Pfarrers Wahler.

Diese schon seit langer Zeit bekannte und in ihren Wirkungen für offene Frostgeschwüre höchst heilsame Salbe wird auf nachstehende Weise hergestellt: 4 Loth Hammeltalg, ebensoviel Schweineschmalz und 4 Loth Ehenoryd, (Eisenrost) werden in einem eisernen Gefäß unter Umrühren mit einem eisernen Stäbchen so lange gefocht, bis diese Masse schwarz geworden ist; hierauf werden noch hinzugesetzt 4 Loth venetianischer Terpentim, 2 Loth Pergamoiöl und 2 Loth armenischer Bolus, welcher vor seiner Hinzusetzung mit Baumöl sein angerieben worden ist. Beim Gebrauch wird die Salbe auf Leinwand oder Charpie aufgestrichen.

Für die Mittheilung dieser Vorschrift zu dieser Salbe ist dem Pfarer Wahler von der Würtembergischen Regierung eine Prämie ertheilt worden.)

Bewahrung des Kaffe-Aromas.

Bestreue den gebrannten noch heißen Kaffe sogleich mit gestoßenem Zucker.

Sinn- oder Sittensprüche.

Ein fröhliches Herz erheitert das Angesicht; ein trauriges Gemüth schlägt den Geist nieder.

Besser ist Wenig mit Gerechtigkeit, als Viel bekommen mit Unrecht.

Bauernregeln.

Wenn lang nach Johanni der Kukuk noch schreit, so gib't's ein Fehljahr und theure Zeit. — Juni trocken mehr, als naß, fällt mit gutem Wein das Faß. — Regnet's an Sankt Barnabas, schwimmen die Trauben bis ins Faß. — St. Medard bringt keinen Frost mehr, der dem Weinstock gefährlich wär. —

Kalender der Israeliten.

18. Juni 1. Thamus 5623.

Hundertjähriger Kalender.

Juni, den 2. schön, den 3. große Regen und Güsse, den 4. bis 8. raub, den 9. schöner warmer Tag, den 10. unbeständig, vom 11. bis 14. kühl, Abends wärmer, den 15. Tag und Nacht Regen, den 19. früh sehr kalt, den 22. und 23. schön warm, den 24. stete Regen und Güsse, den 25. sehr kalt, vom 26. bis zum Ende Regen.

Kleine Geschichten und Anekdoten.

Zu Lord Thurlow, dem Lordkanzler von England, kam eines Tages ein armer Dorfschullehrer und trug ihm vor, wie schwer es

ihm würde, mit einer zahlreichen Familie von 40 Brund Esterlina jährlich — denn so viel trug seine Stelle nur ein — zu leben. Der Kanzler fragte, von wem er eine Empfehlung hätte; denn ohne Empfehlung geht's einmal bei den Engländern nicht. — Ach! sagte der arme Lehrer, ich habe gar keinen anderen Freund außer dem Herrn über alle Herren (S. Mose 10, 17.) — Nun, sagte Lord Thurlow, solch eine vornehme Empfehlung hat mir noch Niemand gebracht. Ich werde mein Möglichstes thun. — Und nach wenigen Tagen schon hatte der arme Lehrer eine gute Stelle.

Ein Präsent für den Herrn Lehrer. Ein Knabe kommt zum Herrn Lehrer mit einer Flasche Wein in der Hand. „Nun, was bringst du mir da, mein Sohn?“ — „Der Vater schickt mich her, und Sie sollten sich diese Flasche Wein wohlschmecken lassen.“ — „Säit's ja nicht braucht, daß sich der Vater solche Unkosten macht.“ — „Gar nicht, Herr Lehrer, der Vater hat ihn auch geschenkt gekriegt, aber er war ihm zu sauer.“

7. Juli oder Heumonat hat 31 Tage.

Tage.	Feste der Katholiken.	Feste der Protestanten.	Wende- zeit.	Sonnen-			Mondswechsel und Witterung.
				Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	u. M.	
1 Mittw.	Theodor, A. i. 6. Jahrh.	Theobald.	☾	3 48 8	7	☉ d. 1. 7 Uhr	Der kleine Schmetterling legt seine Eier dorthin, wo es dem künftigen Käupchen nicht an Nahrung fehlt. Werden nun die dem Schabenfrage ausgelegten Gegenstände von Zeit zu Zeit geklopft, gekammt, tüchtig geschüttelt, so daß das, der Entwicklung günstige, Verhältniß aufgehoben wird, so muß das Ei, oder im vorgerückten Zustande die Raupe oder Puppe zu Grunde gehen, denn auf kahlem Fußboden, Hausflur, oder im Freien erkriecht deren Fähigkeit zum Fortleben. Das sicherste Mittel, sich vor Schaben zu sichern, ist hier, wie bei andern Ungeziefer, die Reinlichkeit. Stimmt mit dem im Kalender 1861 angegebenen Mittel überein.
2 Donn.	Maria Heimsuchung.	Maria Heimf.	☾	4 0	7	☉ d. 25 M. Vorm.	
3 Freitag	A. Eulogius, M. i. 9. J. Heliobor.	Cornelius.	☾	1	7	☉ d. 7. 11 U.	
4 Samst.	Ulrich, † 973. Patr. d. Bisth. Augsburg.	Ulrich.	☾	1	7	☉ d. 8 M. Nachm.	
27. Jesus speiset 4000 Mann. Mart. 18, 1-9.				Tagesl. 16 St. 5 M.			
5 Sonnt.	D. 6. Heil. Blutfest. Domitius, M.	5. n. Trinit.	☾	4 2 8	7	Klar.	
6 Mont.	Isaias, Priester. Coar.	Isaias.	☾	3	6		
7 Dienst.	Wilibald, Bisth. i. 8. Jahrh. Patron des Bisthums Eichstätt.	Wilibald.	☾	4	6		
8 Mittw.	Kilianus, Bischof, Apostel der Franken, im 7. Jahrh. mit seinen beiden Gef., d. Priest. Colonat u. Diak. Totnan, Patron des Bisthums Würzburg.	Kilianus.	☾	5	6		
9 Donn.	Elisabeth, Kön. v. Portugal. Anatolia.	Louise.	☾	6	5	Klar.	
10 Freitag	A. 7 Brüder u. ihre Mutter Felicitas.	Jakobine.	☾	6	4		
11 Samst.	Pius I., Pabst u. M. im 2. J.	Eleonore.	☾	6	3		
28. Von falschen Propheten. Matth. 7, 15-21.				Tagesl. 15 St. 55 M.			
12 Sonnt.	D. 7. Johann Gualbert, A. † 1073.	6. n. Trinit.	☾	4 7 8	2	☉ d. 15. 11 U. 33 M. Abends.	
13 Mont.	Eugen, B. u. M. Anselm, P. u. M.	Margaretha.	☾	8	2		
14 Dienst.	Bonaventura, Card. B. u. K. † 1274.	Bonaventura.	☾	9	1		
15 Mittw.	Heinrich II., Kais. im 11. J. (a. 13. gef.) Patron im Bisthume Bamberg.	Apostelthail. Balduin.	☾	10	1		
16 Donn.	Maria vom Berg Carmel (wird am folg. Sonnt. gef.) Reinoldis, J. u. M.	Daniel. Ruth.	☾	11	0	Klar.	
17 Freitag	A. Alexius, Bek. im 5. Jahrh.	Speratus.	☾	12			
18 Samst.	Friedrich. Symphor. u. i. 7 Söhne.	Arnold. Mat.	☾	13 7 59			
29. Vom ungerechten Haushalter. Luc. 16, 1-9.				Tagesl. 15 St. 42 M.			
19 Sonnt.	D. 8. Scapulierfest. Vincenz v. Paula, Lazaristen-Ord.	7. n. Trinit.	☾	4 15 7	57	☉ d. 23. 10 U. 12 M. Abends.	
20 Mont.	Margaretha (14 Nothh.) Rufina.	Ruffina.	☾	16	56		
21 Dienst.	Daniel. Arbogast, B. i. 7. J. Viktor.	Glias.	☾	17	55		
22 Mittw.	Maria Magdalena, Bäuerin.	Pauline.	☾	18	54		
23 Donn.	Liborius. Apollinaris, B. i. 1. J.	Apollinaris.	☾	19	52	☉ d. 23. Hundstg Anfang.	
24 Freitag	A. Christina, J. u. M. im 3. J.	Christina.	☾	20	51		
25 Samst.	Jakob, W. Christoph, M. (14 Noth.)	Jakob.	☾	21	50		
30. Von der Zerstörung Jerusalems. Luc. 19, 41-46.				Tagesl. 15 St. 26 M.			
26 Sonnt.	D. 9. Domkirchweihe zu Würzburg. Anna, Mutter der seligsten Jungfr. Schutzpatr. d. ehem. Herzogth. Sulzbach.	8. n. Trinit.	☾	4 23 7	49	☉ d. 30. 2 U. 12 M. Nachm.	
27 Mont.	Pantaleon, Arzt u. Mart. (14 Nothh.)	Anna.	☾	24	47		
28 Dienst.	Innocenz I., P. † 417. Nazarius, M.	Martha.	☾	25	46		
29 Mittw.	Martha, Jgf., Schwester des Lazarus.	Pantaleon.	☾	27	45		
30 Donn.	Abdon u. Sennen, Mart. im 3. J.	Beatrix.	☾	29	44		
31 Freitag	A. Ignatius v. Loy., Stift. d. Ges. Jesu.	Walthier.	☾	29	43		
		Thrasibul.	☾	31	40		

Haus- und Landwirthschaft.
Mittel gegen Schaben.

Der kleine Schmetterling legt seine Eier dorthin, wo es dem künftigen Käupchen nicht an Nahrung fehlt. Werden nun die dem Schabenfrage ausgelegten Gegenstände von Zeit zu Zeit geklopft, gekammt, tüchtig geschüttelt, so daß das, der Entwicklung günstige, Verhältniß aufgehoben wird, so muß das Ei, oder im vorgerückten Zustande die Raupe oder Puppe zu Grunde gehen, denn auf kahlem Fußboden, Hausflur, oder im Freien erkriecht deren Fähigkeit zum Fortleben. Das sicherste Mittel, sich vor Schaben zu sichern, ist hier, wie bei andern Ungeziefer, die Reinlichkeit. Stimmt mit dem im Kalender 1861 angegebenen Mittel überein.

Feuer- und wasserfester Kitt.

Man vermischt mit 1 Maas Milch, aus welcher man den Käsestoff durch Weinessig abgeschieden hat, das Weisse von 4 bis 5 geschlagenen Eiern, rühre soviel reinen gesiebten Kalk daran, bis man einen nicht mehr fließenden dicken Teig erhält. Damit verstreicht man die Ritze und Fugen. Dieser Kitt hält in Feuer und Wasser selbst an den eiserne Kochgeschirren.

Sinn- oder Sittensprüche.

Fallen ist keine Schande, aber liegen bleiben.

Kleine Regen machen auch naß. Der Gesunde ist unwissend reich.

Gleiche Jahre Beste Paare.

Bauernregeln.

Regnet's an Maria Heimsuchungstag, so regnet's noch vier Wochen nach. — Wie die Hundstage beginnen, so ziehen sie wieder von hinnen. — Wenn die Bohnen üppig gerathen, gerathen auch trefflich unsere Saaten.

Kalender der Israeliten.

5. Juli 18. Thamus. Fasten, Tempel-Eroberung 5623.
17. " 1. Abh " " " " " "
26. " 10. " Fasten, Tempelverbrennung* " " "

Hundertjähriger Kalender.

Juli, den 1. 2. 3. kalt, trüb, Niesel, den 4. warm, den 6. sehr kalt, vom 7. bis 18. schön warm, vom 19. bis 21. Regen, und vom 23. bis zum Ende schön, warm und hitzig.

Kleine Geschichten und Anekdoten.

Der Thron im Herzen.

Als einst der gottselige Johannes Tauler einem Schäfer begegnete, ließ er sich mit ihm in ein Gespräch ein und fragte: „Wer seid ihr, lieber Freund?“
Der Schäfer: „Ein König bin ich.“
Tauler: „Wo ist denn euer Königreich?“
Der Schäfer: „In meinem Herzen.“
Tauler: „Und wer sind denn eure Unterthanen?“
Der Schäfer: „Meine Leidenschaften, Begierden und Neigungen, die ich zu bekämpfen und zu beherrschen habe.“
Tauler: „O mein Freund, wie glücklich bist du!“
Der Schäfer: „Ja, ich bin glücklich.“

8. August oder Aerntemonat hat 31 Tage.

Tage.	Feste der Katholiken.	Feste der Protestanten.	Mons- qual.	Sonnen- Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Wondwechsel und Witterung.
1 Samst.	Petri Kettenfeier.	Petri Kettenf.	☿	4 32	7 39	
31. Vom Pharisaer und Jüner. Luc. 18. 9-14. Tagesl. 15 St. 5 M.						
2 Sonnt.	D. 10. Portiuncula. Alph. Maria v. Liguori.	9. n. Trinit. Gustav.	☿	4 33	7 38	
3 Mont.	Stephans Auffind. im Jahre 415.	August.	☿	34	37	
4 Dienst.	Dominitus, Ordensf. i. 13. Jahrh.	Dominikus.	☿	36	36	
5 Mittw.	Maria Schne. Oswald.	Oswald.	☿	37	34	
6 Donn.	Verklärung Christi.	Verklär. Chr.	☿	39	33	C d. 6. 10 U.
7 Freitag	M. Kajetan. Afra und ihre Gefährt., Mart. in Augsburg im 4. Jahrh.	Donatus. Ulrich.	☿	40	31	45 Min. Vorm. Häufige Schauer
8 Samst.	F. Cyriacus, M. i. 4. J. (14 Nothh.)	Cyriac. Labisl.	☿	41	29	
32. Jesus heilt einen Taubstummen. Marc. 7, 31-37. Tagesl. 14 St. 45 M.						
9 Sonnt.	D. 11. Romanus, M. im 3. Jahrh.	10. n. Trinit. Lorenz.	☿	4 42	7 27	
10 Mont.	Laurentius, Dial. u. Mart. i. 3. J.	Lorenz.	☿	44	26	
11 Dienst.	Susanna, Jungf. u. Mart. im 3. J.	Hermann.	☿	45	24	
12 Mittw.	Klara, J. u. Aebt. im 13. J.	Klara Hilaria.	☿	47	23	
13 Donn.	Hippolytus, Kassian. Gertraud.	Aurora.	☿	48	21	
14 Freitag	M. F. Eusebius, Pr. u. M. † 290. Athanasia, Aebt. † 860.	Eusebius.	☿	49	19	☉ d. 14. 2 U. 42 M. Nachm. Veränderlich.
15 Samst.	Maria Himmelfahrt. Patron d. Bisth. Speyer. (Frauen-Dreifiger-Anfang.)	Maria Heimg. Arnulph.	☿	50	17	
33. Vom barmherzigen Samaritan. Luc. 10, 23-37. Tagesl. 14 St. 23 M.						
16 Sonnt.	D. 12. Joachim. Rochus, Bek. † 1327.	11. n. Trinit. Auguste.	☿	4 52	7 15	
17 Mont.	Viberatus. Benedikta. Amor I., Abt v. Kloster Amorbach. Hyacinth.	Auguste.	☿	54	14	
18 Dienst.	Helena, Kais. i. 4. J., Entdec. d. h. Kreuz.	Agapitus.	☿	55	12	
19 Mittw.	Sebalus, Bek. im 8. Jahrh.	Sebald.	☿	57	10	
20 Donn.	Bernhard, A. v. Clairvaux i. Frankr., Drdt. u. Kirchl. i. 12. J.	Bernhard.	☿	59	8	
21 Freitag	M. Johanna Franziska v. Chantal.	Hartwig.	☿	5 0	6	☉ d. 22. 6 U.
22 Samst.	F. Eymphorian, Mart. im 2. J.	Eymphorian.	☿	2	4 59	7 M. Nachm.
34. Jesus heilt zehn Aussätzige. Luc. 17, 11-19. Tagesl. 13 St. 59 M.						
23 Sonnt.	D. 13. Phil., Venit., Pr. i. 13. J.	12. n. Trinit. Bartholomäus	☿	5 37	2 7	Wind u. Regen.
24 Mont.	Bartholomäus, Apost.	Bartholomäus	☿	4	0	D. 23. b. Sonne in Jungfrau.
25 Dienst.	Ludwig, Kön. v. Frankr., im 13. Jahrh. Ebba, Aebt. † 685. Hohes Geburts- u. Namensfest Sr. L. Hoh. d. Kronprinzen v. Bayern.	Ludwig.	☿	6 6	58	Hundstg. Ende.
26 Mittw.	Zephyrinus, P. u. M. im 3. J.	Samuel.	☿	8	57	
27 Donn.	Josephus Kalafanctius, Drdt. i. 17.	Gebhard. Cas.	☿	9	55	
28 Freitag	M. Augustinus, B. u. Kirchl. i. Pelagius, Mart. im 3. J.	Augustin.	☿	10	53	☉ d. 28. 9 Ubr 34 M. Nachm.
29 Samst.	Johannes Enthauptung. Sabina.	Johann. Enth.	☿	12	50	Klarb. Nordost.
35. Niemand kann zwei Herrn dienen. Matth. 6, 24-33. Tagesl. 13 St. 35 M.						
30 Sonnt.	D. 14. Schutzengelst. Rosa v. Lima, Jungfr. i. 17. Jahrh.	13. n. Trinit. Rebekka.	☿	5 13	6 48	regnicht b. Süd- oder Südwestw.
31 Mont.	Raymundus, im 13. Jahrh. Isabella. Baulinus.	Baulinus.	☿	14	45	

Haus- und Landwirthschaft.

Waschen von Cattun und Mouffelin.
Cattun und Mouffelin zu waschen, ohne daß die Druckfarbe leidet. Der Hauptgrund, weshalb gedruckte Zeuge bei der Wäsche ausgehen, ist, nach dem „Wiener Gewerblatte“, einfach darin zu suchen, daß die verschiedenen Weizen, wodurch die Farben im Zeuge festgehalten werden sollen, durch alkalische Bestandtheile, wie jede Seife sie im Ueberflusse enthält, eine Veränderung erleiden. Deshalb bedient man sich beim Waschen des Cattuns und des Mouffelins nicht der Seife, sondern beobachtet folgendes Verfahren: Man bringt Flußwasser in einem kupfernen Kessel so weit in Hitze, daß man kaum die Hand darin leiden kann, und schüttet den 8. Theil vom Gewichte der zu waschenden Zeuge Weizenkleie hinein. Nachdem man die Mischung 5 Minuten lang auf dem Feuer gelassen und gut umgerührt hat, bringt man die Kleider hinein und dreht dieselben mit einem Holzstabe sehr oft um, wobei man die Flüssigkeit zum Sieden kommen läßt. Alsdann läßt man sie abkühlen, wäscht die Kleidungsstücke darin aus, spült sie in Flußwasser nach und trocknet sie bei gewöhnlicher Temperatur. Auf diese Weise erhält man die Kleider so rein, als ob sie mit Seife gewaschen wären, während die Farbe nicht im Geringsten verändert ist.

Sinn- oder Sittensprüche.

Mancher geht nach Wolle aus, Kommt geschoren nur nach Haus.
Man ändert sich oft, und bessert sich selten.

Bauerregeln.

Wie Bartholomäi Tag sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt. — Wer im Heuet nicht gabelt, in der Ernte nicht zapfelt, im Herbst nicht früh aufsteht, seh' zu, wie es ihm im Winter geht.

Kleine Geschichten und Anekdoten.

Als Anton Tucher, Rathsherr zu Nürnberg, von Kaiser Ferdinand dem Ersten gefragt wurde, wie sie eine so große Menge Bürger also friedlich regieren und in der Zucht halten könnten? antwortete er: „Mit guten Worten und harten Strafen.“ (Dürfte auch wohl heut zu Tage gar kein übles Rezept sein.)
Jordanus, General des Prediger-Ordens, verlor durch eine Krankheit ein Auge. Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Brüder, saget Gott Dank; ich habe schon einen Feind verloren!

Kalender der Israeliten.

16. August 1. Elul. 5623.

Hundertjähriger Kalender.

August, vom 1. bis 6. schön warm, den 8. den ganzen Tag Regen, den 9. bis 11. trüb und ein wenig Regen, den 13. schön, den 15. zu Nacht Reif, den 16. Donner, Blitz, Plagregen, den 17. kalter Regen, den 18. bis 25. schön, sehr warm, den 26. bis 28. täglich Donner mit großem Regen, den 30. und 31. Regen.

9. September oder Herbstmonat hat 30 Tage.

Tage.	Feste der Katholiken.	Feste der Protestanten.	Monat. Aufg.	Sonnen- Aufg. Unterg.	Mondswechsel und Witterung.	Haus- und Landwirtschaft. Brüt-Eier.
1 Dienst.	Regidius, Abt i. 7. J. (14 Rothb.)	Regid. Serena.	☾	5 17 6 42		Die besten, zum Ausbrüten geeigneten Eier sind die, welche in ein Gefäß mit Wasser gebracht, flach am Boden liegen. Erhebt sich aber ein Ende höher als das andere, so taugen sie nicht dazu. Steigen sie gar an die Oberfläche des Wassers, oder nahe an dieselbe, dann sind sie verdorben.
2 Mittw.	Stephan, Kön. v. Ungarn † 1038.	Ernest. Absol.	☾	18 40		Gesundheitskaffe. Nimm 1 1/2 Pfd. Korn, 1/2 Pfd. Weizen, 1/2 Pfd. Gerste. Nachdem sie vom Unrath befreit sind, gießt man so viel kalt Wasser darauf, daß es einige Finger hoch darüber steht, läßt es einige Stunden stehen, gießt das Wasser ab, trocknet die Körner auf dem Ofen, oder in der Sonne, brennt sie braun, thut 1/4 Pfd. entölhten Cacao dazu, mahlt diesen Kaffe, und kocht ihn nach Belieben stärker oder schwächer.
3 Donn.	Kansuetus, B. i. 4. J. Joseph v. Colof.	Euphemia.	☾	19 38		Dauerhafter Ofenkitt. Siebe Holzasche durch ein feines Sieb, thue eben so viel gestoßen und durchgeseibten Lehm hinzu, und vermische beides mit etwas Salz, seuche die Mischung mit Wasser an, daß ein Teig daraus wird, und streiche damit die Ritze des Ofens zu. Dieser Kitt verfest nicht, und nimmt außerordentliche Härte an, nur darf der Ofen nicht sehr heiß sein, wenn man ihn bestreicht.
4 Freitag	n. Rosalia, J. im 14. J.	Moses.	☾	21 36		Sinn- oder Sittensprüche. Guter Name ist ein reicher Ertheil. Besser ein Ei im Frieden, als ein Och im Kriege.
5 Samst.	Laurentius Justinian., B. † 1455. Odbulia, Jungfr.	Herkules.	☾	23 34	C d. 5. 1 U. 49 Min. Früh.	Bauernregeln. Michaeli kauf am besten Vieh, den Verkauf brich jetzt nicht über's Knie, für Futter sorg' zu rechter Zeit, bleib frei von Sorgen und von Leid.
36.		Jesus erweckt den Jüngling zu Naim. Luc. 7, 11-16.		Tagesl. 13 Et. 8 M.		
6 Sonnt.	D. 15. Magnus, A. † 660. Patron des Mgän.	14. n. Trinit. Zacharias.	☾	5 24 6 32	Klar.	
7 Mont.	Regina, Isfr. u. Mart. im 3. Jahrh.	Regina.	☾	25 30		
8 Dienst.	Maria Geburt. Adrianus, Mart. Hohes Namensfest Ihrer Majestät der Königin von Bayern.	Mar. Geburt. Adrian.	☾	27 28		
9 Mittw.	Korbinian. Kunigunda Erhöhung.	Penno. Gorg.	☾	28 26		
10 Donn.	Nikolaus v. Tolentin, Eins. i. 4. J.	Jedof.	☾	29 24		
11 Freitag	n. Amilian. Felix u. Regula. Hyac.	Protus.	☾	31 22		
12 Samst.	Guido, Bek. im 11. J. Silvinus.	Otilie.	☾	32 20		
37.		Vom Wasserlächtigen. Luc. 14, 1-11.		Tagesl. 12 Et. 43 M.		
13 Sonnt.	D. 16. Maria Name. Maternus, B.	15. n. Trinit. Kreuz-Erhöh.	☾	5 34 6 17	☾ d. 13. 5 U. 21 Min. Früh. Regen.	
14 Mont.	Kreuz-Erhöh. Rothburga. (Frauen-Dreißiger-Ende.)	Kreuz-Erhöh.	☾	36 15		
15 Dienst.	Nicomedes, M. i. 3. J. Jeremias, M.	Nisodemus.	☾	37 13		
16 Mittw.	n. S. Quat. Cornelius, B. u. M. im 3. Jahrh. Cyprianus.	Euphemia.	☾	38 11		
17 Donn.	Hildegard, Ae. i. 12. J. Franz Bundm.	Lambert.	☾	39 9		
18 Freitag	n. S. Thomas v. Billanova, Erz. im 16. Jahrh. Joseph v. Cupertino.	Titus Siegfr.	☾	41 7		
19 Samst.	S. Januarius, B. u. M. † 305.	Willet. Cydon.	☾	42 5		
38.		Vom ardhien Gebote. Matth. 22, 35-46.		Tagesl. 12 Et. 19 M.		
20 Sonnt.	D. 17. Maria 7 Schmerz. Eustach.	16. n. Trinit. Matthäus.	☾	5 44 6 3	☾ d. 20. 2 U. 12 M. Nachm. Veränderlich.	
21 Mont.	Matthäus, Apost. u. Evang.	Matthäus.	☾	45 0		
22 Dienst.	Mauritius, M. im 3. J. Emmeran.	Moriz.	☾	47 5 58		
23 Mittw.	Vinus, B. u. M. im 1. J. Thella.	Thella.	☾	49 56	D. 23. Herbst-Anfang. Tag und Nacht gleich.	
24 Donn.	Gerhard, B. u. M. Maria de Mercede.	Gerhard.	☾	50 54		
25 Freitag	n. Cleophas, Jünger Jesus.	Cleophas.	☾	51 52		
26 Samst.	Justina, Jungf. u. Mart. † 204.	Cyprian.	☾	52 49		
39.		Vom Sichtbrüchigen. Matth. 9, 1-8.		Tagesl. 11 Et. 53 M.		
27 Sonnt.	D. 18. Cosmas u. Damian, Br. u. Mart. † 304.	17. n. Trinit. Cosm. u. Dam.	☾	5 54 5 47	☾ d. 27. 6 Uhr 41 M. Vormit. Wind u. Regen.	
28 Mont.	Wenzeslaus, Herzog in Böhm. Lioba.	Wenzeslaus.	☾	56 45		
29 Dienst.	Michael, Erzengel.	Michael.	☾	57		
30 Mittw.	Hieronymus. Kirchl. † 420. Otto, Bisch. v. Bomberg † 1139.	Hieronymus.	☾	58		

Kalender der Israeliten.

14. September	1. Tischi.	Neujahrsfest*	5624.
15. "	2. "	Zweites Fest*	"
16. "	3. "	Fasten Gedaljah	"
23. "	10. "	Langer Tag*	"
28. "	15. "	Laubbüttenfest*	"
29. "	16. "	Zweites Laubbüttenfest*	"

Hundertjähriger Kalender.

September, den 1. bis 4. warm Wetter, den 4. zu Nacht Donner und Platzregen, den 5. bis 9. hell, schön, den 11. wenig Regen, vom 18. bis 25. unbeständig, windig und Schneeflocken, den 27. schön und warm, den 28. bis zum Ende Regen.

Kleine Geschichten und Anekdoten.

Rezept für böse Weiber. Es war einmal ein zorniges, böses Weib, das ihrem Eheherrn allzeit mit bissigen Reden zulegte, bis daß der Mann in heftigen Zorn ausbrach und sie mit harten Schlägen traktirte. Die Frau gedachte aber nicht, daß sie mit ihrer bösen Zunge die Ursache wäre, ging also eines Tages zu einem wohlverfahrenen Arzte, sich ein Rezept oder Tranklein wider den Ungehum ihres Mannes zu holen. Der Doktor merkt aber sogleich, was für ein Rezept noth thue, nimmt ein Gläslein Wasser und gibt es der Frau mit dem Rathe, wenn ihr Gemahl wieder einen Mund voll Wasser nehmen und so lange im Munde halten, bis daß die trüben Wolken an ihrem Manne vorübergezogen. Die Frau befolgte den guten Rath und hat von selbiger Stunde an keinen Schlag, ja, nicht einmal ein unfreundliches Wortlein von ihrem Eheherrn bekommen, dafür sie nachmals dem Doktor ihren schuldigen Dank nebst einer guten Belohnung hinterbrachte.

10. Oktober oder Weinmonat hat 31 Tage.

Tage.	Feste der Katholiken.	Zeit der Protestanten.	Wonn- u. Sauf.	Sonnen- u. Unterg.	Mondwechsel und Witterung.
1 Donn.	Nemigius, Bisch. zu Rheims im 6. J.	Theodorich.	☾	6 0 5 39	
2 Freitag	A. Leodegar, B. u. M. im 7. J.	Johanna.	☾	1 1 37	
3 Samst.	Kandidus, M. Ladislaus, Kön.	Jairus.	☾	2 1 35	
40. Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22, 2-14. Tagesl. 11 St. 27 M.					
4 Sonnt.	D. 19. Rosenkrantzfest. Franz (Ser.) v. Assisi, Ordfr. † 1226.	18. n. Trinit. Erntefest.	☾	6 4 5 33	C d. 4. 8 U. 0 Min. Nachm.
5 Mont.	Placidus, Abt u. Mart. im 6. Jahrh.	Placidus.	☾	6 31	
6 Dienst.	Bruno, Karth.-Ordensst. im 11. J.	Friederike.	☾	7 29	Klar b. Nord-
7 Mittw.	Markus, P., Sergius u. Gef., M.	Amalia.	☾	9 27	west-, regnet
8 Donn.	Birgitta, Ordensst. im 14. J.	Belagius.	☾	10 25	bei Süd- oder
9 Freitag	A. Dionysius, B. u. M. i. 3. J. (14 N.)	Dionysius.	☾	11 22	Südwestwind.
10 Samst.	Franz Vorgias, im 16. Jahrh.	Gideon.	☾	13 20	
41. Von des Königs Sohn. Job. 4, 46-53. Tagesl. 10 St. 53 M.					
11 Sonnt.	D. 20. Germanns, Burkhard, Bisch.	19. n. Trinit.	☾	6 15 5 18	
12 Mont.	Maximilian, Bischof v. Lorsch. Hohes Namensfest Sr. Majestät des Königs von Bayern.	Maximilian.	☾	16 16	☾ d. 12. 7 U. 21 M. Nachm. Ebenso.
13 Dienst.	Eduard, König v. England i. 11. J.	Coleman.	☾	17 14	
14 Mittw.	Burkard, erster Bisch. in Würzb. im 8. J.	Kalistus.	☾	19 12	
15 Donn.	Theresia, Jungfr. u. Ordensst. i. 16. J. Hohes Geburtsfest Ihrer Majestät der Königin von Bayern.	Theresia.	☾	21 10	
16 Freitag	A. Gallus, Abt zu St. Gallen i. 7. J.	Gallus.	☾	23 8	
17 Samst.	Hedwig, Herzogin u. W. im 13. J.	Florentin.	☾	24 6	
42. Von des Königs Rechnung. Matth. 18, 23-35. Tagesl. 10 St. 39 M.					
18 Sonnt.	D. 21. Lukas, Evangelist.	20. n. Trinit.	☾	6 25 5 4	
19 Mont.	Petrus v. Alf., Ordfr. i. 16. Jahrh.	Ferdinand.	☾	26 2	☾ d. 19. 8 U. 45 M. Abends.
20 Dienst.	Wendelinus, Abt i. 11. J. Vitalis, B.	Vitalis.	☾	29 0	
21 Mittw.	Ursula, Jungfr. u. Mart.	Hilarion.	☾	31 4 58	Klar und kalt
22 Donn.	Cordula, J. u. M. Salome.	Cordula.	☾	33 56	bei Nordwest-
23 Freitag	A. Joh. Capist., Bek. † 1506. Sev.	Severin.	☾	35 54	Regen bei Süd-
24 Samst.	Raphael, Erzengel.	Salome.	☾	36 53	oder Südwestw.
43. Vom Zinsgrofchen. Matth. 22, 15-21. Tagesl. 10 St. 13 M.					
25 Sonnt.	D. 22. Chryfant. u. Daria, M. † 230. Crispin u. Crispinian, M. i. 3. J.	21. n. Trinit. Wilhelmine.	☾	6 37 4 50	
26 Mont.	Evastius, Papst u. Mart.	Amandus.	☾	38 48	☾ d. 26. 6 Uhr 35 M. Abends.
27 Dienst.	F. Frumentius, B. u. M. v. Aethiop.	Sabina.	☾	40 47	
28 Mittw.	Simon u. Judas, Apostel.	Sim. u. Jud.	☾	42 46	Veränderlich.
29 Donn.	Narcissus, Bisch. im 2. J.	Narcissus.	☾	44 44	
30 Freitag	A. Scrapion, B. Alphons Rodrig.	Hortmann.	☾	46 42	
31 Samst.	F. Wolfgang, B. v. Regensb. † 994. Patron des Bisthums Regensburg.	Wolfgang. Arthur.	☾	47 40	

Haus- und Landwirthschaft. Kaffeeurrogat.

Reines gutes Sommerkorn wird lichtbraun gebrannt, und davon 1 Eßlöffel voll mit 1/2 Maas Wasser gekocht, und mit Milch versetzt. Genüßt das nicht, so mische man zu 1 Maas gebranntem Sommerkorn 1/4 bis 1/2 Pfd. gebrannter Kaffeebohnen in dem Augenblicke, als dieselben beim Brennen schwitzen und Dünste austreten. Schütte beides in einem zugedeckten Gefäße wohl durcheinander, und laß die Mischung bis zum Erkalten wohl verschlossen ruhig stehen. Der wieder herausgelesene Kaffee bleibt zur Benützung als selcher, oder zur beliebigen Verstärkung des Kaffees übrig.

Eierprobe.

1. Halte sie gegen das Sonnenlicht, oder brennende Kerze. Unverdorben sind durchscheinend, verderbene trüb oder dunkel.
2. Verführe das stumpfe und spitze Ende mit den Lippen. Bringt das stumpfe das Gefühl von Kälte, so ist das Ei unverdorben. Hat man an beiden Enden das Gefühl von Kälte, so ist das Ei verderben.
3. Lege sie in Wasser. Verderbene schwimmen, gute gehen unter.

Ein- oder Sittensprüche.

Schon ein einziger Feind ist zu viel; Freunde hingegen kann man nie genug haben.

Ein unbedachter Augenblick, Zerstückt oft unser ganzes Glück.

Bauernregeln.

Wenn Simon und Judas vorbei, rückt der Winter herbei. — Viel Nebel im Herbst deutet auf schneereichen Winter. — Auf St. Gall bleibt die Kuh im Stall.

Kleine Geschichten und Anekdoten.

Ein schwedischer Bauer arbeitete bei einem reichen Herrn in Stockholm. Sein Herr unterhielt sich mit ihm auf einem Gange durchs Feld, und fragte, ob er auch wohl wisse, wem dieses und jenes Stück Land und die Höfe hinten u. s. w. gehörten. Jener vernahm es und erhielt jedesmal vom Herrn die Aufklärung, es gehöre ihm. Alles, was du hier sehen kannst, fügte er hinzu, ist mein. — Da stand der Bauersmann eine Weile still, entblökte das Haupt, und, indem er nach dem Himmel zeigte, fragte er: „Ist der Himmel auch dein?“ Das hat der reiche Herr sich nicht zu bejahen getraut.

Ein herzhafter Christ war einmal in Gesellschaft Anderer, die bei jeder Gelegenheit mit dem Teufel um sich warfen: „Teufel hol,“ „alle Teufel“ u. s. w. Der Christ schwieg. Als aber Einer auch mit dem Namen Gottes mißbrauchlich umgeben wollte, rief der Christ: „Halt! Ich habe still geschwiegen, während Ihr Euch alle mögliche Freiheiten mit Eurem Herrn erlaubt habt, aber darauf muß ich bestehen, daß Ihr mir meinen Herrn in Ehren haltet!“

Kalender der Israeliten.

4. Oktober	21. Tischri Palmfest	5624.
5. "	22. " Laubhütten-Ende*	"
6. "	23. " Geseckfreude*	"
14. "	1. Marscheschwan	"

Hundertjähriger Kalender.

Oktober, den 1. schön, den 2. und 3. früh gefroren und hell, den 4. u. 5. schön warm, den 7. den ganzen Tag Regen, den 8. bis 13. trüb, und unterdessen ein wenig Niesel, den 15. windig, trüb, Regen, den 16. großer Wind, Schnee, den 20. unbeständig, den 24. bis 27. starker Regen, inzwischen mit Schnee vermischt, den 29. ziemlich schön, den 30. trüb und kalt.

11. November oder Nebelmonat hat 30 Tage.

Tage.	Feste der Katholiken.	Feste der Protestanten.	Monds- Gang.	Sonnen- Aufg. u. Unterg. u. M.	Mondswechsel und Witterung.	Haus- und Landwirtschaft.
44. Von des Fürsten Tochter. Matth. 9, 18-26. Tagesl. 9 St. 49 M.						
1 Sonnt.	D. 23. Aller-Heiligen.	Reformationsf. Aller Seelen.	☾	6 49 4 38		Vertreibung des Rostes an Stahl und Eisen. Wenn die Rostflecken nicht zu alt sind, so reicht es hin, einen guten Bleistift gröblich zuzuspitzen und mit demselben die Rostflecken abzureiben. Sind die Flecken größer, so nimm Reißblei (Wasserblei) und reibe damit die Stellen tüchtig ab. Sie werden rostfrei, glatt, und es erscheint so bald kein Rost wieder. Ist der Rost tief eingegriffen, so verjähre man auf gleiche Art wiederholt, und blüße die Stelle trocken ab. Gegen die Unverdaulichkeit und verminderte Fresslust der Pferde wird in der „Allg. landw. Ztg.“ Sauerteig in Wasser aufgelöst und im Saufen verabreicht, als bestes Mittel gerühmt. Der Sauerteig ist zugleich ein sehr kräftiges Futter, durch dessen Anwendung Hafer erspart werden soll. — Wir haben dazu nur zu bemerken, daß der Gebrauch des Sauerteigs nicht übertrieben werden darf, weil man dadurch erst Magenankheiten hervorrufen würde. Es ist damit wie mit dem Salz, das in kleinen vernünftigen Gaben sehr wohltätig auf das Gedeihen des Viehes wirkt, in allzu großen, öfters wiederholten aber die Gesundheit der Thiere sehr beeinträchtigen kann.
2 Mont.	Gedächtniß aller Seel. Tobias, Mart. † um 323. Victor.		☾	50 37		
3 Dienst.	Hubertus, B. i. 8. J. Itha, Btw.	Gottlieb.	☾	52 35	C d. 3. 4 U. 14 M. Nachm. Veränderlich.	
4 Mittw.	Carolus Borromäus, Erz.	Emerich.	☾	54 34		
5 Donn.	Zacharias, Vater Joh. d. Täufers.	Blandina.	☾	55 33		
6 Freitag	A. Leonhard, Pr. u. Eins. Winof.	Leonhard.	☾	57 31		
7 Samst.	Engelbert, Bisch. u. M. † 1225.	Erdbmann.	☾	58 29		
45. Vom guten Samen und Unkraut. Matth. 13, 24-30. Tagesl. 9 St. 28 M.						
8 Sonnt.	D. 24. Dankfest. Mar. Schutzfest. Gottfried, Bisch. v. Amiens. † 1115.	23. n. Trinit. Gottfried.	☾	6 59 4 27		Kälter Regen b. West-, Schnee bei Ostwind. ☾ d. 11. 8 U. 21 39 M. Vorm. 20 mit unsichtbarer Sonnenfinstern.
9 Mont.	Theodor, Mart. i. 4. Jahrh.	Theodor.	☾	7 1 26		
10 Dienst.	Andreas Avellinus, im 16. Jahrh.	Probus.	☾	3 24		
11 Mittw.	Martin, Bisch. v. Tours.	Martinus.	☾	4 23		
12 Donn.	Martinus, Paps. u. M. im 7. J.	Jonas.	☾	6 21		
13 Freitag	A. Stanislaus Kostka, a. d. Gef. Jesu.	Vertha. Eugen.	☾	8 20		
14 Samst.	Scrapion, M. i. 3. J. Albert d. Gr.	Levinus.	☾	9 19		
46. Vom Senfädenlein. Matth. 13, 31-35. Tagesl. 9 St. 8 M.						
15 Sonnt.	D. 25. Allgem. Kirchweih. Gertraud. Leopold, Markgr. v. Oester. Eugen.	24. n. Trinit. Leopold.	☾	7 10 4 18		☾ d. 18. 3 U. 12 44 M. Vorm. 20 11 Stürmisch und Schnee. 21 10
16 Mont.	Edmund, Erz. Dittmar, Abt.	Dittmar.	☾	12 17		
17 Dienst.	Gregorius, der Wunderthäter, Bisch. i. 3. Jahrh. Hugo, Bisch.	Hugo.	☾	14 15		
18 Mittw.	Otto, Abt. Hilba, Abt. Maximus, B.	Gottschalk.	☾	16 14		
19 Donn.	Elisabeth, Pr. v. Ungarn.	Elisabeth.	☾	18 12		
20 Freitag	A. Korbin. Patr. d. ehem. Bisth. Freising.	Emilie.	☾	20 11		
21 Samst.	Maria Opferung. Columbanus.	Maria Opfer.	☾	21 10		
47. Vom Gräuel der Verwüstung. Matth. 24, 15-35. Tagesl. 8 St. 46 M.						
22 Sonnt.	D. 26. Cäcilia, J. u. Mart. i. 3. J.	25. n. Trinit. Clemens.	☾	7 23 4 9		☾ d. 25. 9 U. 5 41 M. Vormit. 5 mit unsichtbarer Mondsfinstern. 4 Kälter Regen bei West-, Schnee bei Ostwind.
23 Mont.	Clemens, B. u. Mart. Felicitas.	Clemens.	☾	24 8		
24 Dienst.	Johann v. Kreuz, Ordensverbess.	Chrysogonus.	☾	26 7		
25 Mittw.	Katharina, J. u. M. (14 Noth.)	Katharina.	☾	27 6		
26 Donn.	Konrad, Bisch. im 10. Jahrh.	Konrad.	☾	28 5		
27 Freitag	A. Virgilius, B. Vilhildis, Herzogin v. Franken, geb. Gräfin v. Hockheim.	Liebmund.	☾	30 5		
28 Samst.	F. Sophenes, Creteenz. Hohes Geburtsfest Sr. Majestät des Königs von Bayern.	Loth. Bussjo. Günther.	☾	31 4		
48. So werden Zeichen geschehen. Luc. 21, 25-33. Tagesl. 8 St. 31 M.						
29 Sonnt.	D. 1. Advent. Saturnin, B. u. Mart. im 3. Jahrh.	1. Advent. Noah.	☾	7 32 4 3		☾ d. 31. 3 U. 3 3
30 Mont.	Andreas, Apostel.	Andreas.	☾	34 3		

Kalender der Israeliten.

12. November 1. Kislev 5624.

Hundertjähriger Kalender.

November, den 1. bis 4. Regenwetter und ziemlich kalt, den 16. zu Nacht schneit es, vom 17. bis zum 20. Regen, den 21. bis 29. schön warm, wie im Sommer, bis zum Ende.

Kleine Geschichten und Anekdoten.

Altenspülen. Ein Bauer beklagte sich einst bei seinem Advokaten, daß bei dem Altenschreiben so viel schönes Papier weiß d. h. unbeschrieben bliebe, was er doch Alles nutzlos bezahlen müsse.

Der Advokat erwiderte ihm: das hieße Altenschreiben, was er, der Bauer, nicht verstände. Der Bauer hatte aber zufällig Ackerland für seinen Advokaten zu pflügen. Als dieser nun nach einiger Zeit seine Acker besichtigte, bemerkte er zu seiner nicht geringen Verwunderung, daß der Bauer die Furchen in großen Zwischenräumen gezogen und den Acker an einer Seite in ziemlicher Breite völlig brach liegen gelassen. Als der Advokat nun den Bauer mit zornigen Worten ansah, was er da für tolles Zeug treibe, erwiderte der Bauer ganz ruhig: das hieße Altenspülen, was er, der Advokat, nicht verstände. —

Wo liegt die Welt? Ein Pfarrer hielt in einem Dorfe Schulvisitation. Der Schulmeister legte den Kindern unter andern die Frage vor: Wo liegt die Welt? Der Pfarrer stupte und gestand, daß er nicht im Stande sei, diese Frage zu beantworten; er war also sehr gespannt darauf, wie sie beantwortet werden würde. Seine Spannung dauerte nicht lange, denn die Kinder schrien alsbald einstimmig: „Im Argen!“

12. Dezember oder Christmonat hat 31 Tage.

Tage.	Feste der Katholiken.	Feste der Protestanten.	Monds- wech- sel.	Sonnen- Aufg. Unterg.		Mondswechsel und Witterung.
				U. M.	U. M.	
1 Dienst.	Eligius, Bisch. im 7. Jahrh.	Leuginus.	☾	7 35	4 2	
2 Mittw.	Bibiana, Jungfr. u. Mart. im 4. J.	Nurelia.	☾	36	1	
3 Donn.	Franz Xaver, Apostel v. Indien.	Cassianus.	☾	38	1	C b. 3. 12 Uhr
4 Freitag	A. Barbara, J. u. M. i. 3. J. (14 Nothh.)	Barbara.	☾	39	1	53 Min. Früh.
5 Samst.	Sabbas, Abt im 5. Jahrh.	Abigail.	☾	41	1	Harter Frost.
49. Von Johannes im Gefängniß. Matth. 11, 2—10.				Tagesl. 8 St. 18 M.		
6 Sonnt.	D. 2. Advent. Nikolaus, B. i. 4. J.	2. Advent.	☾	7 42	4 0	außer b. Süd w.
7 Mont.	Ambrosius, Erz. i. 4. J.	Agathon.	☾	43	0	
8 Dienst.	Maria Empfängniß.	Maria Empf.	☾	44	0	
9 Mittw.	Leoladia, Jungfr. u. Mart.	Joachim.	☾	45 3 59	☉ d. 10. 9 U.	
10 Donn.	Melchisedes, Pr. u. Mart. im 4. J.	Judith.	☾	46	59	3 Min. Abends.
11 Freitag	A. Damasus, Papst im 4. Jahrh.	Damasus.	☾	47	59	Klar und Frost
12 Samst.	Synerius, Mart. † um 275. Jodok.	Epimachus.	☾	48	59	bei Nordwind,
50. Vom Zeugnisse Johannes. Joh. 1, 19—28.				Tagesl. 8 St. 10 M.		
13 Sonnt.	D. 3. Advent. Lucia, Jungfr. u. M. Otilia, J. u. Abt. im 7. Jahrh.	3. Advent. Lucia.	☾	7 49	3 59	Schnee od. Regen bei Süd- oder Südwestw.
14 Mont.	Nikajus, Bisch. u. Mart. Agnellus.	Nikajus.	☾	50	4 0	
15 Dienst.	Valerianus, Bisch. u. M. Christiana.	Ignaz.	☾	51	0	
16 Mittw.	A. K. Quat. Adelheid, Kais. i. 10. J.	Ananias.	☾	52	0	
17 Donn.	Lazarus, Bisch. Sturmius, A.	Olympias.	☾	53	0	☉ d. 17. 12 U.
18 Freitag	A. K. Wunibald, A. zu Heidenh. i. 8. J.	Wunibald.	☾	54	0	25 M. Nachm.
19 Samst.	F. Nemesius, Mart. im 3. J.	Abraham.	☾	55	0	Schnee od. Reg.
51. Von der Stimme in der Wüste. Luc. 3, 1—6.				Tagesl. 8 St. 4 M.		
20 Sonnt.	D. 4. Adv. Christian, M. Christiana, Dienstmagd im 6. Jahrh. Amen.	4. Advent. Amon.	☾	7 56	4 0	D. 22. d. Sonne im Steinbock.
21 Mont.	Thomas, Apostel.	Thomas.	☾	56	0	Wintersanfang.
22 Dienst.	Demetrius, M. Zeno, Soldat u. M.	Veata.	☾	57	1	Kürzester Tag.
23 Mittw.	Viktoria, Jungfr.	Dagobert.	☾	57	1	
24 Donn.	F. Adam und Eva.	Adam u. Eva.	☾	58	2	
25 Freitag	Heil. Christtag, Geburt unsers Herrn.	Heil. Christtag.	☾	58	2	☉ d. 25. 3 U.
26 Samst.	Stephanus, Erzmart. u. Diakon.	Stephanus.	☾	59	3	30 M. Vormit.
52. Christi Eltern verwunderten sich. Luc. 2, 33—40.				Tagesl. 8 St. 3 M.		
27 Sonnt.	D. Sonntag u. Christtag. Johannes, Apostel u. Evang.	Sonnt. n. Chr. Joh. Evang.	☾	7 59	4 4	Schneeu. Sturm
28 Mont.	Unschuldige Kinder.	Unsch. Kinder.	☾	59	5	
29 Dienst.	Thomas, Mart. u. Erz. v. Canterbury im 12. Jahrh.	Zonathan.	☾	59	5	
30 Mittw.	David. Liberius.	David.	☾	59	6	
31 Donn.	Sylvester, Papst im 4. J. Columbia.	Sylvester.	☾	59	7	

Haus- und Landwirthschaft.

Mittel zur Verhütung des Schimmelbildes auf Fruchtgelées.

Es ist häufig der Fall, daß sich auf der Oberfläche der Fruchtgallerten eine grünelbliche Schimmelhaut bildet, wodurch nach und nach das Ganze misfarbig wird und mehr oder weniger verdirbt. Diesem Uebelstande beugt man dadurch vor, daß man nach dem Kochen der Gallerte auf der Oberfläche jedes Töpfchens eine 1/4 Zoll hohe Schicht gepulverten Zucker streut; unter diesen Zuckerdecken hält sich die Gallerte mehrere Jahre, ohne dem Verderben unterworfen zu sein, wobei es sich von selbst versteht, daß die Gläser oder Töpfe mit Blafen oder Wachspapier verbunden werden müssen.

Mittel gegen Nasenbluten.

Besteht darin, daß man den Arm auf der entsprechenden Seite gerade emporhält, während man zugleich den Kopf gerade hält.

Sinn- oder Sittensprüche.

Demuth in Freuden, Geduld im Leiden.

Verlorne Unschuld und Zeit kommt nicht mehr in Ewigkeit.

Bauernregeln.

Weihnacht im Klee, Ostern im Schnee. — Ist der 12. Dezember milde, so bleibt es wenigstens 16 Tage so, und erst der 28. Dezember bringt Schnee. — Tritt am 28. Dez. Frost und Schnee ein, so hält dies gewöhnlich 3 bis 4 Wochen an.

Kalender der Israeliten.

6. Dezember 25.	Kislev, Tempelweihe	5624.
11. " 1.	Tebet	"
20. " 10.	Fasten, Belagerung Jerusalems	"

Hundertjähriger Kalender.

Dezember, den 2. Schnee, den 3. bis 8. unbeständig, den 10. zu Nacht große Kälte und großer Schnee, den 11. und 12. grimmige Kälte, den 13. und 14. Schnee und gelinde, den 16. hell und sehr kalt, bis den 30. und wenig Schnee.

Kleine Geschichten und Anekdoten.

Ein Spötter fragte einen einfältigen aber frommen Mann, wo denn das Loch wäre, wo's in die Hölle hineingehe? Dem ver- sehte der Einfältige: „Wo dich dein böses Gewissen einmal anklagt, da ist das Loch, wo's für dich in die Hölle hineingeht.“

Cardinal Ditrichstein. Am Christi Himmelfahrtstage 1603 reiste der Osmärer Fürstbischof Cardinal Ditrichstein durch Treppan. Als er über den Platz fuhr, auf welchem viele fanatische Edelreute versammelt waren, fingen diese einen großen Tumult an, und verfolgten den Cardinal bis zum Jaktterthor hinaus mit einem Steinregen. Die Diener und Berittenen des Cardinals baten diesen, von ihren Waffen Gebrauch machen — und unter die Verfolger schießen zu dürfen. Dieser entgegnete: „Wenn sie mich auch wirklich erschlagen sollten, so sollt Ihr Euch nicht wehren.“

Die Vermählung mit dem Meere wurde in der alten Republik Venedig durch den jeweiligen Dogen am Christi Himmelfahrtstage gefeiert. Der Doge fuhr bei dieser Gelegenheit in Begleitung des Patriarchen, des päpstlichen Nuntius, sämtlicher Gesandten, des Adels und des Volkes auf mehr als 5000 Gondeln ins Meer hinaus. Das Schiff des Dogen hieß der Vuccentauro — es war ein Prachtschiff, in- und auswendig reich verguldet und geschmückt.

Wenn nun der Doge den kostbar gearbeiteten Vermählungsring ins Meer warf, mußte er die Worte sprechen: „Wir vermählen Euch uns als unser Meer, zum Zeugniß einer wahren und immer dauernden Herrschaft.“

Der heilige Erpbo.

Im zehnten Jahrhundert hauste auf dem Siezberge, einem festen Schlosse an dem Siezflusse, der Pfalzgraf Heinrich. Das war ein böser, wilder und rauflustiger Mann, welcher weder Achtung vor Gott, noch vor seiner Kirche und ihren Dienern hatte. Mit seinen Schaaren überfiel er mehr denn einmal das benachbarte Gebiet des Erzbischofes Anno von Köln, und verheerte und verwüstete es mit Sengen und Brennen, Morden und Plündern. Ob auch der Erzbischof ihn abmahnte von solch unchristlichem Treiben, nur noch ärger trieb der böse Mann sein Unwesen, bis Anno endlich die Excommunication über ihn aussprach, seine Kriegsmacht zusammenzog und gegen den Freveler heranrückte, den zu fangen er endlich so glücklich war. Gefesselt wurde er nach Köln gebracht. Da gebahrte er sich dann reuevoll und unterwürfig, schenkte dem Kölner Dome sein Raubschloß Siezberg und wanderte sogar in das Kloster Gorzia, um das Mönchsgewand mit dem blutbefleckten Harnisch zu vertauschen. Aber der böse Feind war in seiner Seele zurückgeblieben; ihn gereute bald der nicht in Demuth gethane Schritt, und so verließ er wiederum das Kloster, um von Neuem das Gebiet des Erzbischofes mit Feuer und Schwert zu zerstören. Von den Wällen der Stadt sah der Prälat die lodrenden Flammen der umliegenden Dörfer, das Elend der fliehenden Bewohner; in seinem Dome warf er sich auf die Knie und betete zu Gott um Erlösung von diesem grimmigen Feinde, während die Bürger zu den Waffen riefen, um von den unglücklichen Landbewohnern das Elend abzuwehren, das der Pfalzgraf ihnen bereitet hatte. Da zog er sich nach Cochem, seinem festen Schlosse an der Mosel zurück, um stärkere Macht zu sammeln und damit von Neuem gegen den Erzbischof heranzurücken. Zu Köln aber hielt Anno öffentliche Andachten, und als er einmal im 35. Psalm an den Vers kam: „Es soll ein Strick über ihn kommen, davon er nichts weiß, und sein Netz, das er verborgen hat, soll ihn fangen,“ da überfiel es ihn, wie ein prophetischer Spruch, er brach in Thränen aus und wiederholte zum Staunen des Diakons noch einmal den Vers. Nach wenigen Tagen wurde wirklich der Pfalzgraf in seinem eigenen Netze gefangen und ein Strick kam über ihn, davon er nichts wußte. Zur Seite seiner Gattin überfiel ihn plötzlich ein Wuthausfall, er nahm eine Axt, schlug seiner Gemahlin das Haupt ab und stürzte hinaus, unter furchtbarem Lachen und Händeklatschen es der schauernden Dienerschaft vorzeigend. Er war wahnsinnig geworden und blieb es bis zum Ende seines Lebens; das erzbischöfliche Gebiet aber war gerettet.

Nun war auch der Siezberg unbestrittenes Eigenthum der kölnischen Kirche geworden, und der Erzbischof schuf die Raubburg jetzt in eine Stätte des Friedens um, indem er ein Kloster dort gründete, welches er mit Benediktinern aus dem Kloster Frutturia bei Turin besetzte. Zum ersten Abte bestellte er seinen Freund, den heiligen Erpbo. Der war ein überaus frommer Mann, dem Niemand gleich kam in der Strenge des Lebenswandels, ein hohes Muster für alle seine Brüder. Ihn kümmerte nicht die Außenwelt, fremd blieb er all ihrem Treiben, und nur in Betrachtungen Gottes gefiel sich seine Seele, die kein anderes Entzücken, keine andere Wonne kannte. Als er aber einmal den 4. Vers des 89. Psalms betete: „Tausend Jahre sind vor deinen Augen wie der gestrige Tag, der vergangen, und wie eine Wache in der Nacht,“ da wurde es ihm plötzlich wie Nacht vor den Augen, die sonst so gläubig, so demüthig geschaut hatten, wo die Geheimnisse Gottes menschliches Erbarmen nicht zulassen. Er konnte die Stelle nicht verstehen. Fort und fort sann er über den Sinn des Schrifttextes nach, aber je mehr er darüber nachdachte, je mehr sein ganzes Gemüth davon ergriffen wurde, und eine gewisse Unruhe

sich seiner bemächtigte, desto mehr drängten sich ihm Zweifel auf. Seinen Gedanken besser nachzuhängen, ging er nach Tische in den Klostergarten, und kam, vertieft in seine Betrachtung, in den Wald, der sich längs des Flusses hinzog. Da hört er plötzlich den wunderbaren Gesang eines Vögeleins, der war schöner als der Schlag einer Nachtigall, als das Trillern einer Lerche, nie hatte er so liebliche Töne vernommen, und auch der Vogel selbst, der von Zweig zu Zweig hüpfte, war schöner, als er je einen gesehen; sein Gefieder war herrlicher, als die Farben des Regenbogens, und es schien, als hätte aller Glanz der Welt sich hier vereinigt. Staunend betrachtete und horchte er, Alles um ihn her war wie in himmlischer Ruhe und schien mit ihm dem herrlichen Gesange zu lauschen; die Eidechsen mit ihren klugen Augen schauten nach dem Vogel, die Käfer hörten auf zu summen, die Grillen auf zu zirpen, selbst die Blätter der Bäume regten sich nicht, und aller anderen Vögel Gesang war verstummt. Erpbo's Brust schwellt voll Entzücken, ihm wurde so wunderbar dabei zu Muthe, und es dächte ihm, als sei er der Erde entrückt und befände sich in den himmlischen Auen des Paradieses. Da verschwand plötzlich das Vögelein, und Erpbo, der wie aus einem Traume erwachte, lenkte rasch seinen Schritt in das Kloster zurück, das er vor etwa einer Viertelstunde verlassen zu haben glaubte, und wo eben das Glöcklein zur Besper rief. Doch wie er sich dem Kloster näherte, schien ihm Alles verändert zu sein; der Garten dächte ihm nicht mehr derselbe, das Kloster selbst ein anderes, viel größeres, die Leute, die ihm begegneten, waren ihm unbekannt und trugen eine andere Kleidung, sie saukten ihn mit Verwunderung an, ja ihm schien es sogar, als redeten sie nicht mehr dieselbe Sprache. So kam er zur Klosterpforte und schellte. Hatte er die äußere Veränderung nicht begreifen können, obchon er doch nur so kurze Zeit abwesend gewesen zu sein glaubte, so war sein Staunen jetzt um so größer, als ein ihm ganz unbekannter Mönch die Thüre öffnete und ihn mit Verwunderung, wie einen Fremden anblickte. „Was ist seit meiner Abwesenheit vorgegangen?“ fragte er erstaunt den Bruder, der über seine Frage den Kopf schüttelte und es nicht begreifen konnte, daß der Fremde behauptete, er sei ja der Abt des Klosters. Der Mönch, der schon fünfzig Jahre das Amt des Pfortners verwaltet hatte, und behauptete, das Kloster in keinem anderen Zustande gekannt zu haben, führte den Fremden in den Convent, worin er Niemanden erkannte, wie er ebenfalls von Niemanden erkannt wurde. Man fragte hin und her, er die Brüder und die Brüder ihn, aber das Räthsel will sich nicht lösen, und doch wagt es keiner, ihn der Lüge zu beschuldigen, denn Lichtstrahlen schienen um das Haupt des ehrwürdigen Greises zu glänzen, dessen verklärtes Antlitz Alle fern hielt. Endlich erinnerte sich ein sehr alter Conventuale, einmal gehört zu haben, daß vor etwa 300 Jahren der erste Abt des Klosters, Erpbo, kurz vor der Besper plötzlich verschwunden sei und man nie gehört habe, wohin er gekommen. Man schlug in den Annalen des Klosters nach, fand die Aussage des Mönchs bestätigt, und es wurde nun Allen klar, daß der Greis kein Anderer sei, als der Abt Erpbo, der dreihundert Jahre lang von Gott auf eine wunderbare, ihm selbst unbewußte Weise erhalten worden sei. Und als nun Erpbo von seinem Zweifel an der Schriftstelle und dem Wundervögelein erzählte, da fielen Alle auf ihre Kniee nieder und priesen die Allmacht Gottes, der durch dieses Wunder die Wahrheit der heiligen Schrift verherrlicht habe. Abt Erpbo aber schritt zur Kirche, ließ sich das heilige Abendmahl reichen, sang das Lob des Herrn und gab mit betend erhobenen Händen seinen Geist auf. Das geschah, wie die Jahrbücher des Klosters berichten, am Himmelfahrtstage des Jahres 1367, nachdem der Heilige dreihundert Jahre früher, an dem nämlichen Tage des Jahres 1067, verschwunden gewesen war.

Das Seiler-Klingeln.

Was ich euch nachfolgend erzählen will, ist eine wahre Geschichte, wie es auch wahr ist, daß viele junge und alte Leute, die es bequemer haben, als sie es verdienen, dieses oft nicht gehörig schätzen; weil sie nicht wissen und nicht beachten, wie es Andere hart haben.

Zur Winterszeit, da mag manch ein Seminarist und manches Instituts-Fräulein glauben, es gehe ihnen übel, wenn sie die Glocke um 6 Uhr weckt, da haben die Bauersleute schon gute vier Stunden in kalter Tenne gedroschen; der Nagelschmied nach altem Herkommen seit drei Uhr gehämmert; der Zeugschmied sich seit vier Uhr am Ambos abgemüht. — Der Postillon, der Frachtfuhrmann, der Eisenbahnbedienstete sind oft die ganze Nacht, jedem Unwetter ausgesetzt, im Geschäft, und manches arme Kind muß bei Sturm, Schnee und schneidender Kälte, noch dazu schlecht gekleidet, vorher schon eine Stunde Wegs laufen, daß es Schlag fünf Uhr in der Fabrik an der Maschine sei.

So wären noch hunderterlei andere beschwerliche Handtirungen zu nennen; und unter denen, für welche namentlich der Winter ein harter Patron ist, sind auch die Seiler. Ihre Arbeiten lassen sich großentheils nur im Freien verrichten, und ist ihr Spinnplag, wozu sie eine ziemliche Länge brauchen, wie ihr's in Städten selbst schon gesehen haben könnt, meist an den offenen Umfangsmauern oder sonst wo im Freien. Dabei müssen sie noch, weil der Hans sich sonst nicht fest drehen läßt, die Finger nassen, die dann nicht selten Frostbeulen ansetzen, aufspringen und schmerzende offene Wunden bekommen. Dann sind diese Leute wohl noch froh, wenn für die Dauer der schärfsten Kälte sie etwa ein Bauer zum Flach- oder Hanspugen (Secheln) verlangt; denn müssen sie auch da von Morgens früh bis Abends spät eine anstrengende Arbeit thun und vielen Staub, der sich schwer auf die Brust setzt, schlucken, so sind sie dabei doch unter Dach und können sich warm arbeiten.

In einem strengen, schneereichen Winter, gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts, ging so ein braver junger Seilergehilfe eines Montags bald nach Mitternacht aus einem altbayrischen Städtchen auf Landkundschaft nach einem heiläufig drei Stunden entfernten Dorfe, wohin er für diese Woche bestellt war zum Flach-Secheln.

Es war grimmig kalt; aber der Seiler, kein verhätscheltes Kind, ging frisch durchaus, freute sich an den hellleuchtenden Sternen und glitzernden Schneediamenten und sumimte guten Muthes, wie es ihn so gerade daran erinnerte, nach einem alten Liebe, worin es heißt:

Wasser, Feuer, Schnee und Eis
Allzusamm' singt Gottes Preis!
Auch ihr Sterne und Planeten
Sollt der Zungen Stell' vertreten,
Unsers Schöpfers Lob verkünden
Und mein Herz zur Lieb' entzünden!

So viel Schritt und Tritt ich zähle
Ich zu Liebesboten wähle;
Ja so oft der Puls wird schlagen,
Soll er das, nicht anders sagen:
Herr, ich lieb dich! Herr, ich lieb dich!
Ja von Herzen lieb ich dich!

und so weiter, wie man das und Anderes zur selben Zeit, in geistlichen Conventen und gottesfürchtigen Familien fromm und fröhlich, vielleicht besser als dermalen, zu singen wußte.

Der Schnee lag tief und machte das Gehen beschwerlich; der junge Handwerker aber, an Mühen schon gewöhnt, watete rüstig fort. Wollte die eifig kalte Winterluft und Anstrengung des Marsches ihm weiter auch das Singen nicht mehr recht vom Munde lassen, da betete er inzwischen stille das Morgen Gebet, wie er als christlicher Eltern Kind es gewohnt war, und es belebten ihm hinwieder auch hunte Gedanken den einsamen Weg. So dachte er, wie es denn sein möchte, wenn er selbst einmal Meister wäre; — wie er dann seinen Eltern, die er herzlich liebte, mit Gottes Hilfe ein sorgenfreies Alter bereiten wollte, und Anderes.

Sei es nun, daß er über solchen freundlichen Bildern der Phantasie und Zukunftshoffnungen, wie schon Viele, die rauhere



Wirklichkeit und nothwendige Achtsamkeit für die Gegenwart über-
sah, oder daß der Morgennebel, der von der Fläche eines nahen
Sees eben aufstieg, ihn irre führte, kurz, ehe er sich's versah,
hatte er die letzte Spur des wenig betretenen Weges verfehlt.

Anfangs machte er sich Geringes daraus und hoffte doch der
Richtung nach glücklich zu seinem Ziele zu kommen. Aber je
länger er ging oder vielmehr mit großer Anstrengung sich vor-
wärts arbeitete, desto dichter wurde der andringende Nebel, welcher
kaum die nächsten Gegenstände noch unterscheiden ließ; desto unweg-
samer die Gegend; desto rathloser der junge Mensch. Der Zeit
nach sollte er schon lange am Ziele sein. Vergebens schärfte er
die Ohren, um aus dem Bellen eines Hundes oder dem taktmäßigen
Geschlepel fleißiger Drescher die tröstliche Nähe von Menschenwoh-
nungen zu erlauschen; mehrmals vermeinte er's; aber es war nur
das Knittern eines dürrn Reifigs, das Geräusch eines aufge-
scheuchten Vogels oder Wildes; der heiße Schweiß rann ihm von
der Stirne.

In der Schule mochte er wohl ehedem gehört haben, daß
man bei strenger Winterkälte in solchem Falle am allerwenigsten
wagen dürfe, sich im Freien zu setzen, um auszuruhen, indem gar
leicht diese vermeintliche Ruhe das unvermerkte Einschlafen des
Müden, die Erstarrung und sonach den Tod des Erfrierens mit
sich bringe. Aber entweder, daß er eben nicht daran dachte —
wie oft die besten Regeln und Vorschriften, gerade da man sie
brauchen soll, vergessen werden, — oder sei es, daß ihm wirklich
alle Kräfte zum Weitergehen versagten, — todesmüde entschloß er
sich, auszuruhen.

O armer Junge! Wenn deine guten Eltern dich in solcher Lage wüßten! So werden deine kindlich liebevollen Pläne für ihr tröstliches Alter wohl nicht mehr in Erfüllung gehen! Erschöpfung und Kälte üben schnell den zu fürchtenden Erfolg und schlaferten ihn ein.

Doch es wachen ja allüberall Gott und seine heiligen Engel! Der Seiler hatte bereits alles Erdenweh vergessen und träumte in glücklicher Sorglosigkeit, es sei heller sonniger Frühlingstag geworden und sein heiliger Schutzengel gekommen und führe ihn auf bekannten lieblichen Wegen nach Hause. Bald veränderte sich wieder das Bild und er war in einem großen, großen Garten, voll unsäglich schöner Blumen und Bäume, mit köstlichen Blüten und Früchten. Vögel mit nie gesehenem, glänzendem Gefieder saßen auf den Zweigen der Bäume; andere wiegten sich auf den großen Blumenkelchen, hüpften auf den spiegelreinen Wegen, oder badeten an krystallinen Springbrunnen, in denen lustige silberne und goldene Fischlein schwammen. Eine Schaar lieblicher Kinder lief ihm entgegen und als sie näher kamen, waren es gar Engel, kleine und etwas größere, voll himmlischer Lieblichkeit und Freundlichkeit. Die schauten ihn mit großen, milden Augen an, grüßten seinen Begleiter, den heiligen Schutzengel, und fragten ihn: „Was bringst du uns denn da für einen Gesellen?“ Der heilige Schutzengel sagte: „Das ist der Seilerbursche N. N.; er hat sich heute Nacht im Schnee verirrt...“ — „Wir wollen gleich läuten,“ riefen die Kleinen, und liefen zu einer goldenen Pforte, die wohl gar das Himmelsthor sein mußte: Kling! Kling! Kling!...

Der Seiler hörte wirklich läuten; es war aber die Betglocke eines nahen Dorfes, die ihn nochmal zum irdischen Leben weckte. Das Läuten dauerte noch eine Weile, währenddem der fast zum Tod Erstarrte sich mit Mühe seiner wirklichen Lage erinnerte. Ein nahes Licht, welches seine, wiewohl aus Mattigkeit nur halb geöffneten, Augen doch glücklich auch erblickten, ermunterte ihn zum vollen Bewußtsein. Es brauchte aber das Zusammenraffen seiner ganzen übrigen Körpers- und Geisteskraft zum Aufstehen; die Füße waren schwer wie Blei und fast hätte er den kurzen Weg in das Dorf nicht mehr machen können.

Es war zwar nicht dasselbe, in das er zu gehen vorhatte; aber er fand doch gute Leute, die sich seiner annahmen. Wie es in solchen Fällen gerathen ist, hielten sie ihn Anfangs von der Ofenhitze fern und suchten zuvor in seine starren Hände und Füße durch anhaltendes Reiben derselben mit Schnee, wieder die natürliche Blutwärme zu bringen.

Ein paar Stunden Ruhe auf der gepolsterten Stubenbank, und eine warme Suppe, welche die gutherzige Bäuerin indessen fertig gemacht hatte, thaten auch ihren guten Dienst, so daß der Gerettete Mittags schon wieder fähig war, an den nicht mehr fernem Ort seiner Arbeitsbestellung abzugehen.

Daß er Gott und den guten Leuten noch herzlich gedankt habe, dürft ihr glauben. Die damals gefrorrenen Glieder hielten ihm auch, wenn er's je hätte vergessen können, jenes Ereigniß in sicherem Andenken, indem sie noch manchen Winter bei besonders strenger Kälte schmerzhaft sich bemerklich machten.

Später ist aus dem jungen Gesellen noch ein rechtschaffener Meister geworden. Das Meisterstück aber, das er fertigte, war ein Glockenseil, schneeweiß, aus gebleichtem, wälschem Hansgarn, wie aus reiner Seide, mit größtem Fleiße gesponnen, und das verehrte er, — ihr errathet es wohl? — an die Kirche, deren Gebetglocke ihn nochmal in jener Nacht zum irdischen Leben erweckt hatte. So oft man ein neues brauchte, ließ er dazu sagen, sollte man's nur anschaffen bei ihm; es koste nichts, so lange er lebe — und er wolle sorgen, daß dieses Reichthum auf seinem Hause bleibe, auch wenn er nicht mehr da sei, sondern hoffentlich in jenen ewig schönen

Himmelsgarten wirklich eingegangen, von dem er damals in Lebensgefahr so unvergeßlich geträumt habe.

Seit diesem Vermächtniß nun pflegte auch der Mesner des dortigen Kirchleins nach dem Ave-Maria-Läuten in der Früh und Abends gleichsam als Dargebabe noch einige Glockenzüge mehr zu machen; theils zum Andenken an die erzählte Begebenheit, theils aus Dankbarkeit für die Stiftung und möglicherweise zu Nutzen und Zurechtführung auch wieder einmal eines Verirrten.

Solches Nachläuten aber hieß man das „Seilerklingeln.“

Ob's damit auch jetzt noch so besteht, oder es wie vieles sinnige Alte gedankenlos abgebracht worden ist, weiß ich nicht. Ich wünsche nur noch in anderer Beziehung: daß, wo Eines vom rechten Wege des frommen Glaubens und guter Sitten abgewichen, in trostloser Ir- und Seelenheilsgefahr sich befindet, soll es auch das freundliche Ave-Maria-Läuten oder anderer himmlischer Anklang wieder glücklich zurecht führen und ihm ein heiliger Begleit werden zur rechten Heimath.

Es rufen zu dir,
Du himmlische Zier,
Du Beste der Guten,
In Kälte und Glut
Die Wanderer hier:

Löß' aus Irrthums Haß,
Wirb im Guten Kraft,
Wollest so in Kampf und Stürmen,
Heil'ge Jungfrau, uns beschirmen,
Weden die im Sündenschlase, —

Ave Maria! Ave! Ave!

Die Gründung der heiligen Grabkirche zu Bamberg.

Beim Eckenbüttner, in der Herberge der ehrsamten Küferzunft, zu Bamberg, saß zechend ein fast übermüthiger Geselle. Er sagte, er wäre aus der heiligen Stadt Köln am Rheine, und man nannte ihn in seiner Heimath den schönen Drükes. Viel erzählte er von dem Wohlstande seiner Aeltern, von der großen Erbschaft, die er zu erwarten habe, und prahlte beständig mit seinem Glück im Spiele und der Gunst der Frauen. Dabei geberdete er sich wie reicher Leute Kind, dem nichts genügt, und das Beste kaum erträglich scheint. Ihm gegenüber saß ein hoher schlanker Jägermann, mit gebräuntem Gesichte und durchdringendem Blicke. Der hörte ihm lächelnd zu mit ironisch zweideutiger Miene. So oft Drükes eine gewagte Behauptung, eine geniale Lüge, mit dem Schwure bekräftigte: „Der Teufel soll mich holen!“ schnellte der Jäger mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand, daß es knallte, strich sich dann den feingedrehten Schnurrbart, und ein unheimliches Lächeln, oder Schmunzeln, lag auf seinen aufgeworfenen Lippen.

„Das ist erstaunlich!“ sprach er mit gleichgültiger Kälte, die weder Glauben noch Zweifel ausdrückte, bei jeder übertriebenen Schilderung. Endlich lud er den Prahler ein, das Glück zu versuchen bei einem ehrlichen Pasch, und der Kölner schrie gleich nach den Knöcheln, die der Herbergsvater zur Stelle brachte.

Sie spielten. Der Drükes war hitzig, der Andere blieb kalt. Der Kölner erzählte, wie oft er gespielt, wie viel er gewonnen; der Jäger meinte ironisch: „das sei erstaunlich!“ und strich einen Sach um den andern ein. Der Drükes warf endlich die leere Börse auf den Tisch, und schwur bei allen Teufeln: „das wäre ihm noch nie widerfahren!“ der Andere sprach schmunzelnd: „das kann sein!“ zog als Säckel eine gutbereitete Schweinsblase, schnürte gelassen das gewonnene Geld hinein, und steckte sie gemächlich in seine Jagdtasche. „Halt!“ rief da der Kölner. „Ich verlange Gelegenheit zum Wiedergewinne!“ — „Haß du noch was?“ — fragte der Andere. „Das findet sich!“ prahlte der Geselle. „Mir recht,“ erwiderte der Jäger, und setzte sich ruhig und schmunzelnd wieder hin.

Nach einigem Widerstreben borgte der Herbergsvater zehn Thaler auf das Ränzel, sammt dem Schurzfelle des Küferknechtes. Lustig klapperten dann die Würfel wieder auf dem Tische, zu deren Rollen der Kölner mit heller kreischender Stimme sang:

„Hoppetihopp!
Das Geld ist fort!
Verpfändet ist der Ranzen,
Hol' der Teufel mich dazu,
Eher gib' s doch keine Ruh,
D'rum laß uns weiter schanzen!“

Dann prahlte er wieder, wie oft er gespielt, wie viel er gewonnen, und mit jedem Wurf mehrte sich sein Verlust, und mit jedem Verluste stieg seine prahlende Redheit. Er warf einen guten Pasch um den andern, aber der Andere warf immer wieder einen höhern. Sein letzter Thaler lag auf dem Tische, er warf siebenzehn Augen: „geborgtes Geld bringt Glück!“ jubelte er. Der Jäger strich schmunzelnd seinen Schnurrbart, schüttelte die Knöchel im Becher, und warf und warf, ohne einen Pasch zusammenzubringen. Die Hoffnung des Drükes wuchs mit jedem Wurf; die Zuschauer in der Bechstube näherten sich neugierig, und umstanden die Spieler, kaum athmend. — Der Jäger warf einen Pasch, und — „achtzehn!“ riefen sie aus. „Nichtzehn!“ seufzte der Kölner, bog sich über den Tisch und startete die Würfel an. „Wie nicht wohl zu zweifeln“ schmunzelte der Waidmann, zog die Schweinsblase, schnürte das Geld hinein, und steckte sie wieder phlegmatisch in die Jagdtasche.

Der Drükes hatte aber noch keine Ruh'. Von Neuem bot er dem Wirth sein Wamms, zum Verfaß oder Kaufe, um weiter spielen zu können. Der gewissenhafte Herbergsvater weigerte sich, und ermahnte ihn einzuhalten. Aber er sang lustig wie vorher:

„Hoppetihopp!
Geh' Alles fort!
Verpfändet ist der Ranzen,
Hol' der Teufel s' Wamms dazu,
Eher gib' s doch keine Ruh'.
Dann will ich weiter schanzen!“

Der Waidmann strich seinen Schnurrbart, „wenn der Geselle durchaus ohne Nutzen wandern wollte, was ihm in dieser warmen Jahreszeit nicht sehr zu verübeln wäre, so wollte er ihm das Kleidungsstück für zwei Thaler gelten lassen,“ meinte er. „Es gilt!“ jubelte der Drükes, zog seinen Nutzen aus, und warf ihn auf den Tisch. Der Andere setzte zwei Thaler dagegen, und der Geselle schürzte die Aermel auf, und spielte frisch. Aber das Glück war ihm wieder nicht günstiger als früher. Nach wenig Würfen säckelte der Jäger das Geld wieder ein, und griff nach dem Wamms. Da wandelte sich die Redheit des Bramarbas in Verzweiflung. Krampfhaft faßte er mit derber Faust das unentbehrliche Kleidungsstück, und wollte es nicht lassen. Nicht minder hartnäckig bestand der Andere auf seinem Gewinne, den er ehrlich erworben zu haben vorgab. „Den Teufel auch!“ tobte der Kölner. Das ging nicht mit rechten Dingen zu! So spielt Niemand als der Teufel, wenn die Würfel nicht falsch sind!“ — Der Wirth mengte sich in den Streit; er hatte die Würfel gereicht, und wies die Beschuldigung, daß er falsche Knöchel hielte, auf Bamberger Manier von sich. Der Drükes war eben so rauffüchtig als spielwüthig, und sprang wie ein Kampfhahn auf ihn ein. Die Häuste knallten, die Schädel krachten, aber dem Bamberger standen seine stämmigen Landsleute bei, und der arme Drükes lag bald, aus Mund und Nase blutend, unter den Füßen des breitschultrigen Eckenbüttners. „Werst den lumpigen Landstreicher auf die Straße!“ befahl er dann triumphirend seinen Knechten, und kümmerte sich nicht weiter um ihn. Sein Befehl wurde gewissenhaft erfüllt. Der Waidmann war verschwunden.

Von der Seesbrücke her tönte das Schellen eines hellen Glöckleins. Ein Chorknabe mit dem Kreuze schritt vor mehreren



Fakelträgern. Unter einem Thronhimmel, den vier Kirchenvorsetzer trugen, ging der Leutpriester von Sankt Martin, der einem Sterbenden das Viaticum gebracht; und ein Zug Andächtiger folgte betend seinen Schritten. Alles Volk auf der Gasse wich ehrfurchtsvoll auf die Seite; Diensthoten und Mägde kamen aus den Häusern; Bürger und Frauen erschienen an Fenstern und Thüren. Und wie das Glöcklein die Nähe des fleischgewordenen Wortes verkündete, fielen Alle auf die Knie, schlugen die Brust und beteten laut: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst in mein Haus; aber sprich nur ein Wort, so ist meine Seele gesund!“ Der Priester hob das Ciborium bald rechts, bald links und segnete die Menge. Da slog der schöne Drükes aus des Eckenbüttners Herberge mit Gewalt auf die Gasse, faßte den Mantel des Priesters, um sich zu halten, und riß ihn mit sich zu Boden.

Alles stand einen Augenblick lang erstarrt über den Frevel. Schnell faßten aber einige Bürger den Priester, und richteten ihn in die Höhe — andere ergriffen den schönen Drükes, und setzten des Eckenbüttners Exekution an dem Zerblüeten fort. „Satrilegium! Schlagt ihn todt! Den Trunkenbold! Den Gotteschänder!“ schrieten die empörten Gläubigen. „Werst ihn in die Regnitz! Verbrennt ihn auf dem Scheiterhaufen, der sich am Gesalbten des Herrn vergriß!“ — Der arme Drükes schien verloren.

Der Diener des Herrn hob das Ciborium in die Höhe, und rief mit gebietender Stimme: „Halt! Ich spreche Anathema über Jeden, und excommunicire ihn, der Hand an ihn zu legen wagt. Der Herr ist hier, der Gott der Gnade und Barmherzigkeit, und

Friede bringet seine Nähe jedem Sünder, der bereuet!" — Scheu wichen da Alle auseinander, von dem Schauer der Religion durchbebt; er aber bückte sich zu dem Armen nieder und sprach: „Fasse den Mantel und die Stola, und folge mir so gut du kannst, sonst bist du verloren!" Mit Hast befolgte der junge Mensch seinen Rath. „Nach St. Martin!" rief dann der fromme Herr. Der Ministrant klingelte, der Chorknabe schritt mit dem Kreuze voran, und unter dem Thronhimmel führte der barmherzige Diener des Herrn seinen Schützling unangetastet über die Schwelle des Gotteshauses. Dort sprach er: „laß los, du bist gerettet!" Er schloß dann das Ciborium in den Tabernakel, entledigte sich des Ornaments in der Sakristei, und kam zu dem Bitternden zurück, den er zerknirscht auf den Stufen des Altars verließ. „Bedecke dich," sprach er voll Sanftmuth, indem er ihm vom Mefner einen Mantel überreichen ließ. „Hier in diesen geweihten Mauern, die dem Verbrecher wie dem Sünder ein unverletzliches Asyl gewähren, bist du sicher; aber des Todes, wenn du die Schwelle derselben überschreitest, ehe dich die Kirche öffentlich entsündigte. Ich bin gewillt, dich zu reinigen. Bereite dich vor, du hast die ganze Nacht vor dir. Verbringe sie in Andacht und Gebet. Morgen mit dem frühesten will ich deine Beichte hören, und kann dir vergeben werden, so reiche ich dir unterm feierlichen Hochamte, vor Aller Augen, das heilige Abendmahl und spreche dich los von jedem Mackel. Niemand wagt es dann, Hand an dich zu legen."

Der Priester entfernte sich, der Mefner schloß die Thüren, und Niemand blieb bei dem Schützlinge des heiligen Martin, als das einsame Licht der ewigen Lampe, die das Altarblatt recht traulich beleuchtete, auf welchem der Patron seinen Mantel mit dem Armen theilte.

Zwischen den Pfeilern der gothischen Kapelle hatte Meister Rapp seine Badstube aufgeschlagen. Der Bader-Hansel bediente dort Arm und Reich, für guten Lohn, wie seine Nachkommen noch zu dieser Stunde. Besonders Kundtschaft hatte er aber an den Fremden und Marktleuten, die auf dem Freiplatz vor dem Gotteshause, der noch jetzt der Markt heißt, feilboten. Ein solcher klopfte auch diesen Abend am Laden, und begehrte zu baden und zu schröpfen. Während dieses Geschäftes erzählte Meister Hansel den Borsfall des Abends, und verzog die Begebenheit, nach der Weise seiner ehrsamten Kunst, in's Ungeheure. Das schien den Fremden so mächtig zu erschüttern, daß ihm der Muth fehlte, nach seiner Herberge zu gehen, und Meister Rapp bot ihm, gefällig, wie seine Nachkommen, eine Schlafstelle für diese Nacht unter seinem Dache, wozu ihn sein weiches Gemüth, und der wohlgefüllte Sack des Gastes bewegten. Derselbe wurde in ein reinliches Dachstübchen gebracht, und der Hausherr, selbstzufrieden mit Allem, was er sein nannte, zeigte ihm eine Lücke, die er sich durch die Wand der Kirche brechen ließ, um den Gottesdienst mit anhören zu können, ohne deshalb aus dem Hause gehen zu müssen. Dann wünschte er gute Nacht, ging noch einigemal auf die Straße, um zu sehen, ob der Fremde auch vorsichtig mit dem Lichte umginge, und streckte sich endlich, als er dies nicht mehr erblickte, beruhigt und schläfrig auf sein Lager. Nicht so der Fremde. Dieser öffnete die Lücke, schmiegte sich wie eine Schlange, und schien sich zu verdünnen und zu verlängern, um den Kopf und die Arme hindurch zu bringen, und hinab in die Kirche schauen zu können, wo der schöne Drükes sich auf die Stufen eines Beichtstuhles kauerte, und mit dem Mantel vor sich selber zu verbergen suchte. „Schöner Drükes," flüsterte er hinab. „Schöner Drükes, aus der heiligen Stadt Köln am Rheine!" — Aber dieser rührte sich nicht. Da schallte, mit einem gellenden Gelächter begleitet, der profane Gesang durch das Gotteshaus:

„Hoppethopp!

Das Geld ist fort!

Verpufft ist Wamms und Ranzen!

Selt, schöner Drükes, jezt ist Ruh'?

Du drückst verblüfft die Augen zu,

Und magst nun nichts mehr schanzen?"

Neugierde und Leidenschaft besiegten die Gespensterfurcht, der Geselle blickte auf, und erkannte den braunen Jägermann, seinen Gegenpart aus der Herberge. Die Dämmerung und das streifende Licht der ewigen Lampe schienen einen sonderbaren Einfluß auf seine Augen zu üben — er wußte sich die Veränderung in den Zügen, die er doch kannte, nicht zu erklären. Die Augen des Waidmannes starrten glühend und leuchtend weit aus ihren Höhlen, kurze Hörner sprangen über der Stirne aus dem krausen Haare, der Schnurbart umgab die Lippen in einzelnen Fasern, wie die Schnauze einer Kage, und der Knebelbart stand steif und spiz am Kinne, wie der eines mekernden Vockes. Erst nachdem ihm der Andere erklärte, wie er daher käme, und welche Mühe er brauchte, sich durch die enge Oeffnung zu winden, erkannte er das Spiel seiner aufgeregten Phantasie.

„Was willst du hier?" fragte er.

„Dir helfen, armer Schelm," erwiderte der Jäger, „obwohl du's nicht verdienst."

Nie verläßt die Hoffnung einen Spieler, und ihr leisester Schimmer reicht hin, ihn zu beleben. Er sprang auf, und rief hastig: „Mir willst du helfen?"

„Ich befreie dich aus der Kirche, und erspare dir die öffentliche Buße, der du dich doch nicht gerne unterwirfst?"

„Das ist wahr."

„Ich führe dich unangefochten und frei hinaus vor die Stadt, und stelle dir dein Wamms zurück."

„Ist es möglich?"

„So gewiß als ich dein Geld gewann! Aber unter einer Bedingung —"

— „Nenne sie."

„Wenn du auf dem Altare dort das Häuslein erblickst, und die goldene Schale herausholst, die der Priester verschloß."

„Wozu das?"

„Ich brauche etwas von ihrem Inhalte, das Glück zu fesseln, und stets zu gewinnen."

„Bedienst du dich auch heute dieser Kunst?"

„Natürlich! Aus Nichts wird Nichts!"

„Nun denn, wenn du mich lehren willst ein Gleiches zu thun."

„Es sei! Schaffe die Mittel, so zeige ich dir die Anwendung."

„Ich bin bereit. Aber wo nehme ich Werkzeuge her?"

„Gib Acht! darauf ist schon gedacht!" Mit diesen Worten fiel ein Sack zu seinen Füßen nieder. Er öffnete ihn bei dem Scheine der ewigen Lampe, und fand Meißel, Hammer und Brecheisen darin. Er eilte die Stufen des Altars hinauf, und hatte den Tabernakel schnell gesprengt, geöffnet und indem er das Ciborium herauslangte, rief er: „Ich habe, was wir brauchen. Oeffne nun die Thüre." Der Andere lächelte grinsend, und erwiderte: „Das könntest du selber, aber es hielt zu lange auf, und lockte die Schaarwache her, wenn du das Brecheisen anwenden wolltest. Steige darum lieber dort auf den Beichtstuhl und öffne das Fenster."

„Wie komme ich aber von Außen hinab?"

„Binde den schwarzen Fegen an den Fensterstock, und lasse dich nieder, so weit es geht. Dann fange ich dich in meinem Mantel. — Besinne dich nicht. Ich gebe dir dein Wamms, du brauchst den Kirchenmantel so nicht mehr."

„So mache schnell," sprach der Geselle, und kletterte behende

auf den bezeichneten Beichtstuhl, von dem er leicht das Gefirnse des Fensters erreichte, das er öffnete. Der Andere stand bereits unten, als jener hinauschaute. Er knüpfte den Kirchenmantel an, und gleitete sanft in die Arme des Waidmanns, der ihm sein Wammus wiedergab, und ihn rasch fortzog über den Markt, der Seesporthe zu. Dort hing er ihm seinen eigenen grauen Mantel um, und sie gingen bei der Schaar vorüber, ohne bemerkt zu werden. Das Pförtchen öffnete sich am Thore, der Zöllner schaute durch seine Lücke und begehrte keinen Zoll. Sie gingen über die Brücke, und der Thürmer fragte nicht: woher noch wohin? Das wunderte den Gefellen, und er fragte, wie das käme? Es sei die Eigenheit seines Mantels, erwiderte der Andere kichernd.

Jenseits der Seesbrücke wanden sie sich an der berüchtigten Schmiede der Templer vorbei, und kamen zwischen den beiden Kapellen zu Sankt Sebastian und St. Gangolf, weit hinter das Dörflein der Gärtner, das jetzt eine Vorstadt bildet. Nach kurzem Wege standen sie im hohen Korne, unter einem wilden Birnbaume. Der braune Waidmann nahm seinen Mantel von der Schulter des schönen Drükes, und verlangte seinen Antheil vom Inhalte des Ciboriums. Der Gefelle hielt ihm das Gefäß hin, wandte sich aber zusammenzuckend weg, und sprach: „Schütte nur alles aus, hier auf den Boden — ich nehme dann schon, was ich brauche.“ Ohne Zaudern geschah, was er verlangte: aber der Jägersmann war verschwunden, und nichts zu sehen und zu hören, als ein furchtbares Brausen, wie der Sturm eines Gewitters, das die Aeste des Baumes zu zerreißen drohte, und sich weithin über das wogende Kornfeld verbreitete. In diesem Augenblick fingen alle Hunde an zu heulen in ganz Bamberg. Eine fürchterliche Angst ergriff den schönen Drükes, und, vom Instincte der Selbsterhaltung getrieben, floh er durch das reise Aehrenfeld, dem Walde zu, und weiter, — weiter — bis das Gebelle und Geheule hinter ihm nicht mehr zu vernehmen war.

Mitten im Hauptmoore, unter den dunkeln Fichten des alten Waldes, band er das goldene Gefäß in ein Schnupftuch, das er in der Tasche seines Wammuses fand, schwang es an einem Haselstocke über die Schulter, und wanderte so schnell er konnte gegen Strullendorf. Die Hunde fingen an zu heulen, sobald er sich dem Dorfe nahte. Er umkreiste es aus Angst; und eben so Hirschaid, den Wallfahrtsort, und die andern Dörfer und Höfe. Denn überall krächten die Hähne, wenn er sich nähete, und darauf fingen die Hunde zu heulen und zu toben an.

Die Tagglocke läutete das Ave Maria, als er vor dem Thore von Forchheim stand. Nur bei einem weiten Umwege wäre es ihm möglich gewesen, den Durchgang zu vermeiden. Der Wächter sang den Morgensegen von seinem Thürmlein nieder, und kein Hahn krächte, und kein Hund heulte oder bellte. Da nahm sich der Kirchenräuber zusammen, und schritt eilig durch das Thor der alten Bischofsburg; denn er dachte zeitig das Städtchen Bayersdorf zu erreichen, wo er das kostbare Gefäß bei den dortigen Juden verschachern, und sich mit andern Kleidern versehen wollte, um sich der Verfolgung zu entziehen. Noch hatte er aber wenig Schritte gemacht, als ein Hahn krächte, ein Hund zu bellen und zu heulen anfing, und alle anderen Hüter der Höfe einstimmt in das grausige Jammern. Der schöne Drükes fing an zu laufen, was er konnte, und sah schon das entgegengesetzte Thor, die nahe Rettung, vor sich; da rissen sich die Hunde von den Ketten, übersprangen Hügel, Mauern und Gitter; kein Rufen, kein Pfeifen, kein Drohen hielt sie zurück; einer um den Andern prallte heran, steckte die Zähne, und schoß glühende Blicke auf den schönen Drükes. Er wehrte sich mit seinem Prügel gegen die rasende Meute; aber diese wurde nur bissiger und wilder, und spang heu-

lend und tobend an ihm auf. Da vergaß er alle Vorsicht und schrie entseztlich um Hülfe. Die Bürger kamen aus ihren Häusern, unter ihnen war auch der Scharfrichter, den das unnatürliche Toben der Hunde herbeilockte. „Was habt Ihr hier in dem Tuche, das so entseztlich blutet?“ rief er dem Lebenden zu: „Einen Kalbskopf,“ antwortete er, bleich wie ein Berurtheilter, und warf das Tuch von sich. Die Hunde schrien auf, und entfernten sich, scheu und winselnd, indem sie nur hie und da umzuschauen wagten. „Das ist etwas Unnatürliches, Entseztliches. Das Tuch birgt keinen Kalbskopf;“ sprach da der Schinder; „vor dem erschrickt kein Hund, und flieht nicht vor einem Fraße, nach dem sein Verlangen steht. Nehmt den Fremden fest, und untersucht den Inhalt des blutenden Tuches!“ Man versicherte sich des betäubten Gefellen, und untersuchte den Inhalt des blutenden Tuches. „Kirchenraub!“ schrien Alle entrüstet, als sie das Ciborium erblickten.

Das Bellen und Heulen der Hunde hatte auch die Bamberger aus ihrem gesunden Schlafe geweckt. Niemand konnte die Ursache errathen. Die Schaarwache rüttelte sich gewaltsam aus dem angeborenen Plegma, spürte allenthalben umher, streifte durch alle Winkel, und bemerkte endlich den flatternden Mantel am Kirchenfenster zu Sankt Martin, wo der schöne Drükes sich niederließ. Man entdeckte den Kirchenraub, und setzte dem entflohenen Diebe auf allen Straßen und Pfaden nach. Die bischöflichen Reiter folgten einem glücklichen Instincte, und kamen zu Forchheim an, wie das Entsezen Alle ergriff, die um den ertappten Dieb standen, der vernichtet und bewußtlos niedersank. Man gab ihnen das geweihte Gefäß; der Amtmann aber ließ den Verbrecher von den Stocknechten in's Gefängniß führen, denn ihm gebührte der Blutbann und das Richteramt nach altem Gebrauche.

Die Mittagsglocke rief die Schnitter vom Felde heim, als die bischöflichen Reiter mit dem Ciborium zurückkehrten. Nicht weit von den ersten Häusern der Gärtner drehete sich ein Mädchen um, und rief dann den andern zu: „seht, dort brennt's im Korne, bei dem Birnbaume!“ Die Schnitter blieben stehen, und bemerkten eine helle Flamme, die bis in die Zweige des Baumes schlug, ohne sich weiter zu verbreiten. Hastig, doch scheu, eilten sie Alle der Stelle zu, und erblickten in der Mitte eines Platzes, wo das reife Korn niedergetreten war, ein Kind, das im lichten weißen Gewande spielend auf der Erde saß. Wie sie näher kamen, war das Knäblein verschwunden, und sie fanden mehrere Hostien auf der Erde zerstreut.

Die Mädchen flogen, entsezt durch das seltsame Gesicht, nach der Stadt, und verkündeten beim Priester zu Sankt Martin, was ihnen begegnete. Er hatte das Ciborium zurückerhalten, und mit Schauern die Entwendung der geweihten Hostien bemerkt. Auf den Bericht der Schnitter schrie er: „Wunder! Wunder!“ und eilte zum Bischofe. Bald erschallten die Glocken von allen Thürmen, die Bevölkerung der Stadt sammelte sich, und folgte in Prozession dem Domkapitel und der Geistlichkeit, die mit Kreuzen und Fahnen über die Seesbrücke nach dem Felde zog, um das entweichte Heiligthum zurückzuholen.

Der schöne Drükes lag zu Forchheim im Kerker. Mitternacht nahte heran, als er ein Geräusch am Gitterfenster hörte, als wenn sich eine Nachtente daran klammerte. Er schaute auf, und erblickte das grinsende Gesicht des Jägers, der ihm zurief: „Schöner Drükes aus der heiligen Stadt Köln am Rheine! Sei getrost, ich verlass dich nicht. Morgen wirst du dieser Fesseln ledig, und in meinen Pfählen lehre ich dich, wie man immer zu gewinnen sicher ist.“ Da krächte ein Hahn in der Ferne, und der Jäger entfernte sich, mit der Bemerkung, daß dieses Bogels Gesang weder ihm

noch seinen Freunden günstig sei. Es währte auch nicht lange, als mit dem ersten Strahle des Tages ein Pater erschien, den Verurtheilten zum Tode vorzubereiten.

Die Sintersceremonien währten bis zum Abende, es dämmerte bereits, als der Scharfrichter den schönen Drükes vom Balken stieß, und die gaffende Menge eilte von dannen, als er noch zappelnd am Stricke baumelte. Da stand auf einmal wie aus dem Boden steigend der braune Waidmann unterm Galgen und rief hinauf. „Schöner Drükes, schöner Drükes aus der heiligen Stadt Köln am Rheine. Ich habe Wort gehalten? Nicht wahr? Man befreite dich aus deinen Fesseln? — Nun höre noch, was nöthig ist, um sicher zu gewinnen. Man braucht dazu den Daumen eines Gehängten! Und du hast jezt deren zweie! Brauche sie gut! Sabaha!“

Ob der schöne Drükes die Worte noch hörte, und aus Wuth über die Ironie mit den Beinen strampelte, weil ihm jede sonstige Aeußerung derselben unmöglich war, oder ob ihn der Windstoß so gewaltig schüttelte, der eben unter dem Dreibein aufwirbelte, bleibe dahingestellt. So viel ist gewiß, daß der Jäger in diesem Sturme verschwand, indem er das Lieblingsliedchen des Gehängten sang:

„Hoppetihopp!“

Das Geld ist fort!

Zu Bamberg liegt dein Ranzen!

Fahre hin, du Zottelbock,

Hast verspielt vom Leib den Rock,

Ich mag nichts mit dir schanzen!“

Auf der Stelle, wo man die geweihten Posten zerstreut gefunden, baute die Frömmigkeit eine Kirche und Kloster, zum heiligen Grabe, zu dem die Andächtigen Jahrhunderte lang wallten. Gegenwärtig wird es von der Cavallerie als Caserne benützt.

Ein Zug des russischen Volkscharakters.

Es befand sich eine zahlreiche Gesellschaft in den Gemächern des berühmten Arztes Doktor Schuppach in Petersburg versammelt zum geselligen Vergnügen, als ein russischer Bauer in seinem Schafspelze hereintrat, um eine Verordnung des Arztes für seine kranke Frau sich zu erbitten. Der Bauer war alt, sehr alt, und sein ganzes Aeußere zeigte von großer Armut. Er sagte dem Arzte, er könne ihm nichts für sein Rezept zahlen, da er blutarm sei, aber er wisse, daß seine Barmherzigkeit auch dem Aermsten den Beistand in großer Noth nicht versage.

Bärtig, wie alle Russen, war dabei der Greis von der häßlichsten Gesichtsbildung, und sein schmutziger Kasten trug nicht wenig zum Abschreckenden seiner Erscheinung bei. Während der menschenfreundliche Arzt den Greis über die Umstände seiner Frau ausfragte und sich dann hinsetzte, um ihm eine Verordnung zu schreiben, begann ein junger, reicher Franzose, der sich ebenfalls in der Gesellschaft befand, in der leichtfertigen Weise seines Volkes über die Unreinlichkeit der unteren Volksklassen in Rußland sich zu ergehen und stellte die niederen Volksklassen seines Volkes unendlich höher. Damit begnügte er sich aber nicht. Seine Witzeleien erstreckten sich endlich über die persönliche Häßlichkeit des alten Mannes, und als er den Höhepunkt seiner ausgelassenen Laune erreicht hatte, rief er aus: Ich wette zwölf Louisd'ors, daß keine Dame der Gesellschaft sich entschließen könnte, den Russen zu küssen!

Man lachte über die barocke Seltsamkeit dieses Einfalls des übermüthigen Franzosen.

In der Gesellschaft befand sich ein russischer Fürst mit seiner wunderschönen Tochter, um deren Hand sich der Franzose eifrig bewarb. Kaum hatte er das Wort ausgesprochen, als eine leise Röthe das schöne Gesicht der jungen Fürstin übersog. Sie erhob sich

und sagte zu dem Franzosen: Ich halte Sie bei dem Worte! dann zog sie ihren Geldbeutel und legte zwölf Louisd'ors auf einen Teller, trat dann zu dem Alten und sagte: Väterchen, (so reden nämlich alle Russen die Greise an) erlaube mir, daß ich dich küsse! Und sie küßte den Greis. — Der Franzose legte beschämt seine zwölf Louisd'ors dazu, und die schöne Fürstin sagte: Die russischen Mädchen halten es für eine heilige Pflicht, das Alter unter allen Umständen zu ehren, und hier doppelt, da es eine Wohlthat gilt! Und dann händigte sie dem erkaunten Greise die vier und zwanzig Goldstücke ein und sagte liebevoll: Nimm das Geld, Väterchen, und pflege deine liebe Kranke gut!

Therese Balducci.

Seit zwei Jahren lebte Therese Balducci, eine edle Dame von Florenz, im Wittwenstande. Ihrem Gemahl, den ihr ein früher Tod entriß, hatte sie zwei Söhne geboren. Bereits mündig, im Besitze eines reichen Erbes, aller Zucht entwachsen und von böser Gesellschaft verlockt, hatten sich diese allen Verlehrtheiten einer unbesonnenen Jugend ergeben und gingen, taub gegen die Vorstellungen, die Bitten und Thränen der Mutter, auf ihrem bösen Wege immer weiter fort. Der ältere Bruder lebte beständig in Florenz. Der jüngere durchkreifte Italien.

Eines Abends, als die betrübtete Mutter in ihrer Einsamkeit der Söhne Ausschweifungen beweinte, sah sie plötzlich die Thür sich öffnen und einen Fremdling bleich und athemlos, mit scheuen, angstvollen Blicken, Verwirrung und Schrecken in allen Zügen, einen blutigen Degen in der Hand, hereinstürzen. Sie wankte vor diesem Anblick erschreckt zurück; allein der Fremde sank ihr zu Füßen und sprach: „Um Gottes willen, haben Sie Erbarmen mit einem Unglücklichen! Ich bin ein Römer und erst vor wenigen Tagen hier angekommen. Nachdem ich die Geschäfte, welche mich hierher geführt, abgemacht hatte, wollte ich eben, um Anstalten zu meiner Rückreise zu treffen, in meinen Gasthof zurückkehren. Nicht weit von hier begegnete ich einem Unbekannten, welcher mich im Vorbeigehen auf eine grobe Weise stößt. Ich beklage mich über sein unfeines Betragen; aber statt sich zu entschuldigen, erlaubt er sich wiederholt Beschimpfungen und Mißhandlungen; ich werde gereizt; immer roher und ungeschliffener, wagt er zuletzt anmaßende Drohungen gegen mich auszustößen. Empört ob solcher Unverschämtheit zog ich den Degen; er that dasselbe; ein Stoß streckte ihn zu Boden. — Der Himmel weiß, wie sehr dieses unfreiwillige Verbrechen mich schmerzt! Versagen Sie, edle Frau, einem Unglücklichen Ihr Mitleid nicht! Verwirrt und außer mir, hab' ich unverzüglich die Flucht ergriffen und mich rathlos und hilflos in dieses Haus, welches ich glücklicher Weise offen fand, gerettet. Gönnen Sie mir in ihm auf einige Stunden eine Freistätte, bis ich, den Nachforschungen meiner Verfolger entzogen, im tieferen Dunkel mich sicherer zu retten vermag.“

Mit eifrigem Schauer vernahm die Edelfrau diesen Bericht; eine finstere Ahnung erfüllte sie mit tausendfacher Unruhe; doch die Stimme der Menschlichkeit und des Mitleids war mächtiger, als ihr Bangen; sie führte den um ein Asyl bittenden Flüchtling in ein Kabinet und verschloß es.

Die Ahnungen der unglücklichen Mutter waren kein Trug. Wenige Augenblicke später vernahm sie ein neues Geräusch; erblickend begibt sie sich in den Saal, und siehe da, man bringt ihren Sohn, der aus einer breiten Brustwunde heftig blutet. Sie stieß einen heftigen Schrei aus; todtbleich nahm der Sohn, sein nahes Ende fühlend, die letzte Kraft zusammen,

wandte sich zur Mutter und sprach: „Sie sehen in mir ein Beispiel gerechter göttlicher Strafe. Ich habe sie verdient! O, daß mein Bruder durch meinen Tod sich warnen ließe! Wenn mein Mörder entdeckt werden sollte, so übernehmen Sie, Mutter, seine Vertheidigung; er ist unschuldig; ich habe ihn zum Kampfe gezwungen.“ — Er war nicht mehr. Ohnmächtig und ohne Bewußtsein sank die Mutter über seiner Leiche zusammen. Man trug sie von dem blutigen Leichnam des Sohnes hinweg, sie schwebte zwischen Tod und Leben und kehrte endlich voll Jammer in dieses zurück. Jeden Augenblick rief sie ihren Sohn, wollte ihn stets sehen und konnte nur mit Gewalt von ihm entfernt gehalten werden.

Wie groß war indessen der Schmerz und die Bewegung des jungen Fremdling's, der von seinem Verstecke aus den ganzen stürmischen Auftritt anhörete und das Schauerhafte dieser Trauerscene, an welcher er leider den größten Antheil gehabt hatte, nur allzu lebhaft empfand. Voll Herzeleid, daß er über eine verehrte Mutter solches Unglück gebracht hatte, wünschte er sich bald, selbst unter den Streichen seines Feindes gefallen zu sein, bald rann bei jeder neuen Bewegung, bei jedem neuen Geräusch Eisesklätte durch seine Adern. In diesem qualvollen Zustande blieb er bis nach Mitternacht. Es war stiller geworden und der Schmerz der Mutter schien allmählig der ruhigen Ueberlegung zu weichen. Jetzt öffnete der junge Römer das Kabinet, sank der edlen Dame zu Füßen und sprach: „Wie tief bin ich betrübt, daß ich einer trefflichen Mutter so großen Kummer verursachte! Den Himmel rufe ich zum Zeugen an, wie gern ich all' mein Herzblut geben wollte.“ — „Stehen Sie auf,“ sprach die Edelfrau; „Sie haben mich zu der unglücklichsten Mutter auf Erden gemacht; allein ich kenne Ihre Unschuld. Mein sterbender Sohn hat es mir zur Pflicht gemacht, Sie zu schützen. Ein Wagen wird sogleich erscheinen, Sie in Sicherheit zu bringen; als Schutzwache wird einer meiner Diener Sie bis zur Grenze begleiten; diese Bürde — nehmen Sie dieselbe — deckt Ihre Ausgaben. Der Himmel gebe Ihnen die Ruhe, die Sie mir geraubt haben!“

Schmerz und Dankbarkeit erfüllten das Herz des jungen Römers bei solchem Edelmuthe. „Ach,“ rief er, „nie, nie werde ich es mir verzeihen können, eine verehrte, treffliche Frau so tief betrübt zu haben!“ Des Himmels vollen Segen auf sie herabwünschend, küßte er hundertmal ihre wohlthätige Hand und reiste unter Thränen und mit dem Entschlusse ab, ihr seine Erkenntlichkeit zu beweisen, wo und wann ihm das Glück eine Veranlassung, eine Gelegenheit dazu bieten würde.

Und bald zeigte ihm dieses eine Gelegenheit. — Bei Biterbo stieß er auf einen Jüngling, welcher sich mit größter Mühe gegen drei Räuber vertheidigte. Rasch sprang er aus dem Wagen, dem Bedrängten zu helfen, und es gelang ihm, die Bösewichter in die Flucht zu treiben; der Jüngling aber war verwundet. Jener hob ihn in seinen Wagen und führte ihn nach Biterbo zurück, wo er, da seine Wunde glücklicher Weise leicht war, bald genas. Tausendmal dankte der gerettete Jüngling seinem Befreier; wer könnte aber die Beruhigung und den Jubel aussprechen, den der Letztere empfand, als er vernahm, daß der Gerettete der Bruder eben desjenigen war, den er in Florenz getödtet hatte. Er umarmte ihn herzlich und sprach: „Wie sehr muß ich dem Himmel danken, daß er mir eine Gelegenheit bot, die Wohlthat, die ich von Ihrer verehrten Mutter empfing, einigermaßen vergelten zu können. Eilen Sie in ihre Arme, sie bedarf Ihrer sehr! Wie ist sie von Sehnsucht erfüllt, Sie wieder zu sehen! Sagen Sie ihr, daß

eben der, dem sie das Leben rettete, das Glück gehabt habe, es für Sie zu wagen, und daß er nur wünsche, es Ihnen Beiden ganz weihen zu können.“



Wie schmerzlich war die Ueberraschung des jungen Balducci, als er bei seiner Ankunft in Florenz aus dem Munde der Mutter vernahm, was vorgefallen war! In einer Person den Mörder seines Bruders und den eigenen Retter erkennen zu müssen, dies brachte seine Gedanken und Gefühle in heftigen Kampf und Zwiespalt. Als er indessen die Schuldlosigkeit desselben erfuhr, schwand der Abscheu, den er anfänglich gegen ihn gefaßt hatte, und das Gefühl der Dankbarkeit für den Retter seines Lebens erwachte in seiner vorigen Stärke wieder. Er beweinte den Tod seines Bruders und verwandte sich eifrig für die Freisprechung des Todtschlägers, der, von der heftigsten Leidenschaft überwältigt, keinen vorsätzlichen Mord verübt hatte. Indessen blieben die beiden schrecklichen Beispiele, welche er vor Augen gehabt hatte, nicht ohne einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth. Er sah, in welche Gefahren jugendlicher Leichtsinns stürzen kann, änderte seine Sitten völlig und tröstete durch sein ehrenhaftes und vortreffliches Betragen die Mutter über den herben Verlust, den sie erlitten hatte.

Aufopfernde Liebe einer Mutter für die Ihrigen.

Als der jetzt regierende Fürst von N. geboren wurde, sollte ihm eine Schenk-Amme im Lande gesucht werden. Die Forderungen waren: Eine sittige, sanfte, gesunde, reinliche, junge Bauernfrau sollte es sein, und alle Medizinalbeamten und Behörden sollten gemeinsam forschen, die rechte zu finden. Da wurde denn im Fürsten-

thum überall gesucht und geforscht, und Viele meldeten sich, sie wurden aber, als nicht entsprechend, zurückgewiesen.

Endlich wurde eine junge Frau von blühender Gesundheit, unbescholtener Rectlichkeit, anerkannter sittlicher Reinheit und sanfter Gemüthsart in einem Dorfe der Umgegend gefunden, die aber erst nach vielem, vielem Zureden sich dazu entschloß, in die Residenz der Frau Fürstin zu gehen, wohin auch einige Andere beschieden waren. Als die glückliche, fürstliche Mutter das junge Weib sah, die so verschämt da stand, gewann sie sie auf der Stelle so lieb, daß sie dieselbe erkor, ihren theueren Sohn zu nähren. So wurde denn der Erstgeborene, der künftige Erbe der Herrschaft, dem lieblichen jungen Weibe anvertraut, und das Kind wuchs und gedieh, daß es eine Lust und Freude war.

Aber die Bedingungen, die das junge Weib hatte eingehen müssen, waren denn doch auch nicht leicht zu erfüllen. Ihr eigenes geliebtes Kind mußte sie einer Fremden überlassen, lossagen mußte sie sich auf ein ganzes Jahr von ihrem geliebten Gatten und ihrem ältesten Kinde, an denen das Herz so ungetheilt hing. Da floß denn wohl heimlich manche Thräne — doch sie mußte sich drein ergeben. Sie war arm, sehr arm. Ihr kleines Häuschen war so baufällig und alt, und neigte sich so sehr vorwärts mit dem Giebel, daß es leicht einstürzen konnte; das junge Paar konnte nicht daran denken, es neu zu bauen, indem eine schwere Krankheit des Mannes, einige Mißjahre und sonstige Unglücksfälle ihr ganzes Vermögen aufgezehrt hatten. Da kam der Ruf zur Schenk-Amme. Mit diesem „warmen Plätzchen“ war ein Lohn verbunden, mit dem sie das Häuschen neu bauen und sich erholen konnten. Das allein entschied bei dem jungen Weibe; das allein machte ihr die Trennung von Mann und Kindern erträglich.

Die allgemein geliebte Fürstin gewann das sitzige, fromme, junge Weib ungemein lieb, denn sie blieb sich auch in den veränderten Verhältnissen völlig gleich, blieb fromm, demüthig, stille, freundlich, dienstbereit und voll Liebe für den jungen Prinzen, in dem sie das eigene, geliebte Kind wieder zu finden glaubte.

Gar oft unterredete sich die vortreffliche Fürstin auf die gemüthlichste Weise mit der lieben Schenk-Amme über ihre Verhältnisse, und da das auf die leutseligste Weise geschah, fühlte sich die junge Frau glücklich, von den theueren Thingen, von ihren Verhältnissen, Sorgen und Freuden reden zu können und schüttete dann so recht ihr volles Herz aus. Solche Unterredungen füllten oft das Auge der Fürstin mit Thränen, wenn sie die Größe des Dypers sah, welches das gute Weib ihrer Familie gebracht; aber sie that auch recht tiefe Blicke in das edle Herz und Leben dieses Weibes.

Diese ahnte es nicht, daß sie in solchen traulichen Stunden, wo vor der Fürstin das Menschenleben in einer Gestalt und Form sich darlegte, wie sie es nie geschaut und nie kennen gelernt, eigentlich eine Art von Examen bestand, das die Liebe eines edlen Herzens mit ihr abhielt, um die geheimsten Wünsche ihrer Seele ihr abzulauschen. Da kam denn die Fürstin dahinter, daß eine Schuld von hundert Gulden und das baufällige Häuschen zwei Dinge waren, die das Herz des jungen Weibes wie der Alp schwer drückte. —

Je näher der Augenblick ihrer Rückkehr in den Schooß ihrer Familie kam, desto heiterer wurde sie. Eine Andere wäre vielleicht traurig geworden, wenn sie das Wohlleben des Schlosses, die Tage träger, schwelgerischer Ruhe hätte verlassen müssen; sie hingegen war fröhlich, wieder in das beschränkte, ärmliche Leben ihres Hauses zurückzukehren und erwartete sehnlichst den Augenblick, da es geschehen sollte. Eins beunruhigte sie gerade jetzt sehr. Alle paar Wochen durften ihr Mann und ihre Kinder sie einmal besuchen. Das waren glückselige Stunden, die nur zu schnell dahinflohen; aber nun waren sie schon ungewöhnlich lange nicht mehr da gewesen, und sie waren

doch nur auf einige Bestunden von ihr entfernt! — Sie wäre trostlos geworden, wenn nicht alle Tage die gütige Fürstin zu ihr gesagt hätte, sie solle nur ruhig sein, die seien frisch und gesund daheim und wollten Alles wohl recht in Ordnung bringen im Hause und im Felde, im Garten und im Stalle, damit sie es recht schön finden sollte. Sie wußte, die Frau Fürstin belog und täuschte sie nicht.

Endlich war die Zeit da, daß sie wieder heimkehren sollte. Mit heißen Thränen trennte sie sich von ihrem Säugling und von der geliebten Fürstin, die so gnädig gegen sie gewesen war vom ersten bis zum letzten Tage. Wie leid ihr auch die Trennung von derselben that — dennoch schlug ihr Herz auch wieder in seliger Freude des glücklichsten Wiedersehens. Ein besonderer Wagen wurde beladen mit ihrer Kiste, die vollgepfropft war von tüchtiger, schöner Leinwand; voll neuer Kleidungsstücke, deren aber Keines über den Schnitt und Stoff, wie er im Dorfe, nach alter Sitte üblich, hinausgehen, ja auch ihre heimatlichen Verhältnisse nicht übersteigen durfte; voll Tücher und dergleichen, die ihr die Fürstin geschenkt; mit dem Bett und seiner Lade, und der ganzen eben so einfachen als schönen Einrichtung des Gemaches, das sie im Schlosse bewohnt. Sie selbst fuhr in einem Hofwagen.

Als sie die vielen Schätze sah, welche die edle Fürstin auf den Zeugwagen laden ließ, sagte sie: Ach, Ihre Durchlaucht, wo soll ich denn das Alles in meinem armen, kleinen Hüttchen hinstellen? — Die Fürstin lächelte und sagte: Sei nur ruhig, du wirst schon ein Plätzchen dafür finden, denk ich! —

Gerührt entließ endlich die Fürstin die unter Dankesthränen scheidende Frau, und bald rollte der Wagen die Straße nach Nödelhof hin, wo sie zu Hause war.

Wohl neigte sich das junge Weib sehnlichst im Wagen vor, ihr liebes Dorf wieder zu sehen, das ihr Auge nun seit länger als einem Jahre nicht mehr erblickt. Jeden Baum, jeden Stein lächelte sie an, den sie kannte — bis sie Menschen, Nachbarn, Freunde im Felde bei der Arbeit sah. Von Ferne winkte sie ihnen Willkommenrufe zu, die alle freundlich erwidert wurden, weil Alle sie lieb hatten und wußten, daß sie heute zurückkam. Endlich erblickte sie den Kirchturm von Nödelhof. Sie zitterte und die Freudenthränen glänzten in ihren Augen. Jetzt rollte der Wagen in's Dorf und hielt vor einem neuen Hause. Sehr groß war's nicht, aber so wie wohlstehender Bauern Häuser, freundlich und behaglich von Ansehen.

Ach, da wohn' ich nicht! rief sie dem Kutscher zu; aber da standen, als sie sich umsah, die Nachbarnhäuser alle — nur ihr vornübergebeugtes, armes, altes Hüttchen sah sie nicht — und — in diesem Augenblick trat ihr Mann aus der Thüre des neuen Hauses, hatte ihr bildschönes Büblein auf dem Arm und ihr zweijähriges Mädchen reckte ihr die Arme entgegen und rief frohlockend: Mutter, liebe Mutter, kommst du endlich wieder? —

Aber um Gottes willen, ihr Lieben, wem gehört denn das schöne, neue Haus, daraus ihr kommt? fragte sie, ihre Kinder abwechselnd an ihr Herz drückend.

Unser, rief der glückliche Gatte. Die Frau Fürstin hat unser Hüttchen abbrechen und dies Haus uns bauen lassen! Nun komm, liebe Frau, sagte er, sie bei der Hand fassend und in's Haus ziehend. Der Herr segne deinen Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit! sprach er auf der Schwelle und das Weib sprach laut weinend, Amen!

Das war nun doch für das bescheidene, demüthige Herz auf einmal zu viel! — Stromweise rollten ihre Thränen auf das schöne Kind herab, das lächeln wollte, und doch durch die Thränen der Mutter gestört, das Gesichtchen verzog; aber das Gebet, das aus diesem Herzen für die edle Fürstin zum Himmel stieg, das wurde von den Engeln Gottes zum Herrn getragen.

Nun wurde der Wagen erst abgeladen und dann besah sie die schönen Räume und ordnete Alles, wie sie es sich ausgedacht. Als sie aber die Kiste öffnete, da lag oben drauf ein Papier — es war die Quittung über die Schuld von hundert Gulden!

Da war Alles aus! Alle sanken auf ihre Kniee, dankten dem lieben Gott für die ihnen erwiesene Gnade und Hilfe und beteten aus innerstem Herzen für die edle, wohlthätige Fürstin.

Als der Bediente heimkehrte, der die Amme begleitete, und der edlen fürstlichen Frau erzählte, was er dort gesehen und erlebt, da perlten Thränen über ihre Wangen, und das waren von denen, die zu Perlen werden für die Krone im Himmel. Die edle Fürstin hat längst schon diese Krone erworben; aber wenn das ganze Land sie vergessen hätte, ich wüßte doch Herzen, die ihr ein liebendes, dankbares Andenken bewahren. „Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen!“

Das wunderthätige Marienbild zu Bianden.

Kein frommer Christ, der je das Durthal in der Gegend von Bianden besucht hat, wird es unterlassen haben, auch seine Schritte nach dem trauten Kirchlein hinzulenken, in welchem sich das wunderthätige Bild der seligsten Jungfrau Maria befindet, das einst auf wunderbare Weise in der Nähe von Bianden entdeckt und seither durch viele Wunderthaten in allen umliegenden Ortschaften berühmt worden ist.

Den Unkundigen möge folgende Erzählung eines Nähern über dieses merkwürdige Bild befehren:

Es war im Jahre 994, am ersten Tage des Marienmondes, da hüteten mehrere Knaben von Bianden an den Ufern des Durflusses die Ziegen ihrer Eltern. Sie belustigten sich damit, dürres Reifig zusammenzulesen, um damit ein Feuer anzuzünden, über welches sie, wenn die Flamme am höchsten und hellsten aufloderte, um die Wette und unter lautem Jauchzen hinüber- und herübersprangen.

Da geschah es, daß Einer von ihnen, welcher auf einen Baum gestiegen war, um dürre Zweige abzubreaken, in einer Astgabel ein niedliches Marienbild entdeckte, welches er nicht im Geringssten anstand, sich zuzueignen. Seine Kameraden, neidisch auf ihn wegen seines Fundes, erklärten einstimmig: das Bild müsse mit dem Reifig in's Feuer geworfen werden; und da sich der Finder hierzu nicht entschließen wollte, so entriß es ihm ein Anderer und warf es in die Flamme.

Aber siehe! mit Erstaunen nahmen die muthwilligen Ziegenhirten wahr, daß dasselbe, anstatt zu verbrennen, einen blendenden Glanz annahm und wie die Sonne zu strahlen begann. Das brennende Reifig fuhr sprühend und knisternd auseinander, gleichsam als hege es vor dem wunderbaren Bilde eine heilige Scheu. — Entsetzt eilten die Knaben nach Hause, allwo sie ihren Eltern die seltsame Begebenheit erzählten.

Alsogleich begab sich eine Menge Volkes nach dem bezeichneten Orte, um sich mit eigenen Augen von dem Wunder zu überzeugen. Sie fanden das Bild mitten in den Flammen unverfehrt, und einen solchen Glanz ausstrahlend, daß Aller Augen davon geblendet wurden. — Die Geistlichkeit, in Begleitung aller damaligen Bruders- und Körperschaften von Bianden, begab sich ebenfalls an Ort und Stelle, um durch jebrünstiges Gebet den Himmel zu versöhnen, wegen der frevelnden That der Hirtenknaben.

Nachdem die Ceremonien der Sühnung beendigt waren, wurde unter den größten Ehrfurchtsbezeugungen das heilige Bild von der Erde aufgenommen und unter feierlichen Gesängen und Gebeten nach der Pfarrkirche von Bianden gebracht, allwo es den Augen der andächtigen Menge ausgestellt wurde.

An dem Orte aber, wo man dasselbe gefunden, errichtete man ein Kirchlein zu Ehren der hohen Himmelskönigin, nach



welchem das so wunderbarer Weise gefundene Bild in Prozession und unter dem Jubrange von Tausenden gebracht wurde.

Seither wird die heilige Gottesmutter an diesem Orte mit großem Erfolg von ihren frommen Verehrern angerufen; und eine Quelle, welche unweit des Kirchleins aus dem Felsen hervorbricht, soll von der seligsten Jungfrau große Heilkräfte für die gewöhnlichen Augenübel empfangen haben. —

Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg.

I. Jugendzeit.

Würzburg, die vielthürmige, weingeseignete Stadt des östlichen Frankensandes, das den heiligen Kilian seinen Apostel und den heiligen Burkhard seinen ersten Bischof nennt, war von der Hohenstaufenzeit an ein Fürstbisthum, und die Träger des Krummstabs nannten sich bis zum Anfang dieses Jahrhunderts Herzoge von Franken. Unter den zahlreichen denkwürdigen Namen dieser Völkerhirten ragt glänzend hervor der Name des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn. Dieser kraftvolle, staatskluge Mann bekleidete seine hohe Würde dreiundvierzig Jahre lang mit seltener Auszeichnung, und Wenige haben wie er ein so vollstündliches Andenken bis in unsere Tage herein sich erhalten.

Mespelbrunn ist ein kleiner Ort im waldbekrönten Speßart,

und gehörte schon lange Zeit dem altadeligen stifts- und rittermäßigen Geschlechte der Echter. Hier, auf dem Schlosse, kam Julius am 18. März 1545, im Jahre, da das große Concil von Trient eröffnet wurde, ein Jahr vor Luthers Tode, zur Welt, der zweitgeborne unter fünf Brüdern. Sein Vater, Peter Echter von Mespelbrunn, war kurmainzischer geheimer Rath und Oberamtmanu zu Dieburg. Frühzeitig erkannte dieser die ungewöhnlichen Anlagen seines Sohnes, der als Knabe schon durch einen schnell entwickelten Geist sich bemerkbar machte, und gab ihm eine Erziehung, die seiner dereinstigen Bestimmung entsprechend war. Julius hatte kaum das zehnte Jahr erreicht, als sein Vater sich für ihn um eine Präbende bei dem Domstifte Würzburg bewarb und seine Bewerbung mit den verheißungsvollen Worten, gleichsam vorabwendend, begründete: „Er sei ganz überzeugt, daß sein geliebter Sohn dem Stifte Würzburg dereinst große Ehre und Freude machen würde.“ Diese Worte fanden in der Folge eine glänzende Erfüllung.

Julius wurde wirklich im Jahre 1554 zum Domherrn in Würzburg ernannt, und wenige Jahre darnach erhielt er durch den Einfluß seines Vaters auch ein Domherrn-Kanonikat bei dem Erzstifte Mainz. Er hatte vorerst, bei seiner Jugend, nur eine halbjährige sogenannte Residenzzeit an beiden Domkapiteln zu erstehen, und konnte im Uebrigen seine Studien ununterbrochen fortsetzen, denen er mit vorzüglichem Eifer oblag. Mit vierzehn Jahren besuchte er die hohe Schule zu Mainz und erhielt dann die Erlaubniß, zu weiterer Ausbildung auch andere Universitäten zu beziehen. Er wollte zunächst nach Köln gehen, da er aber unterwegs erkrankte, und die Aerzte ihm ein anderes Klima anriethen, so begab er sich auf die Universität nach Löwen, von Alters her die Studentenstadt genannt, wo ein Halbjahrhundert früher der Papst Hadrian VI. als armer Theolog studirt und dann als Professor gewirkt hatte. Hier brachte Julius zwei Jahre in Gemeinschaft mit seinem Bruder Sebastian zu, der ebenfalls Domherr am Würzburger Stifte war. Die beiden Brüder betrieben ihre Studien mit schönem Wettstreit und erwarben sich gute Zeugnisse. Es mag sie wohl auch das Beispiel des Papstes Hadrian befeuert haben, der sich in dem Collegium für arme Studirende noch ein besonderes Andenken daselbst gestiftet hatte. Nach einer artigen Anekdote soll nämlich Hadrian zu Löwen, wo er seine Studienzeit in großer Armuth verbrachte, eines Tages, vom Hunger gequält, sein Käppchen in die Höhe geworfen und ausgerufen haben: „So hoch als dieses mein Käppchen fliegt, will ich einmal ein Kollegium bauen für arme Studenten, wenn ich je — Papst werde!“ Was er im Scherz gesprochen hatte, wurde Ernst, und Hadrian hielt sich selber Wort. Das Kollegium entstand als der Zeuge seiner Mildthätigkeit und der Treue gegen sich selbst. Von Löwen wandten sich die beiden Brüder, nach dem Willen ihres Vaters und mit der Guttheißung des Domkapitels zu Würzburg, nach Douai in Artois, um an der dortigen Hochschule ihre wissenschaftliche Ausbildung zu erweitern. Zwei Jahre später finden wir die beiden fleißigen Domherren an der Universität zu Paris und kurze Zeit darnach an jener zu Angers, die damals in großem Rufe stand. Da die Zeugnisse, die dem Fleiße und Betragen des jungen Brüderpaares an den Hochschulen ausgestellt wurden, allerorten des Lobes voll waren, so wurde ihnen noch die Erlaubniß erteilt, nach Italien zu reisen und die berühmte Universität von Pavia zu besuchen. Noch waren erst etliche dreißig Jahre verflossen, seitdem hier die denkwürdige Schlacht unter Frundsberg geschlagen worden war, in welcher der König von Frankreich in die Gefangenschaft Kaisers Karl V. gerieth.

Acht Jahre brachte Julius in solcher Weise an den gelehrten Schulen des Auslandes zu und hatte sich nach und nach einen trefflichen Schatz von tüchtigen Kenntnissen in den verschiedenen Gebieten des Wissens erworben. Um seiner Studienlaufbahn eine würdige Marke zu setzen, gedachte er sie in Rom abzuschließen. Während seines dortigen kurzen Aufenthalts erhielt er denn zum guten Abschluß den akademischen Grad eines Licentiaten der Rechte. Seine Bildung hatte durch die ansehnlichen Reisen, welche ihn bei seiner Wanderung an die verschiedenen Universitäten in die Niederlande, nach Frankreich und Italien führten, jene Feinheit ächter Humanität, jene regulirende Sicherheit innerer Harmonie, und jene den Blick befreiende Höhe gewonnen, welche einer reichen Welt- und Menschenkenntniß zum Erwerb fallen. In Italien entwickelte sich vollends auch sein Sinn und Geschmaç für die Kunst, und die thätige Aufmerksamkeit, die er in den Jahren seiner Größe der Architektur, gleichwie den Schöpfungen der Malerei und Skulptur angedeihen ließ, hat ihre Wurzel in den Anschauungen, welche ihm der italienische Himmel und Boden, die Fülle der Meisterwerke in den Hauptstädten Italiens, vornehmlich in der ewigen Stadt selbst, geboten haben.

So kehrte er mit schönen Hoffnungen erfüllt und erfüllend, äußerlich und innerlich gereift, nach Deutschland zurück, und befand sich im Anfang des Jahres 1569 wieder in Würzburg. Er stand jetzt in einem Alter von 24 Jahren.

Noch in demselben Jahre wurde der junge Mann in das Domkapitel aufgenommen und als Kapitular auf seinen Sitz geführt. So groß war das Ansehen, welches seine ausgebreitete Gelehrsamkeit und Frömmigkeit in Kürze ihm unter seinen Amtsbrüdern errang, daß er kaum nach seinem wirklichen Eintritt in das Kapitel mit einer Würde bedacht wurde, die nach den üblichen Stiftungssatzungen nur den an Alter und Erfahrung vorgerückteren Mitgliedern ertheilt zu werden pflegte. Als nämlich der tüchtige und verdienstvolle Domscholaster Egoß von Rüdringen um Enthebung von seinem Amte dringend ansuchte, wurde an seine Stelle der junge Domkapitular Julius Echter von Mespelbrunn zum Domscholaster ernannt, und die einstimmige Wahl, so wie die allgemeine Beglückwünschung, womit er in seine neue Würde eingesetzt wurde, bewies, welches Vertrauen man in seine Befähigung setzte. Wenige Monate verfloßen, da kam auch der gelehrte Erasmus Neustetter zu dem Entschluß, die Würde eines Dombchants, die er mit Auszeichnung bekleidet hatte, niederzulegen, um in Gesellschaft befreundeter Adelsgenossen eine Reise in's gelobte Land zu machen. So ungerne das Gesuch des verdienten Mannes um Entlassung genehmigt wurde, so mußte man ihm endlich dennoch willfahren, und als am 4. August 1570 eine Neuwahl veranstaltet wurde, fiel diese auf den Domscholaster Julius Echter. In Demuth nahm der überraschte Mann die neue Auszeichnung entgegen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, die Würde nur ein Jahr lang verwalten zu müssen. Das wurde genehmigt, und Julius von dem Domprobst von Rieneck installiert und dann im Kapitelsaale den versammelten Domherren, welche ihm alle Ehrerbietung und schuldigen Gehorsam angelobten, als Dombchant feierlich vorgestellt. Nun hatte der 25jährige Julius Echter die Bürde zweier Würden auf seinen Schultern, und es gehörte die gewaltige Thätigkeit des begeisterten Pflichteifers und die unverwundliche Arbeitskraft der Jugend dazu, der zweifachen Aufgabe gerecht zu werden, da er zumal als Domherr zu Mainz zwölf Wochen des Jahres auch am dortigen Kapitel vorchriftmäßig zuzubringen hatte. Nachdem jedoch die Frist eines Jahres abgelaufen war, kam er auch sogleich auf seine

Erklärung zurück, das übernommene Amt eines Domdechanten wieder niederlegen zu wollen, indem er in seiner Bescheidenheit hinzusetzte: „Das Domkapitel werde sich in dieser Frist wohl selbst überzeugt haben, wie wenig befriedigend von ihm das wichtige Amt geführt worden sei, und ob seiner Jugend und seines Unverständes weiterhin nicht geführt werden könne.“ Das Domkapitel war aber keineswegs dieser Ansicht, vielmehr bekräftigte es seine Zufriedenheit durch seine dringenden Bitten und Mahnungen, die Funktionen auch ferner zu verwalten, und so wurde der anspruchslose Mann schließlich bestimmt, die Prälatur beizubehalten. Dies geschah in der Mitte des Jahres 1571.

Ernst und geräuschlos lebte nun der mit so seltenem Vertrauen Beehrte der Verwaltung seiner Amtsobliegenheiten, und rechtfertigte während mehrerer Jahre die Hoffnungen, die man auf ihn gebaut, durch seinen riesenhaften Fleiß, seine bewundernswürdige Einsicht, und durch sein vollständiges Aufgehen in seinem Berufe. Gleichwohl ahnte, da er sich durch seine Zurückgezogenheit der allgemeinen Aufmerksamkeit fast völlig entzog, Niemand im Volke oder im Ausland, daß dem stillen, bescheidenen Prälaten die höchste Auszeichnung so nahe bevorstehe.

II. Feierlichkeiten der Bischofswahl.

Am 12. November 1573 entschlief der greise Fürstbischof von Würzburg, Friedrich von Wirzburg. Unter den bedrängten Zeitumständen, die einen kräftigen Herrscher erheischten, durfte das Land nicht lange ohne ein Oberhaupt bleiben, und so wurde die Wahl eines Nachfolgers auf den 1. Dezember anberaumt. Der Wahlakt geschah mit den altherkömmlichen Ceremonien. Schon in der ersten Morgenröthe begannen die Vorbereitungen im Dome mit Gesängen, worauf in Gegenwart der Kapitularen der Choraltar mit den Heiligthümern geschmückt wurde. Dem Hochamte, das um 8 Uhr folgte, wohnte außer dem fürstbischöflichen Hofstaate auch der Oberschultheiß von Würzburg mit einer Anzahl von Bürgern bei, welche die Ordnung gegen das Volksgebränge zu überwachen und eine Gasse in das anstoßende Kapitelshaus offen zu halten hatten. Durch diesen freien Gang schritten nach dem Gottesdienste die Domkapitularen und das ganze Wahlcomité, begleitet von dem fürstbischöflichen Hofgesolge und von den Kanzlern und gelehrten Räten der Stadt, die vor der Kapitelstube, des neuen Gebieters gewärtig, sich aufstellten. Die Wahlherren aber versammelten sich in dem großen Saale des Kapitelshauses und der wichtige Akt begann. Die Stimmzettel wurden gesammelt, um wie üblich verlesen zu werden. Die Wappen der Kapitularen aber waren alle in dem Wahlzimmer in Bereitschaft gelegt, damit dasjenige des Gewählten sofort öffentlich ausgestellt werden konnte. Die Stimmen vereinigten sich in dem Namen des Domdechanten Julius Echter von Mespelbrunn, und die Wahl war geschehen.

Sein Familienwappen wurde alsbald herausgetragen und im Chor des Domes, an der mittleren Kerze des Hochaltars aufgesteckt. Das Erstaunen des Volkes beim Anblick desselben war allgemein. Die Wenigsten hatten an den jungen, anspruchslosen Mann gedacht, die Meisten einen Namen aus der Reihe der älteren Mitglieder des Kapitels erwartet. Der neugewählte Fürstbischof wurde jetzt aus dem Kapitelsaale geleitet und vom Domprobst den draußen harrenden Räten und dem Hofstaate als Kirchen- und Landesfürst vorgestellt. Nachdem er von dem Domherrn Michael von Lichtenstein hierauf dem gesammten erwartungsvollen Volke in einer kurzen Anrede vorgestellt worden war, begleitete ihn das Gesolge und die Wahlherrnschaft nach der Domkirche zurück. Hier wurde Ju-

lius auf den Hochaltar gesetzt, woselbst ihm der Domprobst das Seil eines Glöckleins, genannt das Hänlein, in die Hand reichte, um dieses in Bewegung zu setzen. Der Erwählte that einige Züge damit, und kaum war das Zeichen dieser hellen Glockentöne gegeben, als in der Höhe des Thurmes die große Domglocke zu läuten begann, und droben auf dem Marienberge das schwere Geschütz gelöst wurde. In der Kirche selbst aber wurde zu gleicher Zeit, während das Geläute aller Glocken ertönte und der Donner des Geschützes über die Stadt erschönte, der ambrosianische Lobgesang feierlich angestimmt. Erst nachdem der Hymnus zu Ende gesungen war, wurde der Erwählte wieder vom Domprobst und von Michael von Lichtenstein vom Altare gehoben, und jetzt, nachdem Gott dem Herrn die Ehre gegeben, begann die allgemeine Beglückwünschung an den Stufen des Altares. Zuerst näherten sich die Domkapitularen, welche der Reihe und dem Alter nach einzeln herantreten und dem erkornen Fürstbischöfe ihre freundliche Theilnahme und Huldigung ausdrückten. Nach den Domherren erschienen die Aebte, die Dekane, der übrige anwesende Clerus; zuletzt empfing der Neugewählte die Glückwünsche der weltlichen Herren und Räte. Nach diesem Akte folgte die kirchliche und weltliche Inthronisation, indem er in den bischöflichen Thronstuhl geleitet und als Bischof installiert, dann in die, dem Dome angebaute, fürstliche Kanzlei geführt und als Herzog in das weltliche Regiment eingewiesen wurde. Die kirchliche Ceremonie war nun zu Ende.

Zwischen den Spalieren der Bürgerschaft bewegte sich der festliche Zug durch den Dom in den bischöflichen Hof, von dem Julius jetzt Besitz ergriff, um in seinem nunmehrigen Palaste das Gesolge der Prälaten und Ritter willkommen zu heißen und zu einem gastlichen Mahle an neun wohlbesetzten Tafeln einzuladen. Nach aufgehobener Tafel begann der festliche Aufzug des Fürstbischöfs nach dem Marienberg, um auch dort auf der hohen Bergfeste von dem fürstlichen Residenzschlosse Besitz zu ergreifen. Dieser Aufzug geschah zu Pferde. Den Vortrab leitete der Marschall ein, hinter ihm, je zu drei, ritten die jüngeren adeligen Räte und Junker. Ihnen schloß sich der Kammerer des verlebten Fürstbischöfs Friedrich an, und nun kam der neugewählte Bischof und Herzog Julius, auf einem stattlichen Schimmel reitend, ihm zur Rechten der anwesende bayerische Gesandte, Doctor Hieronymus von Nader, zur Linken der Domprobst von der Lehere. In weiterer Umgebung folgten des verewigten Fürstbischöfs Bedienstete, so wie der Schultheiß der Stadt nebst den angesehensten Bürgern. Eine Kavallade von etwa vierzig Reitern, aus Domherren, Räten und Beamten bestehend, schloß den prächtigen Zug, welcher vom bischöflichen Hofe sich über den Markt hinunter nach der Mainbrücke in Bewegung setzte, während dem vom Bergschloß herab das Geschütz ertönte und der neue Kirchenfürst dem umwogenden Volke zum ersten Male den Segen spendete. Als die prunkvolle Reiterschaar, bergan sich bewegend, endlich bei dem innern Schloßthor des Marienbergs angelangt war, erschienen die beiden Statthalter der Burg, Reidhard von Thüngen (Echters vertrauter Freund und nachmaliger Bischof von Bamberg) und Pankraz von Rabenstein, und öffneten nach einer ceremoniösen Vorstellung das Thor des ihrer Obhut anvertrauten Schlosses, worauf der Fürstbischof einzog und beim mittleren Thurme vom Pferde stieg. Der erste Gang des neuen Gebieters mit seinem Gesolte war nach der Schloßkirche, wo wieder das Ledeum angestimmt und für den Bischof gebetet wurde. Der Marienberg war die nunmehrige Residenz des Fürstbischöfs Julius.

Vier Tage nach der Erwählung brachte die Stadt Würzburg dem Fürstbischöfe die Huldigung dar, zu welchem Akte dieser von seiner Residenz herab in die Stadt ritt und mit fürstlichem Geleite im Domkapitelshofe erschien, dem sogenannten *Kaizenwäcker*, einem altherwürdigen Gebäude, das einst dem Kaiser Barbarossa bei seinem häufigen Aufenthalt in Würzburg zum Palaste gedient, und worin derselbe hohenzstaufische Rothbart auch seine Hochzeit mit der schönen Beatrix von Burgund gefeiert hat.

Eine große Feierlichkeit war später noch die Consecration des Bischofs, welche, nach der Einholung der päpstlichen Bestätigung seiner Wahl, am Pfingstfeste stattfand, wobei die vier Amtsgrafen oder die Träger der hochstiftlichen vier Erbämter, des Marschalls, Schenkens, Truchsessens- und Kämmerers-Amtes durch ihre Funktionen die üblichen Festlichkeiten erhöheten. Unmittelbar darauf erfolgte auch die kaiserliche Beilehnung mit den landesherrlichen Rechten und Freiheiten. —

So war der bescheidene Mann zur höchsten Würde gelangt wider alles gemeinenschliche Erwarten, und sah sich auf den Bischofs- und Herzogsstuhl erhoben in einem Alter von 28 Jahren. Der große Wirkungskreis verlangte in dem Augenblicke einen ganzen Mann, und der war allerdings in Julius gefunden. „Das ganze Domkapitel“ (sagt Buchinger in seiner Biographie), „bemerkte in ihm alle die großen Gaben und Tugenden, welche einen großen Fürsten machen, einen durchdringenden Verstand, einen hohen, Alles umfassenden Geist, unermüdete Thätigkeit, einen unerschrockenen Muth und feste Beharrlichkeit, eine ganz besondere Neigung für die Wissenschaften, mit denen er persönlich innigst vertraut war, und die wärmste Theilnahme an dem Schicksale des Hochstifts Würzburg, dem sich ganz und mit ununterbrochenem Eifer zu widmen er fest entschlossen war.“

III. Regierungszeit.

Vier Jahrzehnte war es dem erkornen Fürstbischöfe beschieden, zum Segen des Frankenlandes den Krummstab zu führen. Es würde zu weit führen, ein so reiches Regentenleben in allen seinen Einzelheiten hier zu entfalten; die gedrängte Skizze muß sich daher begnügen, die bedeutenderen Handlungen nur mit wenigen Strichen anzudeuten.

Der Zustand des Hochstifts unter seinem Vorgänger war kein sehr erfreulicher gewesen. Der Bischof hatte wahrnehmen müssen, wie die alte Gottesfurcht abnehme, der Glaube nicht bloß unter dem Volke, sondern auch unter den höheren Ständen schwankend wurde, und mit dem Schwinden der Religiosität auch der Gehorsam, die Pflichttreue schwand, der Hochmuth, der Widerspruchsgeist überhand nahm. Des alternden Bischofs Friedrichs Kräfte waren nicht ausreichend, um dem Verderben Einhalt zu gebieten. Dieses hatte er selbst gefühlt, und in diesem Bewußtsein geschah es, daß er ost um Mitternacht, wenn er schlaflos über das Seelenheil seiner Bisthumsfinder nachdachte, sich von seinem Lager erhob, seine schwachen Arme zum Himmel emporstreckte und unter Schluchzen und Weinen Gott um einen Nachfolger flehte, der Kraft, Muth und Erleuchtung in gleich hohem Grade besäße, die erschütterte Ordnung wieder herzustellen.

Sein Gebet war erhört worden. Fürstbischof Julius ließ allen Zweigen seines großen Wirkungskreises eine energische Fürsorge angedeihen. Die öffentliche Wohlfahrt des Landes hob und kräftigte er durch weise Gesetze, Stadt- und Dorf-ordnungen, durch beharrlich fortgesetzte Ablösung der auf den Gütern des Hochstifts lastenden Schulden, durch klug und glücklich erzielte Erwerbung neuer Besitzungen, durch eigenes

vortreffliches Wirthschaften in den Landestheilen. Ein Alchymist oder Goldmacher aus Nürnberg, wie es deren damals genug gab, ohne daß es aber einer weit gebracht hätte, soll sich dem Fürstbischöfe einmal mit der Kunst, Gold zu bereiten, angetragen haben. Julius hatte aber für diese Goldlochkunst keinen Glauben und wollte nichts von ihm wissen. Seine Kunst, Gold zu machen, war weit einfacher: Sparsamkeit und Ordnung waren seine beiden Goldlöcher. Er reiste selbst sehr häufig in seinem Hochstifte umher, um mit eigenen Augen den Zustand seiner Unterthanen zu sehen, und durch persönliche Anregung und Ermunterung ihren Eifer, ihre Treue, ihre Thätigkeit anzufeuern. — Mit gleichem Erfolge wirkte er für die Hebung der sittlichen und religiösen Verhältnisse des Bisthums, das er von allen Spaltungen fern zu halten und zur glaubensfreundigen Eintracht zurückzuführen bis an sein Lebensende bestrebt war. Kein Widerstand vermochte den Beharrlichen in dieser Lebensaufgabe zu beirren. Dem Unterrichte und der Erziehung durch Schule und Kirche wendete er ein ganz besonderes Augenmerk zu. Dadurch aber, daß er die Kunst als freundliche Gehülfin benützte, erweckte er einen liebesvollen Sinn für das Edle und Schöne. Ueberall, in Klöstern und Stiften, regte er den Wettstreit an, die Kirchen, welche in dem Wirbelschmerz der vorausgegangenen Zeiten vielfach schwer gelitten hatten, würdig zu verschönern, und er selbst verwendete beträchtliche Summen zur Restauration alter Kirchen, Pfarrhöfe und Schulhäuser, zur Erbauung von neuen Tempeln, zur Anschaffung schöner Kirchengeräthe und Gewänder. Die Zahl der Kirchen, welche der seeleneifrige Fürstbischof Julius während seiner Regierung im ganzen Hochstift neu erbaut oder wieder hergestellt und verschönert hat, beläuft sich auf mehr als dreihundert; sie sind besonders kenntlich an ihren hohen Spitzthürmen. Die Beharrlichkeit, womit er sein religiöses Ziel verfolgte, zog ihm zwar viele Widerwärtigkeiten zu, war aber vom besten Erfolge gesegnet. — Aber nicht bloß durch die innere Verwaltung, auch nach außen wußte sich Julius bei seiner hohen Einsicht, Energie und Staatsklugheit bald Ansehen zu verschaffen. Der Kaiser bezeugte ihm hohe Achtung, die weltlichen und geistlichen Reichsstände lernten seine geistige Ueberlegenheit, welche er bei seinen Reisen, bei Verhandlungen, auf Reichstagen wie im Privatverkehr entfaltete, gleichfalls würdigen und anerkennen. Fürstbischof Julius ist es, welcher mit dem Herzog Maximilian von Bayern, dem nachmaligen ersten Kurfürsten, den bedeutendsten Antheil hatte an der Gründung der Liga, jenes Bundes katholischer Fürsten und Reichsstände, der in der ersten Hälfte des 30jährigen Krieges von so entscheidender Wichtigkeit geworden ist. Julius entwickelte nicht bloß Geist und Eifer bei der Anregung dieses Bundes, sondern bethätigte auch fortwährend bis an sein Ende rührige Theilnahme für die Aufrechthaltung desselben. Sein Name ist daher mit der Geschichte und dem Gange der damaligen und nachfolgenden Weltereignisse aufs Engste und rühmlich verbunden.

Zwei Stiftungen besonders, die noch jetzt bestehen und den Namen ihres Begründers tragen, waren das Lieblingsaugenmerk, die Freude und die Genugthuung des Fürstbischöfs Julius: es sind dieß das Julius-Hospital und die Universität.

Durch den Grundzug seines menschenfreundlichen Wesens, seine Liebe für die leidende Menschheit, für die Kranken, Armen und Unglücklichen geleitet, durch die Erfahrungen seiner vieljährigen Reisen bestärkt, ließ sich Julius als eine der ersten Aufgaben seiner Regierung angelegen sein, eine große umfassende Anstalt für Armen- und Krankenpflege zu stiften, und so entstand

das Spital, das nach ihm benannt ist. Rasch in der Ausführung seiner Entschlüsse legte der hochherzige Fürst schon im Jahre 1576 den Grundstein zu dem großartigen Gebäude, ungeachtet von den Bedenken, die ihm das Domkapitel entgegenhielt, ungebeugt von den zahlreichen Hindernissen, die sich seinem Willen entgegenstellten, nur von dem begeisternden Bewußtsein getragen, dem leidenden Theil seiner Unterthanen eine trost- und heilbringende Zufluchtsstätte zu begründen. Im Jahre 1580 war Bau und Einrichtung zu Ende geführt, und am 10. Juli fand die Einweihung der Hospitalkirche statt, welche der Fürstbischöf selbst in feierlicher Weise vornahm. Der Springbrunnen unterhalb des für den Bischof eingerichteten Gemachs floß an diesem Tage, statt von Wasser, von rothem und weißem Weine, und wen im Volke gelüftete, konnte davon trinken. Die unvergleichliche Wohlthätigkeitsanstalt war, wie der Fundationsbrief des Stifters lautete: „Den kranken, brechhaften und elenden Einwohnern des Fürstenthums beiderlei Geschlechts, auch den durchziehenden Pilgrimen zu Trost, Heil, Ergöthlichkeit, Unterhalt und Zuflucht“ bestimmt, und um diesen Zweck in der umfassendsten Weise erreichen zu können, wurde sie auch mit außergewöhnlichen Mitteln ausgestattet. Bis an sein Lebensende wandte Julius mit der glänzenden Freigebigkeit väterlicher Liebe dieser bevorzugten Stiftung Güter und Besitzungen zu, und legte auch in dem Stiftungsbrief den Ausdruck seiner großen Sorgfalt für dasselbe nieder, indem er, um sie vor Antastung zu behüten, mit dem Fluche bis über das Grab hinaus denjenigen belegte, der es wagen wollte, an dem Gute sich zu vergreifen. Bekannt ist der Eindruck, den die Drohworte des Stiftungsbriefes fünfzig Jahre später auf Gustav Adolph, den Schwedenkönig, hervorbrachten. Als derselbe während des 30jährigen Krieges erobernd in Würzburg erschien und wie die Stadt so auch das reiche Spital zu plündern im Begriffe stand, da bat ihn der Spitalpfleger, ihm den Stiftungsbrief vorlegen zu dürfen, was der König auch zuließ. Erschüttert von den Drohungen des damals längst im Grabe ruhenden Fürstbischöfs sprach Gustav Adolph: „Ich will mit dem Stifter in der andern Welt nichts zu schaffen haben!“ und ließ in der That das Juliushospital unangestastet. So hat nun die wahrhaft fürstliche Anstalt eine ehrenreiche Vergangenheit von bald drei Jahrhunderten hinter sich, und der Segen, den sie unzähligen Unglücklichen gesendet, fließt in den Dankgebeten von Tausenden und Abertausenden auf ihren Gründer zurück. Die reiche Schöpfung wurde aber nicht bloß dem Unglück und Elend ein immer offenes Asyl, sondern bot auch der Wissenschaft einen Wirkungskreis für außerordentliche Erfolge, und der Ruf, den die medizinische Fakultät Würzburgs genießt, hat seinen Ursprung in dem Juliushospital. Das Vermögen des letztern wird auf 6 Millionen Gulden berechnet.

Mit gleicher Fürsorge und Willenskraft setzte Julius seinen zweiten Lieblingsplan in die Wirklichkeit, die Errichtung einer Universität. Schon ein früherer Bischof hatte den Versuch gewagt, eine hohe Schule in Würzburg zu stiften; aber mit seinem Tode war sie wieder zerfallen, und die gährenden Zeiten waren der Neuerweckung derselben nicht günstig gewesen. Julius aber schreckte auch in diesem Punkte vor keiner Schwierigkeit zurück, ergriff vielmehr mit der ganzen Lebhaftigkeit seines erleuchteten Geistes den edlen Gedanken und gestaltete ihn, von allen Hemmnissen unbeirrt, auf dem geradesten Wege zum Leben. Er wandte sich unmittelbar an den Papst Gregor XIII. und an den Kaiser Maximilian II., um von ihnen die entsprechenden Privilegien auszuwirken, und am 2. Januar 1582 hatte er die Genugthuung, die Eröffnung der Universität unter großen

Feierlichkeiten begehen zu können. Bei der Einweihung der neuerbauten Universitätskirche erschienen der Herzog Wilhelm von Bayern mit seiner Gemahlin Renata, seinem Sohne Maximilian und seiner Tochter Prinzessin Maria Anna. Außerdem kamen eine große Anzahl Grafen, Ritter und Prälaten aus allen Gauen, und die Festlichkeiten wurden mehrere Tage fortgesetzt, woran sich die neuen Akademiker durch öffentliche Reden und die Jüglinge der Jesuitenschule durch Aufführung von Komödien betheiligten. In Bälde sah der Fürstbischöf sein ihm so theures Werk löblich herangedeihen und zu dem erwachsen, was er damit erzielt hatte, zu einer „Zierde der Stadt Würzburg,“ ja des deutschen Landes überhaupt.

Das Privatleben des edlen Fürsten war einfach und musterhaft. Seine ordentliche Residenz hielt er auf dem die Stadt beherrschenden Schlosse Marienberg; als Abseigquartier in der Stadt selbst und zum Aufenthalt für die Tageszeit bei vorkommenden Funktionen benützte er den sogenannten Brandenburger Hof, und außerdem nahm er seine Wohnung gerne in seiner Lieblingsstiftung, dem Juliushospital, wo für ihn eigene Gemächer in Bereitschaft gehalten wurden. Seine Thätigkeit war außerordentlich und griff bis in die kleinsten Angelegenheiten auf dem kirchlichen wie auf dem weltlichen Gebiete hinein. Er arbeitete täglich mit ausdauernder, fast unausgesetzter Anstrengung, ohne daß seine Gesundheit dabei Schaden litt; er erfreute sich einer so unverwüthlichen Rüstigkeit, daß er während der ganzen Dauer seiner Regierung, wie berichtet wird, kein einziges Mal aus körperlicher Schwäche unter Tages genöthigt ward, sich niederzulegen.

Den Wissenschaften blieb er auch persönlich getreu. Sie waren seine liebste Erholung, und die Bücher- und Handschriftensammlung wurde unter der Regierung des gelehrten Fürstbischöfs in einer beträchtlichen Weise vermehrt. Freilich ahnte er nicht, daß die an Zahl und Werth reichhaltige Bibliothek im Schwedenkriege durch Gustav Adolph in Besitz genommen und größtentheils nach Schweden abgeführt werden sollte — zur Zierde der Universität Upsala.

Die Gastfreundschaft übte er mit großer Liberalität, und Würzburg sah unter Julius viele prunkvolle Tage aus Anlaß der zahlreichen hohen Besuche, wie der drei geistlichen Kurfürsten, weltlicher Fürsten aus dem österreichischen und bayerischen Hause und anderer einflußreicher Persönlichkeiten. Auch noch im hohen Alter eiferte er in gastlicher Lebenswürdigkeit. Der Florentiner Daniel Eremita, ein staatskluger Mann, welcher im Auftrage Kosmo's II. von Medici Deutschland bereiste, sagt unter anderm über seinen Aufenthalt in Würzburg (1609) in seiner lateinisch verfaßten Reisebeschreibung:

„Sobald wir ankamen, überhäufte uns der Fürst sogleich mit allen Beweisen der Menschenfreundlichkeit und des Wohlwollens, und wies uns die geräumigsten Gemächer und den schönsten Theil des Schlosses (auf dem Marienberg) an. Er selbst besuchte uns häufig, holte uns gewöhnlich ab, und begleitete uns bald darauf wieder in unsere Zimmer zurück. Vieles sprach er von Italien, vom großen Herzoge Etruriens (Großherzog von Toscana), von andern ehemals bekannten Fürsten, und schien in der so angenehmen Erinnerung an die Vergangenheit die Beschwerde des Alters zu vergessen, auch Vieles von den Parteiungen und von den Sitten der deutschen Fürsten, was zu wiederholen zu weitläufig wäre. Der Bischof ist altersschwach, aber geistesstark. Denn an dem Siebziger mochte man kaum einige graue Haare bemerken, sondern lebhaft ist sein Gang, unverfehrt sein Haupthaar, weder von weißen noch grauen

Haaren entstellt.“ — So schildert der Florentiner den Fürstbischof in den letzten Jahren seiner Regierung.

Auch auf dem Throne der Herzoge von Franken bewahrte sich Julius persönlich die Anspruchslosigkeit, die wir an ihm aus den frühen Jugendtagen kennen. In wahrhaft bewundernswerther Weise trat diese Tugend, verbunden mit der ernstesten Begeisterung für seine irdische Lebensaufgabe, in der Thatssache zu Tage, daß er, als ihn das Domkapitel zu Mainz in Anerkennung seiner hohen Verdienste auch zum Erzbischof daselbst erwählte, diese neue Würde demüthig ausschlug, weil er es für besser hielt, seine Kräfte dem Hochstifte Würzburg ganz und ungetheilt zu widmen, als seine Regierungsthätigkeit auf zwei umfangreiche Stifte auszudehnen, weil ihm also das Heil und Glück eines einzigen Landes näher am Herzen lag, als die eigene größere Auszeichnung und Macht. In allen Dingen maßvoll übte er auch gegen sich selbst eine vollständige Beherrschung, so daß er höfischen Vergnügungen, der Jagd und sonstigem angenehmem Zeitvertreib nie bis zur Leidenschaft nachgab, und an denselben mehr aus Rücksichten der Geselligkeit Theil nahm. Jedoch war er der Heiterkeit nicht abhold, wovon die verschiedenen Festlichkeiten, die er veranstaltete, das Zeugniß ablegen. Nach der üblichen Sitte seiner Zeit soll Julius in seiner Umgebung auch einen Hofnarren gehabt haben. Man erzählt, derselbe hätte einmal einen groben Streich begangen, wofür er von dem Fürsten in eine Gefängnißstrafe verfällt wurde. Der Stockmeister führte ihn in das Gefängniß ab, wo zum Lager nichts vorhanden war, als sehr wenig Stroh auf sehr hartem Boden. Das wollte dem Narren nicht zum Besten behagen, und er bat deßhalb den Stockmeister, noch einen Strohbund herbeizuholen. Der Gutmüthige that es. Während er aber damit beschäftigt war, das Lager zuzubereiten, schloß der Hofnarr ihn ein, zog den Schlüssel ab und brachte diesen dem Fürsten, indem er bemerkte: „Es hat mich viele Mühe gekostet, den Schurken einzusperrn.“ Der Fürstbischof versetzte: „Kerl, du solltest ja in's Gefängniß wandern und nicht jener!“ Da erwiderte der Hofnarr: „Ei, da müssen wir einander nicht recht verstanden haben.“

In erfreuender Weise verschönerte das Leben des Fürstbischofs der frauliche Verkehr mit seinen Eltern und Geschwistern, denen er eine innige und rührende Anhänglichkeit bewahrte. Sein Vater sah noch zwei Jahre lang den Glanz des geliebten Sohnes, dessen ehrenreiche Laufbahn er vorahnend verkündet hatte; er starb hochbejahrt in Mainz zu Anfang 1576, wo er vom Kurfürsten Daniel zu Mainz besondere Werthschätzung bis in's Grab genossen hatte. Noch länger war der Mutter des Fürstbischofs beschieden, das Glück, das sie in ihrem Sohne erlebte, mitzugenießen. Die fromme Frau hatte ihre alten Tage ganz einem gottesfürchtigen Leben in Gebet und Zurückgezogenheit geweiht, und woran sie hienieden noch Theil nahm, das waren die Freuden und Widerwärtigkeiten ihres theuren Sohnes, seine Mühsale in der schweren Regierung, seine Kämpfe und Anfeindungen, die er von den Gegnern seiner guten Sache sattsam zu erfahren hatte. Denn ein großer Mann, der ein hohes Ziel mit straffer, unerschrockener Energie erstrebt, hat immer auch die meisten Widersacher. Sie lebte in der letzten Zeit zu Wiesentheid bei ihrer Tochter Magdalena, der Gattin des Hans Fuchs von Dornheim. Als sie anfang zu kränkeln, erschien Julius alsbald zum Besuch in Wiesentheid, und als er gewährte, daß ihre Tage gezählt wären, so reichte der liebende Sohn selbst seiner Mutter die Sterbsakramente. Mit diesem Troste verschied die beglückte Mutter. Ihre Leiche wurde nach Würzburg geführt, wo sie Julius empfing und der Bahre mit

entblößtem Haupte in das Schloß folgte. Er geleitete sodann die sterblichen Ueberreste seiner Mutter in stiller Trauer in die Familiengruft nach Mespelbrunn, woselbst er der Verstorbene selbst das Requiem hielt. Unter seinen Brüdern war es besonders Sebastian, auf den er große Hoffnungen baute, derselbe, mit dem er seine Studien und Reisen gemeinschaftlich vollendet hatte. Aber dieser hochgebildete Mann, welcher Doktor der Rechte war und eine Zierde des fränkischen Adels genannt wurde, war schon am 7. November 1575 dem Leben entrissen worden. Julius ließ dem Verewigten als Zeichen brüderlicher Dankbarkeit im Dome zu Würzburg, wo er beigesetzt wurde, ein schönes Monument aus Marmor errichten.

Fürstbischof Julius erkrankte im September 1617 mitten unter den Festlichkeiten, welche er aus Anlaß der doppelten und gleichzeitigen Hochzeitsfeier des Sohnes, sowie der Tochter seines Bruders Dietrich Echter mehrere Tage hindurch hatte veranstalten lassen, und schon am 13. September erlag der Zweiundsiebzigjährige der Krankheit, nachdem er 43 Jahre die Würde eines Bischofs und Herzogs von Franken zum Segen der Kirche und des Landes verwaltet hatte. Er wurde in der Gruft des Domes bestattet, sein Herz aber, seinem eigenen letzten Willen gemäß, in der Universitätskirche beigesetzt. Julius war einer jener seltenen großen Männer, welche die Vorsehung zur rechten Zeit am rechten Orte als Leuchten und Pfeiler in die Welt stellt, als auserlesene Werkzeuge, um das Menschengeschlecht seinem Heile entgegenzuführen.

Zu zahllosen Inschriften und Monumenten hat die dankbare Mit- und Nachwelt das Andenken an sein wohlthätiges edles Wirken festgehalten, wie sich der Fürstbischof selbst einen dauernden Zeugen vorzugsweise geschaffen hat in dem Hospitale, das nach seinem Namen rühmlich genannt ist. Dem Julius-hospitale gegenüber erhebt sich nun das kolossale erzene Standbild des Julius mit dem männlich schönen ausdrucksvollen Gesichte, im bischöflichen Ornat, welches im Jahre 1847 der kunstsinnige König Ludwig dem Gedächtniß des großen Mannes hat errichten lassen.

Das Waisenmädchen im Kölner Dome.

Köln am Rheine ist eine gar große, volkreiche Stadt, worin viel Handel und Wandel vorgeht und große Reichthümer aufgehäuft sind. Aber neben den reichen Kaufherrn wohnen auch viel blutarme Leute, und ich glaube, wenn man sie recht genau gegen einander abzählen könnte, so wären der letztern schier mehr als der erstern. Von ein paar solcher Armen weiß ich eine Geschichte, die zwar ein wenig traurig klingt, aber am Ende doch einen frohlichen Verlauf nimmt, und die will ich Euch erzählen.

Ziemlich entfernt von dem prächtigen Dom, an dem die Kölner nun schon fast 600 Jahre bauen, der aber noch immer nicht fertig ist, lief eine schmutzige Gasse an der Rheinmauer vorbei, in welcher lauter arme Leute wohnten, die Mühe hatten, vom Morgen bis an den Abend sich durchzubringen, wenn sie auch noch so fleißig und sparsam waren. Es war eben kein großes Vergnügen, in dieser Gasse zu wohnen, denn erstens konnte man geradeaus nicht weiter vor sich hinschauen, als die Straße breit war, weil die hohe Mauer die ganze Aussicht verbaut, zweitens war das Pflaster so voller Löcher, daß man sich am hellen Tage vor einem Beinbruche in Acht zu nehmen hatte, und drittens gab es sicher in irgend einem jener armseligen Häuser Abends Zank und Streit, so daß ein friedliebender Mensch die Bettdecke fest über den Kopf zog, um die gottlosen Redensarten nicht zu hören.

D, es lebte viel wüßtes Volk in dieser Gasse, aber Rosa's

Eltern, so arm sie auch sein mochten, zankten und haderten nie mit einander, vielmehr thaten sie sich gegenseitig alle nur mögliche Liebe und alle Gefälligkeit an. Schmale Bissen gab es immer in dem kleinen Häuschen; im Winter froren Rosa und ihre Eltern schrecklich, denn der Wind pfliff durch die Spalten in den alten Mauern und sie hatten doch so oft weder Kohlen, noch Holz, um sich zu erwärmen; auch fehlte es nur zu häufig an hinlänglichen Kleidungsstücken. Alle diese Noth aber schmälerte weder ihre Lebensfreudigkeit, noch ihre Frömmigkeit, vielmehr schien letztere ordentlich mit der Noth zu wachsen, und es war ein Liebesleben in der Hütte, wie in einem Paradiese.

Nun geschah es aber, daß eine böse Seuche in Köln ausbrach, an der viele tausend Menschen starben. Die alte Gasse, worin Rosa wohnte, wurde zuerst von derselben ergriffen und starb wegen Unreinlichkeit, Noth und unzureichender Nahrung in einer einzigen Woche fast ganz aus. Auch Rosa's Eltern waren unter den Todten. Das Kind blieb allein zurück. Einen Tag und eine Nacht saß es auf dem armen Lager, wo seine Eltern den Tod gefunden, weinte heftig und rief beständig: Vater! Mutter!

Als nun wiederum der Morgen anbrach und der Hunger sie gar gewaltig peinigte, da wollte sie hinaus, um von einer barmherzigen Hand ein Stück Brod zu ersehen. Ihr bleiches Gesicht, ihre halbnackten Füße, ihre zerrauten Haare und ihre verschlossene Kleidung mußten ihr wohl ein recht abschreckendes Aeußere geben, denn die feingepuderten Kinder, die ihr begegneten, als sie in die breiten Straßen trat, blieben stehen und schauten sie mit Bedauern an, Niemand aber gab ihr ein Stück Brod. Den Muth zu fordern, wie wirkliche Bettelkinder, hatte sie auch nicht, denn ihre Mutter hatte immer gesagt: Betteln ist das letzte, was man thun soll.

So irrte das Kind nun bis gegen den Abend umher; da wurde aber der Hunger so grimmig, daß es ein Herz faßte und eine vorübergehende Dame an dem prächtigen Atlaskleide zapfte. Diese fuhr erschrocken zusammen, besah die Stelle ganz genau, welche Rosa berührt hatte, und da sie fand, daß kein Fleck entstanden war, so erheiterte sich ihr Gesicht ein wenig, aber sie wandte sich dennoch gegen das arme Mädchen und sprach: „Wie magst Du mit Deinen schmutzigen Fingern mein Kleid berühren? Willst Du etwa in meiner Tasche stehlen?“ Da faßte Rosa den Entschluß, der Dame ihre Noth zu klagen; vergebens! Weinend schlich sie von dannen und setzte sich an einer Ecke nieder, mit dem Rücken gegen einen Strebepfeiler gelehnt. Während sie da saß und weinte, kam der Mann, welcher die Laternen anzündet, der redete sie an und sprach: „Was liegst Du nichtsnutziges Ding hier auf dem Boden und hinderst mich, die Leuter anzusehen?“ „Ich bin so kalt und hungrig,“ gab sie zur Antwort, „wirst ihr Niemanden, der mir ein Stück Brod gibt?“

„Doch,“ antwortete höhnisch der Laternenanzünder, „geh in den Dom, da liegen all die reichen Bischöfe, die können's entbehren.“

Rosa war noch ein gar einfältiges Kind in weltlichen Dingen, war auch nur selten im Dome gewesen, sondern stets in der kleinen Kapelle ihrer Gasse, deshalb dort wenig bekannt. So dachte sie denn, der Mann spreche im Ernste und ging auf den Dom zu. Um diese Zeit war nun sonst freilich der Dom geschlossen; heute aber war noch eine Seitenthüre offen, weil der Sakristan noch ein Geschäft im Dome zu verrichten hatte. Zu dieser Seitenthüre ging Rosa demüthigen Herzens hinein, um die Bischöfe zu suchen, die ihr Brod geben würden.

Kaum war sie eingetreten und um die hohen mächtigen Steinpfeiler herumgeschritten, als die Thüre hinter ihr zuschlug

und der Schlüssel dreimal im Schlosse umgedreht wurde. Da überkam sie in den langen dunkeln Gängen Furcht und Grauen, und sie setzte sich auf den Steinboden hin und hielt mit den bleichen Händen die verweinten Augen zu. Endlich aber ermannte sie sich und sprach zu sich selbst: „Bin ich nicht eine Thörin, daß ich mich im Hause Gottes fürchte, wo mir der Herr am nächsten ist?“ Dieser Gedanke gab ihr Muth und sie stand auf, um die Bischöfe zu suchen, die ihr Brod geben sollten. Lange tappte sie im Dunkeln durch die langen Säulenhallen, bis endlich der Mond aufging und sein Licht mit den Strahlen der ewigen Lampe mischte, die röthlich im hohen prachtvollen Chor schimmerte. Die eiserne Thüre des Chores war nur angelehnt und öffnete sich geräuschlos auf einen Druck ihres schwachen Fingers. Sie trat ein und schaute in den geschnitzten Chorstühlen nach den Bischöfen, aber sie waren alle leer; auch der Ibronsessel mit dem hohen seidnen Baldachin, dem eigentlichen Sitze des Erzbischofes, war verwaist.



Rosa kniete vor dem Hochaltar nieder und betete aus tiefstem Herzen, daß Gott sich ihrer erbarmen und ihr Brod geben möge; dann ging sie weiter. Einen Augenblick dachte sie, der riesige Christophorus, der an einer Säule stand und ein Kind auf den Schultern trug, das sei einer der Männer, die mit armen Kindern Mitleiden haben; da er sich aber nicht regte, so ging sie traurig vorbei und kam an die Begräbnisstätten in den Seitenthüren, die mit eisernen Gittern von dem Umgange getrennt sind. Da lagen nun zwar die Bischöfe in ihrer priesterlichen Kleidung, den Stab in der Hand und den Ring am Finger, aber sie waren alle aus kaltem Marmor, leblos und unbeweglich, wie der Christophorus an der Säule.

Während sie so stand und sann, kamen von der entgegengesetzten Seite zwei Männer, welche eine Laterne in der Hand trugen und mit einem Bund Schlüssel auf die Kapelle der heiligen drei Könige zuschritten. Sie zischelten leise mit einander und gingen vorsichtig auf den Behen, so daß nur der Sand auf dem Boden unter ihren Schuhen knirschte.

Rosa dachte, das seien die Bischöfe und wollte auf sie zu-eilen, aber sie traten zu rasch in die Kapelle und raffelten mit dem Schlüsselbunde. Nachdem sie verschiedene Schlüssel in dem Schlosse versucht hatten, sprach der eine von ihnen: Nimm den Hammer." Sofort fiel ein Hammerschlag auf das Schloß, daß es im ganzen Dome, wie von vielen Echo's wiederhallte.

"So geht es nicht," sprach der Eine wieder, "wir werden Alles verderben, indem wir die Nachbarn wecken. Gehen wir zur Schatzkammer."

Bald darauf schlichen die Männer mit der Leuchte den Gang hinab und bogen rechts um nach einer Thüre. Dort versuchten sie wieder die Schlüssel, und einer von denselben mußte die Thüre geöffnet haben, denn aller Lärm verstummte. Da dachte Rosa, welche immer stärker vom Hunger gepeinigt wurde, die Männer würden fortgehen, ohne ihr Brod zu geben, darum eilte sie ihnen nach und trat gerade in die Schatzkammer, als sie eine mit Edelsteinen reich besetzte Monstranz aus einem Schranke herab holten.

"Ihr Herren Bischöfe, gebt mir Brod!" rief Rosa kläglich in die Schatzkammer hinein. Als die Männer diese Stimme hörten, und das bleiche Kind im ungewissen Schimmer der Laterne sahen, wurden sie von Angst ergriffen, sprangen unter einem Ausruf des Schreckens hinaus und waren im nächsten Augenblicke verschwunden.

Rosa, welche ihre letzte Hoffnung auf Brod so plötzlich schwinden sah, fiel erschöpft neben der brennenden Laterne nieder und versank in eine todesähnliche Erstarrung.

Am andern Morgen, als der Sakristan in den Dom trat, um die Vorbereitungen für die erste hl. Messe zu treffen, fand er eine Leiter an einem der prachtvoll gemalten Fenster, und oben gar das Fensterglas zerschlagen. Diebe im Dome gewesen! schrie er und lief sofort zum Bischofe, um diesem Anzeige zu machen und ihn zur Besichtigung herbeizuholen. Der Bischof, erschreckt über eine solche Meldung, kam in athemloser Eile mit dem Sakristan heran. Der erste Gang war natürlich zur Schatzkammer, wo die reichen Kostbarkeiten des erhabenen Gotteshauses aufbewahrt wurden.

Mit Schrecken sahen Beide die Thüre geöffnet und die Monstranz am Boden liegen. Wie ersauerten sie aber, als sie das schlafende Mädchen neben der Laterne fanden. Nichts schien ihnen natürlicher, als daß dieses Kind zu der Spitzbubenbande gehörte, und daß es durch Versehen oder aus Unmöglichkeit, es durch das hohe Fenster zu schaffen, zurückgeblieben sei.

In der sicheren Voraussetzung, daß ein guter Theil der Schätze in die Hände der verwegenen Diebe gefallen, machten sich der Bischof und der Sakristan daran, die Schränke zu untersuchen, aber siehe, es fehlte nicht ein Stück. Zwar waren mehrere Schätze von ungeheurem Werthe um- und durcheinandergeworfen, um die hintensehende Monstranz zu erlangen, aber Alles fand sich doch unverfehrt vor.

"So werden sie die Edelgesteine aus dem Dreikönig-Kasten gebrochen haben," sagte der Sakristan.

Auch dahin lenkten sie in erwartender Furcht ihre Schritte, aber zu ihrer größten Freude war der Kasten der heiligen Reliquien unverletzt.

"Sonderbar," sprach der Bischof, "lehren wir zu dem Mädchen zurück, um nähere Auskunft über den Diebstahlversuch zu erlangen."

Das Mädchen lag noch an derselben Stelle. Der Sakristan

rüttelte es sanft an den Armen, indem er rief: "Erwache, Diebin! und gib Zeugniß von der fluchwürdigen That, welche deine Freunde zu begehren versucht haben."

Rosa schlug die Augen auf, strich mit der magern Hand über die blasse Stirne und sagte ganz wehmüthig: "O, ich dachte, ich wäre im Himmel und säße mit den lieben Engeln zu Tische. Wie süß schmeckte mir die Speise, welche die heilige Mutter auf silbernen Tellern mir vorlegte! Und nun bin ich doch noch lebendig, und die schönen süßen Gerichte, das war nur ein Traum? Ja, ja, ich fühle es, denn der Hunger quält mich noch schlimmer, als zuvor. O, gebt mir Brod!"

"Blausen und Nummenschanz!" sagte der Sakristan in barschem Tone. "Solche Finten hat das nichtsnutzige Volk immer, aber, wenn man ihnen eindringlich auf das Fell rückt, dann kommt am Ende das Richtige heraus."

Der Bischof aber betrachtete schweigend dieses schöne, abgemagerte Kind, aus dessen Augen die lautere Gottesfurcht leuchtete, dessen edles Antlitz, zwar von Hunger und Elend entstellt, doch die Spuren einer schuldlos reinen Seele unverkennbar zur Schau trug.

"Du hast also wohl lange nichts gegessen, mein Kind?" fragte er in liebevollem Tone.

"Seit die Leute Vater und Mutter auf den Kirchhof getragen, habe ich nichts gehabt, und ich schämte mich zu betteln, aber der Paternenanzünder sagte mir, im Dome würde ich von den Bischöfen Brod bekommen."

"Der Mann hat die Wahrheit gesprochen," entgegnete der Kirchenfürst, denn ich bin der Bischof und will dir Brod geben, so viel du essen kannst."

Rosa kreuzte in dankbarer Freude die Hände auf der Brust. Der Bischof aber befahl dem Sakristan, sie in seinen Palast zu führen. Nachdem sie sich an Speise und Trank gelabt, fragte der Bischof sie über die nächtliche Begebenheit aus. Rosa erzählte Alles genau, schilderte, wie sie nach den Bischöfen gesucht, wie dann die beiden Männer gekommen und wie sie endlich unter einem Angststraf entflohen seien.

Der Bischof forschte nun nach den Dieben, und mit Hülfe der Laterne, der Leiter und einer Rüge, die sich innerhalb des Domes unter dem durchbrochenen Fenster fand, hatte er ihre Spur bald entdeckt. Sie gestanden ihre Schuld und sagten aus, das Mädchen sei ihnen vorgekommen, wie dem Boden der Kirche entstiegen, wie der Schutzgeist der Schatzkammer, deshalb habe sie so schreckliche Furcht ergriffen.

"Wahrlich," sprach der Bischof, "sie war in der That der Schutzgeist der Schatzkammer, und Gott hat sich ihrer bedient, um Alles so wunderbar zu fügen. Seien wir dem Herrn dankbar. Ihr Vertrauen in die Hülfe der Bischöfe soll nicht zu Schanden werden. Ich, als der Nachfolger derer, die in der Kapelle unter ihren Marmordenkmalern ruhen, will sie als Kind anerkennen; sie soll bei mir wohnen, damit sie geistig und leiblich gedeihe und mir beständig ein Zuruf sei, daß Gott durch die Hand der Kinder große Thaten vollbringe."

Die Kirche zum Becher.

An einem schönen Abend im September des Jahres 1815 kehrte der Pfarrer zu San Pietro, einem Dorfe wenige Meilen von Sevilla, sehr ermüdet in seine kleine Behausung zurück, wo seine bejahrte Haushälterin, die Frau Margarita, schon mit dem Abendessen seiner geharrt hatte. Obgleich man in Spanien sehr wohl an die Erscheinung der Armuth gewöhnt ist, war es doch ganz unmöglich, sich nicht betroffen zu fühlen

bei dem Anblick der äußersten Dürftigkeit in der ländlichen Hütte dieses guten Priesters, um so mehr, als überall das ängstliche Bestreben, die Mactheit der Wände und den kläglichen Zustand des Geräthes zu verstecken, sichtbar ward. Margarethe hatte zum Abendessen für ihren Herrn eine eben nicht große Schüssel Olla potrida (eine in Spanien gebräuchliche Vermischung von mehrererlei Fleischspeisen zu einem einzigen wohlsmekenden Gericht) bereitet. Diese bestand, die Wahrheit zu gestehen, aus den Ueberresten des Mittagmahles, die von der erfahrenen Margarethe mit großer Geschicklichkeit vermengt und, durch Zusatz einer Sauce, nun in anderer Gestalt und unter einem beliebten Namen unkenntlich gemacht, wieder auf dem Abendtische erschienen. Als sie die leckere Schüssel auftrug, sagte der fromme Mann: „Meine gute Margarethe, laßt uns Gott danken für dieses schöne Abendessen! Diese Olla potrida macht einem recht den Mund wässern. Auch Ihr, mein Freund,“ fuhr er, sich nach der Thüre wendend, fort, „könnt froh sein, bei eurem Wirth ein so gutes Mahl zu finden.“ — Bei dem Worte „Wirth“ blickte Margarethe auf und sah nun erst den Fremden, der ihrem Herrn gefolgt war. Ihre Züge nahmen einen andern Ausdruck an und sie machte ihn recht verdrießliches Gesicht. Unwillig blickte sie erst auf den Unbekannten und dann auf ihren Herrn, der wie ein furchtsames Kind die Augen niederschlug und leise sagte: „Was genug ist für zwei, ist auch genug für drei, und Ihr würdet doch gewiß nicht wollen, daß ich einen christlichen Bruder Hungers sterben ließe? Er hat seit zwei Tagen keine Speise zu sich genommen!“ — „Der ein Christ? Er sieht mehr einem Straßenräuber ähnlich!“ — So brummend verließ sie das Gemach, laut genug, um verstanden zu werden. Unterdessen war der unwillkommene Gast an der Thür stehen geblieben. Halb mit Lumpen bekleidet und mit Koth bespritzt, gaben doch sein hoher Wuchs, sein schwarzes Haar, seine durchbohrenden Augen und der Karabiner an seiner Seite seiner Erscheinung etwas, wenn auch nicht gerade Gewinnendes, doch Theilnahme Erweckendes. — „Muß ich wieder gehen?“ fragte er. — Mit feierlichem Ernst versetzte der Pfarrer: „Die, welche ich unter mein Dach bringe, werden nie hinausgewiesen und sind nie unwillkommen. Setzt euren Karabiner nieder, laßt uns das Gebet sprechen und zu Tische gehen.“ — „Meinen Karabiner lege ich nie ab; denn, wie das Sprichwort der Castilier sagt: „Zwei Freunde sind eins!“ Mein Karabiner ist mein bester Freund und ich habe ihn stets an meiner Seite. Obgleich Ihr mir erlaubt habt, in euer Haus zu treten und mich nicht nöthigen wollt, es wieder zu verlassen, bis es mein eigener Wille ist, so gibt es doch Andere, die sich kein Gewissen daraus machen würden, mich mir nichts dir nichts hinaus zu schleppen und vielleicht mit den Füßen zuwörderst.“ — „Nun, so kommt denn zu Tische mit eurem Freunde, und der Herr lasse Euch das Mahl, das Ihr bei mir einnehmt, gesegnet sein.“ — Der Pfarrer erfreute sich eines recht gesunden Appetits, allein der Heißhunger des Fremden nöthigte ihn bald, diesem das Feld zu räumen; denn der Gast, nicht zufrieden, fast die ganze Schüssel Olla potrida zu verzehren, oder vielmehr zu verschlingen, ward auch noch mit einem großen Brode fertig und ließ auch nicht ein Krümchen davon übrig. Während er aß, sah er oft mit Zeichen der Unruhe nach der Thür; bei dem kleinsten Geräusch fuhr er zusammen, und als einmal ein heftiger Windstoß die Thüre erschütterte, sprang er empor und ergriff seinen Karabiner, mit einer Geberde, welche deutlich sagte, er werde im Nothfalle sein Leben theuer verkaufen. Da Alles still blieb und er die Ursache der Erschütterung erkannte, setzte er sich wieder zu Tische, das Mahl zu vollenden. „Nun,“

sagte er, „habe ich noch um eins zu bitten: Ich bin verwundet und meine Wunde ist in acht Tagen nicht verbunden worden. Gebt mir nur einige alte Lappen und dann will ich Euch nicht länger mit meiner Gegenwart belästigen.“ — „Mit eurem Abzuge hat's gar keine Eile,“ versetzte der Pfarrer, den der Gast, trotz seiner unruhigen Wachsamkeit, sehr angenehm unterhalten hatte, „ich verstehe etwas von der Wundarzneikunst und will eure Wunde wohl verbinden.“ Indem er dies sagte, nahm er aus einem Schranke ein Kästchen, welches Alles zu seinem Vorhaben Erforderliche enthielt, und begann zu thun, wie er gesagt hatte. Dem Fremden war eine Kugel durch den Fuß gefahren: er hatte stark geblutet, dann die Reife zu Fuß in solchem Zustande und noch dazu zwei Tage lang ohne Nahrung fortgesetzt; dies Alles zeugte von einer Körperkraft, die kaum menschlich erscheinen möchte. „Ihr könnt doch unmöglich heute noch eure Reife fortsetzen,“ sagte der Pfarrer. „Ihr müßt über Nacht hier bleiben. Eine kleine Ruhe wird euch wohl thun, Euch frische Kraft geben, die Entzündung eurer Wunde mindern und —“ „Ich muß heute von hier, und das auf der Stelle,“ unterbrach ihn der Fremde. „Es gibt Personen, die auf mich warten,“ setzte er in mildem Tone mit einem Seufzer hinzu — „und noch Andere, die mich verfolgen.“ Im Uebergange zu dem letzten Satze schwand der augenblickliche Ausdruck von Sanftmuth in seinen Zügen und machte fast dem der Wildheit Platz. „Ist der Verband nun fertig? Das ist schön! Seht, ich kann so fest auftreten, als wäre ich nie verwundet worden. Gebt mir noch ein wenig Brod, nehmt dieses Goldstück für eure Gastfreundschaft und lebt wohl. — Voll Unwillens wies der gute Pfarrer das Gold zurück. „Ich bin,“ sagte er, „kein Gastwirth und verkaufe meine Gastfreundschaft nicht.“ — „Nun, wie Ihr wollt; aber verzeiht mir, nehmt meinen Dank, mein gütiger Wirth, und lebt wohl!“ — So sprechend nahm er das Brod, welches Margarethe ihm auf ihres Herrn Geheiß sehr widerwillig brachte und dann verschwand seine hohe Gestalt schnell unter dem dichten Laube eines Waldes, der das Haus, oder vielmehr die Hütte umgab. — Kaum war eine Stunde verflossen, als ganz in der Nähe Musketenschüsse gehört wurden, und abermals erschien der Fremde, todtensbleich und blutend aus einer tiefen Wunde in der linken Seite unter dem Herzen. „Nehmt diese,“ sagte er mit wankender Stimme, indem er seinem Wirth, von dem er sich erst kurz zuvor verabschiedet hatte, einige Goldstücke reichte: „sie sind für meine Kinder — nahe am Strom im Thale.“ — Er fiel zu Boden, und im nächsten Augenblick stürzten Diener der Polizei in's Haus. Eilig versicherten sie sich des unglücklichen Mannes, der keinen Widerstand zu leisten vermochte. Der mitleidige Pfarrer bat, daß sie ihm erlauben möchten, den Verwundeten zu verbinden, und sie gewährten seine Bitte, machten aber, als es geschehen war, sogleich Anstalt, den Gefangenen fortzuschaffen, selbst ohne Fuhrwerk. Und als der Pfarrer ihnen die Gefahr der Fortbringung eines so schwer verwundeten Mannes zu bedenken gab, erwiederten sie gleichgültig: „Was liegt denn daran? Kommt er mit dem Leben davon, so wird ihm doch sein Todesurtheil gesprochen. Er ist der berühmte Straßenräuber José.“ — José dankte seinem Fürsprecher mit einem Blick, bat dann um ein wenig Wasser, und als der Pfarrer es ihm brachte, sagte er kaum noch hörbar: „Vergesst nicht!“ Der Pfarrer nickte ihm zu, daß er verstanden sei. Als Alle fort waren, machte der Pfarrer sich, was auch Frau Margarethe gegen einen solchen Gang bei Nacht einwenden mochte, sogleich auf den Weg. Er ging in gerader Richtung durch den Wald, stieg in das Thal hinab und fand dort bald neben der Leiche

eines Frauenzimmers, welches ohne Zweifel durch einen Streifschuß der Verfolger getödtet worden war, einen Säugling und einen etwa vierjährigen schönen Knaben, der sich vergeblich



bemühte, seine Mutter zu erwecken. — Man denke sich Margarethens Erstaunen und ihren noch größeren Schrecken, als der Pfarrer mit zwei Kindern in den Armen zurück kam. — „Alle Heiligen mögen uns beschützen! Was beginnt Ihr, Herr? Wir beide haben hier ja kaum das liebe Leben, und Ihr bringt noch zwei Kinder dazu! Da wird's nicht anders werden, als daß ich für sie und Euch vor allen Thüren betteln gehe. Und sagt mir um Gotteswillen, wer sind diese Knaben? Die Kinder jenes Straßenräubers, Zigeuners, Diebes, vielleicht sogar Mörders? Ich will darauf wetten, daß sie nicht einmal getauft sind.“ Als Margarethe so ihrem Zorn Luft machte, fing der Säugling an zu weinen. „Und ich bitte Euch, Herr Clerigo, wie denkt Ihr denn dies Kind groß zu ziehen? Ihr wißt doch nur allzuwohl, daß wir nicht die Mittel haben, ihm eine Amme zu halten. Wir müssen es ja mit dem Löffel auffüttern; das wird schöne Nächte für mich geben! Es kann nicht über sechs Monate alt sein, das arme kleine Wesen,“ setzte sie mittheilig hinzu, als ihr Herr es ihr in die Arme legte. „Zum Glück habe ich hier etwas Milch!“ Und ganz ihren Zorn vergessend, stellte sie geschäftig das Töpfchen an's Feuer und setzte sich mit dem Kinde auf dem Schooße daneben, um das kleine Geschöpf, das halb erstarrt schien, zu erwärmen. Ihr Herr beobachtete sie schweigend, und als er endlich sah, wie sie des Säuglings kleine Wange küßte, ging er still lächelnd und befriedigt hinweg. — Als es endlich Margarethen gelungen war, den Kleinen in sanften Schlaf zu lullen, und sie dann mit ihres Herrn Mantel und einigen ihrer eigenen Kleidungsstücke für den älteren

Bruder ein Bett zurechtgemacht und ihn niedergelegt hatte, setzte der gute Pfarrer sich zu ihr, um ihr mitzutheilen, wie der Unbekannte die Kinder seiner Obhut anvertraut, und wie er selbst — zwar nicht mit Worten, doch stillschweigend — das Versprechen gegeben habe, ihr Pfleger und Beschützer zu sein. — „Das ist zwar Alles recht schön und gut, doch möchte ich nur wissen, wovon wir Alle leben werden?“ Der Pfarrer schlug seine Bibel auf und las laut: „So Jemand einem seiner geringsten Brüder in eines Jüngers Namen auch nur einen Trunk kalten Wassers reicht, wahrlich ich sage Euch, es soll ihm nicht unvergolten bleiben.“ „Amen!“ sagte Margarethe. — Zwölf Jahre waren vergangen. Der Pfarrer von San Pietro, der nun über die Siebenzig zählte, saß im Sonnenschein vor seiner Thür; ihm zur Seite ein Knabe, der laut in der Bibel las und dabei von Zeit zu Zeit einen Blick auf einen schönen, groß und schlank gewachsenen Jüngling warf, welcher in einem nebenan liegenden Garten rüstig arbeitete. Die nun fast erblindete Margarethe saß auf ihrem Spinnstuhl und hörte andächtig zu. Plötzlich erscholl der Ton von Wagenrädern und der Knabe, inne haltend, rief voller Freude aus: „O, was für ein schönes Fuhrwerk!“ Eine prächtige Kutsche kam schnell herangerollt und hielt vor der Thür. Ein Diener in reicher Livree sprang herab, trat näher und bat um einen Becher Wasser für seinen Herrn. — „Carloz,“ sagte der Pfarrer zu dem jüngeren Knaben, „geh' und bringe dem Herrn Wasser; gieße auch, wenn er es annehmen will, etwas Wein dazu; mach' aber schnell!“ In diesem Augenblick öffnete sich der Kutschenschlag und es stieg ein Herr aus, der etwa 50 Jahre alt sein mochte. „Sind diese Knaben vielleicht eure Enkel, oder sonst Verwandte?“ fragte er nach der ersten Begrüßung. „Nicht bloß Verwandte, mein Herr, sie sind meine Kinder, meine angenommenen Kinder.“ — „Wie so?“ — „Ich will's Ihnen erzählen, Herr, und um Ihren guten Rath bitten; denn ich bin alt und arm, kenne wenig von der Welt und weiß nicht, was ich, da die Kinder heranwachsen, für sie thun kann und was aus ihnen werden soll.“ Und nun erzählte der gute Pfarrer dem fremden Herrn die Geschichte, die der Leser schon kennt. Als er geendet hatte, fragte er: „Was rathen Sie mir nun, zu thun?“ — „Ihr müßt Euch an einen großen Herrn am Hofe wenden, daß er Euch eine Anweisung auf eine Pension von 4000 Dukaten gebe.“ — „Ich bat um Ihren Rath, mein Herr, und nicht um einen Scherz.“ — Lächelnd fuhr der Fremde fort: „Und dann muß auch eure Kirche neu aufgebaut werden, und wir wollen sie „die Kirche zum Becher kalten Wassers“ nennen. Hier ist der Plan. Seht! dies hier soll das Pfarrhaus sein, und hier, durch dies Geländer abgetrennt.“ Der Pfarrer ließ ihn nicht ausreden. „Was bedeutet dies Alles? Was wollen Sie sagen?“ rief er aus, indem er ihn starr anblickte. „Ah, nun geht mir ein Licht auf! Ja gewiß, ich erkenne diese Stimme, dies Gesicht!“ — „Ja,“ sagte der Erkannte, „ich bin Don José della Ribeira, und vor zwölf Jahren war ich noch der Räuber José genannt. Ich genas von meiner Wunde, entkam aus dem Gefängniß und — habe nun Ansehen und Macht! Meine Kinder!“ — Er schloß sie in seine Arme. Und als er sie endlich mit Thränen und Lächeln und abgebrochenen Worten wohl hundertmal an die Brust gedrückt und Alle ihre Fassung einigermaßen wieder gewonnen hatten, nahm er des Pfarrers Hand und sagte: „Wollt Ihr die Kirche zum Becher kalten Wassers nicht annehmen?“ Der alte Mann wandte sich tief gerührt zu Margarethen und wiederholte den Bibelspruch: „So Jemand einem seiner geringsten Brüder in eines Jüngers Namen einen Trunk kalten Wassers reicht, wahrlich

ich sage Euch, es soll ihm nicht unvergolten bleiben!" —
„Amen!" sagte die alte Frau mit vor innerer Bewegung zit-
ternder Stimme.

Ein Jahr später waren Minister Don José della Ribeira
und seine beiden Söhne anwesend bei der Einweihung der Kirche
von „Sankt Peter zum Becher kalten Wassers," einer der schön-
sten Kirchen in der Nähe von Sevilla.

Das pflichtgetreue Dienstmädchen und der Räuber.

Auf dem linken Mainufer, an der Grenze des Speßarts,
liegt ein kleiner Weiler und nahe dabei eine einsame Mühle.
Dieselbe war vor längerer Zeit der Schauplatz einer Begebenheit,
welche wohl geeignet sein dürfte, in unserm Hauskalender mit-
getheilt zu werden.

Am einem Sonntagmorgen ging der Müller mit seiner
Familie zur Kirche im nächsten Dorfe. Nur ein Dienstmädchen,
Namens Johanna, und ein kleiner Knabe von 5 Jahren
blieben zu Hause. Das brave Mädchen war eben mit der
Bereitung des Mittagessens beschäftigt, als ein Bekannter von
ihr, mit Namen Bottler, in die Küche trat. Er war ein
träger, unnützer Mensch, dem der Müller sein Haus verboten
hatte. Johanna, die es nicht wagte, ihm das Haus zu ver-
weisen, setzte sich mit ihm auf eine Bank, um mit ihm zu
plaudern. Während dessen ließ Bottler ein Messer fallen. —
„Nimm es wieder auf," sagte er bittend.

„Nein, Heinrich," erwiderte Johanna. „Deine Träg-
heit ist doch zu groß, nicht einmal diese kleine Mühle willst du
dir geben! Ich muß den ganzen Tag arbeiten und du schlend-
erst nur herum und thust nichts; aber es mag sein, so faul
du bist, so will ich dir diesmal doch den Gefallen thun."

Sie sprach dies halb scherzend, halb im Ernste, und bückte
sich nieder, um das Messer aufzuheben. Diesen Umstand benutzte
der verrätherische Bottler; in demselben Augenblick zog er einen
Strick unter der Weste hervor, sagte Johanna bei den Haaren
und drückte seine Finger fest gegen ihren Hals, um sie am
Schreien zu hindern. „Sag' an," rief er, zugleich einen
fürchterlichen Fluch ausstößend, „wo ist das Geld deines Herrn?
Dieses muß ich haben, eher gehe ich nicht von der Stelle."

Von den Vorstellungen, die das erschrockene Mädchen ihm
machte, wollte er durchaus nichts hören.

„Deines Herrn Geld, oder dein Leben!" war Alles, was
er auf ihr Bitten und Flehen erwiderte. „Mach's kurz —
den Tod oder das Geld!" Johanna sah, daß unter Bottlers
Händen keine Hoffnung auf Erbarmen war, und bald war in
ihrer Brust ein Entschluß gefaßt. Wie die meisten ihres Ge-
schlechts war sie von Natur furchtsam, selbst bei Kleinigkeiten;
sie fürchtete sich vor Gespenstern und Kobolden; sah sie einen
Blutstropfen, so fiel sie schier in Ohnmacht; ein ungewohnter
Ton in der Nacht konnte sie bis auf's Aeußerste ängstigen.
Aber wenn irgend ein ungewöhnlicher Vorfall eintrat, so bewies
sie, wie ihr Geschlecht es so oft gethan hat, daß sie an Muth,
an Standhaftigkeit und Ausdauer, an Geistesgegenwart und
Besonnenheit dem stärkeren und kräftigeren Mann überlegen
war. Sie rief in ihrer Angst die Hilfe der heiligen Mutter
Gottes an und sprach, anscheinend nachgebend: „Ja, ja, Hein-
rich," „was sein muß, muß sein! Doch wenn du das Geld
nimmst, mußt du auch mich mitnehmen, denn da ist hier meines
Bleibens nicht mehr. Aber drücke mich nicht so sehr am Halse,
laß deine Finger los, ich kann mich ja nicht bewegen und muß
ersticken. Wenn ich nicht aufstehen kann, kannst du auch das

Geld nicht erlangen, das ist doch klar. Und überdies hat es
Eile; wenn es geschehen soll, so muß es schnell geschehen, ehe
der Müller aus der Kirche zurückkommt."

Der Bösewicht ließ die Hand los; denn die Gründe des
Mädchens leuchteten ihm ein.

„Komm schnell," rief Johanna, „nicht geizigert, das Geld
ist in des Herrn Schlafkammer."

Sie sprang die Treppe hinauf, fröhlich wie eine Lerche.
Bottler folgte ihr dicht auf den Fersen. Johanna öffnete das
Schlafzimmer und zeigte ihm den Kasten, in welchem das Geld
lag. „Hier," rief sie und reichte ihm ein Eisen, das in einer
Ecke der Stube lag, „damit kannst du ausbrechen: ich will in-
dessen meine wenigen Habseligkeiten einpacken." Der Gauner
ward durch diese Bereitwilligkeit Johannens getäuscht. Er brach
den Kasten auf und freute sich des schönen Fundes. Als er so
ganz in der Betrachtung seines Raubes vertieft war, schlich
das herzhaftes Mädchen leise zur Thür hinaus und drehte, ohne
daß er es bemerkte, den Schlüssel herum und schloß so den
Dieb ein. Hierauf stürzte sie aus dem äußeren Thore zur
Mühle hinaus und machte Lärm. „Fliehe," rief sie dem Kinde
ihres Herrn, dem einzigen menschlichen Wesen, das in der Nähe
war, zu: „Lauf zum Vater, so schnell wie du kannst, sag' ihm,
wir würden ermordet, wenn er nicht gleich nach Hause käme."
Das Kind, welches vor dem Thore spielte, lief, so schnell es
seine kleinen Beine vermochten, die Straße entlang, auf welcher
es seine Eltern erwartete.

Johanna wollte eben nach den in einiger Entfernung
liegenden Häusern eilen, um deren Bewohner zur Hilfe aufzu-
rufen, als plötzlich von dem eingeschlossenen Räuber aus dem
vergitterten Fenster her ein gellender Pfiff ertönte. Johanna
sah sich erschrocken um.

„Dieter, Dieter," rief die Stimme des Räubers, „fange
das Kind und komme herbei! Ich bin eingeschlossen, komme
schnell, bringe den Buben her und stoße das Mädchen nieder!"

Johanna bemerkte, wie der eingeschlossene Gauner einem
andern in der Ferne winkte und sah dem abgesandten Kinde
ängstlich nach. Der kleine Bote verfolgte schnell seinen Weg
und schon glaubte das Mädchen, daß nur ein blinder Lärm sie
erschreckt habe, als ein Kerl aus dem Graben eines benachbarten
Feldes aussprang, das Kind ergriff, auf seinen Arm nahm und
mit ihm gerade auf die Mühle zuellte. Augenblicklich erkannte
Johanna die neue Gefahr, in der sie schwebte und abermals
war ihr Plan gemacht. Sie sprang nach der Mühle und schloß
und verriegelte das Thor, den einzigen sichtbaren Eingang des
Gebäudes, dessen Fenster mit starken Eisengittern versehen waren.
Sie eilte an eines der oberen Fenster im Hause, mit dem Ent-
schlusse, hier ruhig ihres Herrn Rückkunft zu erwarten und mit
ihm entweder ihre Rettung, oder, wenn es unvermeidlich wäre,
den Tod.

„Niemals," dachte sie bei sich selbst, „niemals werde ich
das Haus meines Herrn solchen Schurken preisgeben, oder
erlauben, daß sein Eigenthum vor meinen Augen fortgeschleppt
werde, so lange ich lebe und Kraft habe, es zu verteidigen."
Noch dachte sie dies, als der Räuber draußen, das zitternde
Kind an der einen und ein langes, scharfes Messer in der andern
Hand haltend, mit gewaltigen Fußtritten und fürchterlichen
Flüchen gegen das Thor rannte.

„Mach' das Thor auf oder ich breche dir den Hals!"
rief er.

„Wenn du kannst, so thue es," war die Antwort des
braven Mädchens; „Gott ist größer als du und auf
den vertraue ich."

„Schneide dem Schreier den Hals ab,“ brüllte der oben Eingesperrte aus dem Fenster, „das wird sie schon zur Vernunft bringen.“

So entschlossen Johanna war, so erschreckte sie doch bei diesem Zurufe. Sie sah ein, daß ihr eigener Tod gewiß sei, wenn sie den Räuber herein ließ. Dabei hatte sie aber keinen Grund zu hoffen, das Leben des Kindes geschont zu sehen, wenn sie ermordet würde. Das hieß Alles gegen Nichts wagen. Sie blieb daher fest bei ihrem Entschlusse, zu warten, bis sie entweder überwältigt oder erlöst werden würde.

„Wenn du das Thor nicht aufmachst,“ brüllte der Räuber von außen und suchte gräßlich dabei, „so habe ich mit meinem Messer den Balg hier in Stücke und stecke die Mühle in Brand! Das wird einen Hauptspäß geben.“

„Ich sehe meine Hoffnung auf Gott,“ erwiderte das Mädchen, „du sollst nicht herein; so lange ich das Leben habe, werde ich es verhindern.“

Der Räuber band dem Kinde Hände und Füße und legte es auf den Boden, dann suchte er brennende Stoffe, um seine letzte Drohung auszuführen. Während dieser Nachsuchung erspähte er den einzigen heimlichen Eingang in das Gebäude. Es war eine Oeffnung in der Mauer, wo sich das große Mühlrad befand, und die deswegen nicht vergittert war, weil man nicht daran dachte, daß Jemand den Einsall haben würde, durch einen so gefährlichen Eingang kriechen zu wollen. Entzückt über seine Entdeckung kehrte der Räuber zu dem Kinde zurück, band es noch fester und ließ es liegen. Dann schlich er wieder zu der Oeffnung zurück und versuchte hindurch zu kriechen.

Alles dieses ward von dem Mädchen von oben wahrgenommen, während ihr Geist von tausend Gefühlen bestürmt wurde. Sie erkannte, daß von dem Bösewicht kein Mittel gespart werden würde, um den Eingang zu erzwingen. Da fiel ihr plötzlich ein Gedanke ein.

„Es ist Sonntag,“ sagte sie, „die Mühle geht nie an diesem Tage; — wie wäre es, wenn ich sie in Gang setzte? Man wird es sehen und hören, und vielleicht kommen die Nachbarn, um nach der Ursache zu fragen.“ Gesagt, gethan. Da sie mit dem Wasserwerke vertraut war, so kostete es sie wenig Mühe, ihren Entschluß auszuführen. Das Wasser schob in den leeren Lauf und setzte das Mühlrad in Bewegung. Ein Rad griff in das andere, das Werk kam in Gang und alsbald drehte sich Alles in gewohnter Weise. Dies geschah gerade in dem Augenblicke, als der Räuber Dieter sich glücklich durch die Oeffnung in der Mauer durchgeschoben hatte und er in das große innere Trommelrad gelangt war. Wer kann sich seinen Schrecken denken, als er auf einmal in der klappernden Mühle herumgetrillt wurde, und fand, daß alle Anstrengungen vergeblich waren, die mächtige Maschine aufzuhalten, oder sich aus derselben zu befreien! Er brüllte vor Angst in seiner gefährlichen Lage; vergebens fluchte, tobte und drohte er mit fürchterlicher Stimme.

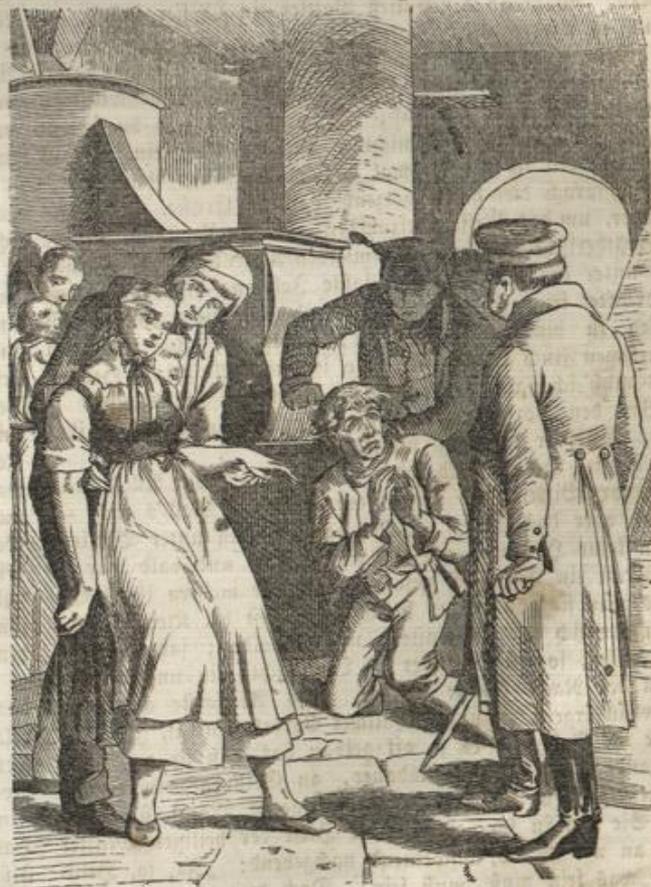
Johanna eilte hinzu und fand ihn gefangen, wie den Fuchs in der Falle. Natürlich, daß sie ihn nicht befreite, da sie wußte, daß sie von ihm so nicht beschädigt werden konnte. Er blieb daher in seinem Gefängnisse, so sehr er sich auch bemühte, aus demselben herauszukommen. Unterdessen ging das Rad immer in der Runde herum und unablässig der Bösewicht mit ihm.

Vergebens versprach er dem Mädchen, ihr kein Leid zu thun; vergebens flehte er in seinem hilflosen Zustande ihr Mitleid an; umsonst beschwor er sie bei allen Engeln des Himmels und allen Teufeln der Hölle, sie möchte ihm helfen.

Sie wollte weder hören, noch ihn befreien. Das unermüdliche Rad wirbelte immer fort und riß ihn unbarmherzig mit herum, er mochte fluchen oder beten, so viel er wollte, bis ihn endlich das Bewußtsein verließ und er nichts mehr hörte und sah. Das kluge Mädchen traute dem Gauner nicht, sie hielt es für Verstellung und hemmte das Mühlrad nicht, sondern ließ ihm freien Lauf.

Nicht lange, so hörte sie ein lautes Klopfen an's Thor. Es war ihr Herr mit seiner Familie und einigen Nachbarn. Der ungewohnte Anblick der gehenden Mühle hatte, wie Johanna berechnet, ihre Aufmerksamkeit erregt und sie herbeigelockt, um die Ursache davon zu erfahren.

Der erschrockene Vater hielt den kleinen Sohn auf seinen Armen; er hatte die Stricke durchschnitten, die das Kind gefesselt hielten; aber dieses war nicht im Stande, ein Wort zu sprechen, noch weniger Auskunft über das Vorgefallene zu geben. Johanna eilte jetzt herzu und öffnete den ungeduldig draußen Harrenden das Thor. Von allen Seiten wurde sie mit Fragen bestürmt. Sie sagte mit wenigen Worten Alles. Die Angst und Aufregung, so wie das Ungewöhnliche des ganzen Vorfalles, hatten ihre Geistes- wie ihre Körperkräfte zugleich erschöpft. Ohnmächtig fiel sie in die Arme des ältesten Sohnes des Müllers und erst nach längerer Zeit kam sie wieder zu sich. Das Mühlwerk wurde nun aufgehoben und der noch immer bewußtlose Räuber aus dem Trommelrade gezogen. Sein Spießgeselle wurde nicht ohne Mühe und Gefahr in der



verschlossenen Kammer ergriffen und festgehalten. Beide wurden gebunden und nach der Stadt gebracht, wo ihnen der Prozeß gemacht und sie enthauptet wurden.

Nicht lange nachher ward Johanna die Braut des Sohnes des Müllers, der wegen ihrer Sittsamkeit und guten Aufführung ihr schon lange zugeneigt gewesen war. Sie lebten mit einander viele Jahre glücklich und starben im hohen Alter, von einer blühenden Familie umgeben. Aber bis an's Ende vergaß Johanna ihr Abenteuer nicht und jedesmal befiel sie ein Schauder, wenn sie von ihrer Gefahr und Rettung erzählte.

Ruth und Tugend eines Fischers.

Der 15. April 1523 trieb eine Schaluppe irrend in der Nordsee. Eine Frau, zwei Kinder und ein Matrose befanden sich ganz allein in diesem gebrechlichen Fahrzeuge, welches die Wogen jeden Augenblick zu verschlingen drohten.

Die Frau, in einen weiten Mantel eingehüllt, in dessen Falten sie ihre Kinder barg, weinte und betete; der Matrose, nachdem er lange Zeit gegen den Sturm gekämpft und umsonst versucht hatte, dem Schiffe eine bestimmte Richtung zu geben, ließ endlich die Ruder fallen; er schlug seine Arme kreuzweis über die Brust und erwartete stillschweigend den Tod.

Plötzlich erhob er ein Freudengeschrei: „die Küste!“ rief er aus, „die Küste!“ und ergriff mit neuem Eifer wieder sein Ruder. Aber, ach! seine Anstrengungen, weit entfernt, die Schaluppe dem Lande zuzuführen, schienen vielmehr dieselbe davon noch mehr zu entfernen. Während einer halben Stunde arbeitete er beständig fort: jetzt ließ er die Ruder zum zweitenmale fallen, legte die Kleider, die ihm hinderlich sein konnten, von sich, und war im Begriffe, ins Meer zu springen.

„O! du wirst doch meine Kinder nicht im Stiche lassen wollen!“ schrie die bestürzte Mutter. Der Matrose wandte seine Blicke bald auf diese Unglücklichen, bald wieder an's Ufer. Er sah sogleich ein, daß es ihm unmöglich sei, auch nur eine der drei Personen zugleich mit ihm zu retten; und nun stürzte er sich in die Fluthen, und erschüttert von dem heftigen Sprunge, den er machte, wich die Barke rückwärts und wäre beinahe versunken.

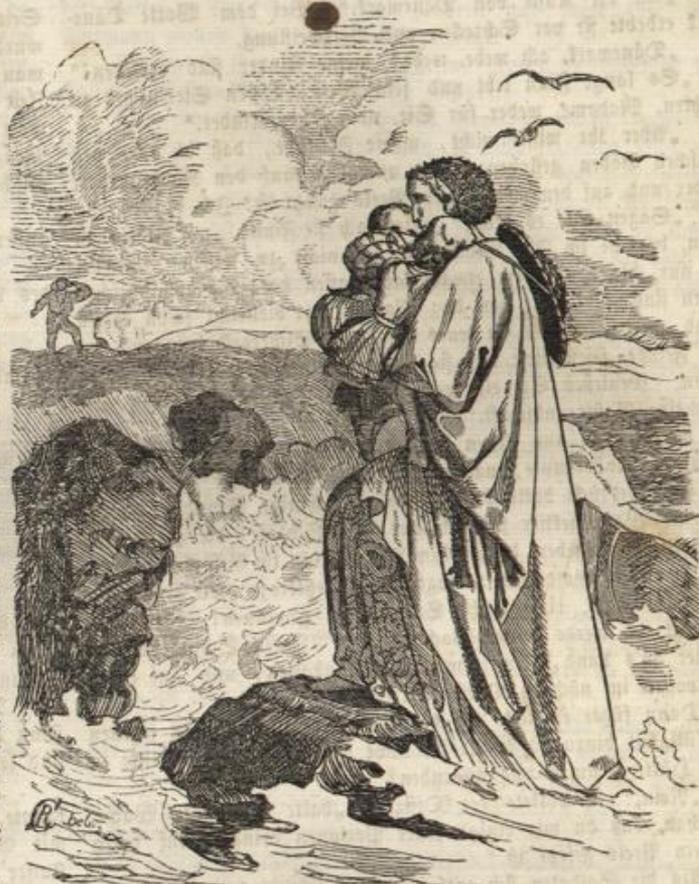
Bergweilungsvoll wandte nun die unglückliche Mutter ihre Blicke gen Himmel, dann wieder auf die Wogen, und erblickte da den auf dem Wasser schwimmenden blutigen Leichnam des Matrosen; er hatte seinen Körper an einem unter dem Wasser verborgenen Felsenriffe zerschlagen. Gleich nachher stieß auch die Barke auf, und blieb zwischen dem Felsenriffe hängen.

Die Mutter tauchte ihren Arm in's Wasser, und fühlte festen Boden. Jetzt stieg sie aus der Schaluppe, nahm ihre beiden Kinder in ihre Arme, und versuchte, bis an den Gürtel im Wasser wattend, das nahe Ufer zu erreichen. Bald schlugen die Wellen bis an ihre Brust, und bedrohten das Leben der Kinder, bald schritt die mutige Frau wieder erschrocken rückwärts, denn sie fühlte unter ihren Füßen einen bodenlosen Abgrund, der sie zu verschlingen drohte. Endlich, nach überstandener, namenloser Angst, während der sie zwischen Gefahr und Rettung, zwischen Bergweilung und Hoffnung schwebte, erreichte sie das Ufer, und fiel, Gott preisend und dankend, auf ihre Kniee; ihre Kinder waren gerettet!

Nach solchen Schrecken und solchen Anstrengungen bedurfte sie einige Augenblicke Ruhe, um wieder ein wenig Kräfte zu schöpfen. Bald aber ermannte sie sich, nahm ihre beiden Kinder bei der Hand und schritt vorwärts, um den Ort zu untersuchen, wohin der Sturm sie verschlagen hatte. Rings umher aber erblickte sie nichts als Wasser, Sand und Felsen.

Heftig blies indessen der Wind, der Regen fiel in Strömen; die Kinder drängten sich erschrocken an ihre Mutter hin. Gefahr und völlige Verlassenheit zeigten sich von neuem; das Meer selbst, als wollte es seine Beute wieder erfassen, schwoll höher an, und drohte über das Ufer auszutreten. In diesem Augenblicke hörte

man von Weitem ein Geschrei; bald ließ sich die Stimme deutlicher vernehmen. Ein Mann erschien oben auf dem Felsen, und



gab der Schiffbrüchigen ein Zeichen. Einige Augenblicke nachher trug er die ohnmächtig gewordene Frau in seinen Armen fort, und ein Weib, das ihn begleitete, führte die Kinder über die schroffen Felsen. Es war hohe Zeit; denn das Meer trat plötzlich aus, und überschwemmte die ganze Küste.

Die Götter des Fischers, den die göttliche Vorsehung zur Rettung der Unbekannten geschickt hatte, stand in der Nähe. Durch die Bemühungen des braven Mannes kam die Unbekannte bald wieder zu sich.

Ihren ersten Blick warf sie auf ihre Kinder, umschlang sie mit ihren Armen und bedeckte sie mit Küssen; dann löste sie eine kostbare Kette vom Halse ihres kleinen Töchterleins, überreichte dieselbe dem Fischer und sprach: „Nehmet dieses Pfand meiner Dankbarkeit, ihr, dem ich das Leben dieser zwei so geliebten Wesen verdanke!“

Der Fischer wollte die Kette nicht annehmen. „Mit solchen Reichthümern weiß ich nichts anzufangen,“ sagte er; „meine Arbeit ernährt mich hinreichend. Dieses Gold und diese Edelsteine können Ihnen nützlicher sein; behalten Sie dieselben.“

Die Unbekannte reichte dem braven Seemann die Hand; es war eine junge Frau von ausnehmender Schönheit, die trotz der ärmlichen Kleidung, welche das Weib des Fischers ihr angezogen hatte, noch voll Majestät glänzte. „Ich danke,“ sprach sie, „ich danke. Ja, ich sehe es wohl ein, solche Dienste, wie ihr mir geleistet, lassen sich nicht mit Gold bezahlen. Ich hoffe jedoch zu Gott, euch einstens meine Erkenntlichkeit auf eine euer würdige Weise bezeigen zu können.“

„Unser Lohn ist Ihre Rettung,“ antwortete der Fischer; „mehr verlangen wir nicht.“

„Sagt mir nun, meine Lieben, an welche Küste hat mich der Schiffbruch geworfen?“

„An die Küste von Dänemark.“ Bei dem Worte Dänemark erbebt sie vor Schrecken und Verzweiflung.

„Dänemark, ach wehe, wehe! meine Kinder sind verloren!“ — „So lange Finn lebt und sein Weib, haben Sie nichts zu fürchten, Madame, weder für Sie, noch Ihre Kinder.“

„Aber ihr wisst nicht, meine Freunde, daß ich eben den dänischen Boden geflohen habe, und daß auf den Kopf meiner Kinder und auf den meinigen ein Preis gesetzt ist! Ich bin.....“

„Sagen Sie es nicht,“ unterbrach sie Finn; „um Ihnen zu helfen, brauche ich Ihr Geheimniß gar nicht zu wissen. Warten Sie nur, bis der Sturm etwas nachgelassen hat; die holländischen Küsten sind nicht weit von da; Morgen oder vielleicht schon diesen Abend werde ich Sie in jenes Land in Sicherheit bringen, wo Ihre Feinde, seien diese wer sie immer wollen, Sie nicht erreichen werden. Genießen Sie ein wenig der Ruhe, und vertrauen Sie auf meine Gastfreundschaft.“

Er bereitete nun neben dem Feuerheerd ein Bett aus Pelzen, worauf die Unbekannte, nachdem sie noch zuvor ihre zwei Kinder an's Herz gedrückt hatte, bald einschlief. Einige Stunden darauf weckte sie Waffengeklirr plötzlich aus dem Schlafe; die Hütte war von Soldaten umgeben, die mit dem Fischer Finn im Gespräche waren.

„Hundert Goldstücke!“ sagte dieser letztere; „wie froh wäre ich, Hauptmann, eine solche Summe zu gewinnen! Seid aber unbesorgt, ich werde genau Wache halten. Jeden Schiffbrüchigen, der hier an's Land kommt, werde ich anhalten, und auf euren Wachtposten im nächsten Dorfe führen.“

Dann fügte er noch mit der den nordischen Bauern eigenen Kaltblütigkeit hinzu: „Wollt ihr nicht noch einige Augenblicke in meine Hütte kommen und ausruhen?“

„Nein,“ antwortete der Offizier; „halte nur gute Wache, und schau, daß du mir einige jener Personen bringst, auf deren Kopf ein Preis gesetzt ist.“

Als die Soldaten sich entfernt hatten, trat Finn wieder in seine Hütte. „Madame,“ sagte er, „wir haben keinen Augenblick zu verlieren, der Sturm hat sich gelegt; wir müssen uns auf der Stelle einschiffen; die Wellen sind jetzt weniger zu fürchten als die Menschen.“ Alle ihre Kraft und ihr Muth waren ihr wieder gekommen. Ohne nur ein Wort zu erwiedern, nahm sie ihre Kinder bei der Hand, gab ihnen ein Zeichen, sich stille zu verhalten, folgte Finn, der voran ging, über Felsen und durch Umwege, die nur ihm bekannt waren. So kamen sie an's Meerufer, an den Ort, wo die Fischerbarke fest gebunden war. Jetzt schiffen sie sich ein, und Finn ruderte mit so viel Kraft und Geschicklichkeit, daß sie schon nach sechs Stunden die Küsten von Holland erblickten. Die Fahrt war glücklich, die Küste von Holland wurde erreicht, und Finn setzte die Unbekannte mit ihren zwei Kindern an's Land. Am Abend darauf sah er wieder in seiner Hütte neben seinem Weibe, und erzählte ihr mit innerster Zufriedenheit von den Gefahren des vergangenen Tages.

Sechs Jahre waren bereits verflossen, seit die schiffbrüchige Frau von Finn so gastfreundlich aufgenommen worden war, als eines Morgens der Fischer und sein Weib Soldaten in ihre Hütte treten sahen, von denen sie, ohne eine weitere Erklärung, also gleich festgenommen, in einen Wagen gebracht und in eine ihnen unbekannt Stadt abgeführt wurden. Hier entledigte man sie ihrer Fesseln und brachten sie auf ein Schiff, welches gerade unter Segel ging. Auf dem Schiffe angekommen, sperrte man sie in eine Kammer, wo ihnen jede Unterredung mit den Matrosen untersagt war. Jeden Tag brachte ihnen ein Matrose, dessen Sprache sie nicht verstanden, und der selbst das Dänische nicht verstand, ihre Nahrung.

Die Ueberfahrt dauerte einige Tage. Endlich setzte man sie an's Land, und sie mußten einen Wagen besteigen, der von allen Seiten völlig verschlossen war. Nach einer ziemlich langen Reise wurden sie endlich aus ihrem lausenden Gefängnisse befreit, und man führte sie in einen herrlichen Palaß. Ohne daß man ihnen Zeit gelassen hätte, sich zu erholen, sahen sie sich sogleich in Gegenwart eines Mannes von ernsthafter Miene, der von einer großen Menge reich gekleideter Herren umgeben war. „Seid Ihr der Fischer Finn?“ fragte dieser Mann mit ernster Stimme.

„Ja, ich bin der Fischer Finn,“ antwortete zitternd und wie außer sich gekommen, der arme Mann.

Ihr wohnt an der Meeresküste von Dänemark, in der Nähe des Dorfes Lorgen?“

„Ja.“

Ihr habt einer verwiesenen Frau und zwei Kindern Gastfreundschaft erwiesen?“

„Es ist wahr.“

„Ohne darauf zu achten, daß auf ihre Köpfe ein Preis gesetzt war, habt Ihr dieselben der Rache des dänischen Volkes entzogen.“

„Das ist alles wahr und richtig.“

„Und wußtet ihr wohl, welche Strafe euer Verfahren verdiente?“

„Den Tod!“

„Aber kanntet ihr wenigstens die Verwiesenen?“

„Ich wußte, es war die Königin von Dänemark, Ihre Majestät Isabella, Gemahlin des Königs Christian, meines Fürsten. Eben so gut kannte ich auch ihre beiden Kinder, habe ich Unrecht gethan, so steht mein Leben in Eurer Gewalt.“

Man hörte jetzt ein Gemurmel unter der Versammlung. Finn glaubte, es sei um ihn geschehen, und man werde über ihn und sein Weib das Todesurtheil fällen.

„Du hast ein edles, braves Herz, Finn,“ sprach der Unbekannte, der den Fischer in's Verhör genommen hatte. „Du hast mit Gefahr deines eigenen Lebens die Schwester und die Enkel Kaiser Karls des Fünften gerettet. Kaiser Karl der Fünfte wird kein Undankbarer sein. Steh auf, Finn, und küsse die Hand, die er dir darreicht. Glück und Ehrenstellen warten deiner; wünsche nur, und du sollst Alles erhalten.“

„Sire,“ antwortete Finn, „ich bin alt, und brauche nur eine Hütte am Meeresstrand. Habe ich recht gethan, daß ich die Pflichten eines treuen Unterthanen erfüllte, indem ich das Leben einer Frau rettete, und für meine Königin mein Leben in Gefahr setzte, — sind die wohlwollenden Worte, die Ihre Majestät in Gegenwart dieser ganzen edlen Versammlung zu mir sprachen, nicht eine rühmliche und genügende Belohnung für mich?“

„Für dich wohl, nicht aber für mich. Ich erenne dich zum Befehlshaber aller meiner Fischereien zu Ostende, und erhebe dich in den Adelsstand. Steh auf, Ritter Finn!“

Nach diesen Worten hing Karl der Fünfte dem Finn um den Hals die kostbare goldene Kette, die er selbst trug.

Im Anfang dieses Jahrhunderts lebte zu Ostende noch eine Familie mit dem Namen Finn; in ihrem Wappen hatte sie einen kaiserlichen Adler und zwei Barken im rothen Felde.

Aus dem Leben des deutschen Kaisers Joseph's II.

Das Königreich Böhmen war zur Zeit des Kaisers Joseph's II. von einer großen Theuerung heimgesucht, und das kam von einer schrecklichen Missernte im Lande durch fortdauernde nasstalte Bitterung vom Frühling bis in den Herbst, und die Hungersnoth, welche daraus erwuchs, war der Art, daß sich ein steinernes Herz hätte erbarmen mögen. Nun war der Kaiser Joseph II.

ein rechter Landesvater im schönsten Sinne dieses inhaltreichen Wortes, und er hatte ein menschlich mildes, edles Herz und bekümmerte sich so recht um sein Volk und Land, wie es bei einem rechten Landesvater sein soll. — Da konnte es denn nicht fehlen, daß ihm die Noth der armen Böhmen recht durch's treue Herz ging, und daß er mit allen Mitteln, über die er als Kaiser verfügen konnte, ihr zu steuern suchte. Da war denn das Nächste: Lebensmittel herbei zu schaffen. Der Kaiser befaß und tausend Hände waren in Thätigkeit, seinen Befehl auszuführen, so rasch als möglich.

Die Früchte kamen schnell und reichlich. Die Landstraßen nach Böhmen waren mit beladenen Kornwägen bedeckt und jetzt war's Zeit für den edeln Kaiser, selbst nachzusehen, wie es züginge und ob's nach seinem Willen auch ausgetheilt würde, und ob überhaupt geschähe, was er in landesväterlicher Erbarmung angeordnet hatte.

Kaiser Joseph liebte es, mit eignen Augen zu sehen. Wenn er aber nun so in seiner Kaiserlichen Herrlichkeit, mit einem langen Schweife vornehmer Herren vom Hofe gekommen wäre, dann hätte er Alles im Sonntagsputze gesehen, daß es in die Augen geleuchtet und ihm das tiefe Elend unter dem Sonntagsstaate nimmer wäre zu Gesichte gekommen. So geht's überall und die Herrn Beamten möchten zeigen, wie vortrefflich Alles unter ihrer Herrschaft sich befinde und wie ausgezeichnet es stehe, wenn's auch — tausendmal — nicht wahr ist! Das wußte der Kaiser wohl und hatte es so oft erfahren, daß er sich keinen Sand mehr in die Augen wollte streuen lassen. So zog er es denn vor, nur von einem Reitknechte begleitet, sich auf den Weg zu machen und sein Königreich Böhmen einmal mit eigenen Augen in der Nähe anzusehen. Dabei trug er die einfache Kleidung eines Hauptmannes in der Armee, und Niemand, auch wer ihn persönlich kannte, durfte es zu erkennen geben, daß er der Kaiser sei. Das wußte man, darum hütete man sich, gegen seinen Willen zu handeln.

Der Kaiser kam denn auch unbemerkt nach Prag und machte von da aus seine Reisen im Lande herum, wo ihn Niemand kannte. So ist er denn auch einst in eine kleine Stadt, unfern von Prag, gekommen. —

Vor dem Amtshause stand eine große Zahl von Wagen und Karren, hochbeladen mit Säcken voll der Früchte, welche der gute Kaiser zur Stillung des Hungers der armen Böhmen gekauft und hergesandt hatte, und um die Wagen herum standen die Jammergehalten der halbverhungerten Leute, mit ihren leeren Säcken, die sehnfüchtig auf das Abladen und Austheilen der Früchte warteten, aber keine Hand regte sich, den armen Hungernden des milden Kaisers Gabe zu reichen. —

Der Kaiser, der im nahen Gasthose abgestiegen war, sah, was da vorging; sah die Noth der Armen und konnte nicht begreifen, daß die Sache so verzögert werde und aus welchem Grunde.

Er trat endlich heraus und unter die Leute, und fragte einen alten Mann: Vater, wie lange wartet Ihr denn schon auf die Frucht? — Sie ist wohl schon lange her?

Ach ja, sagte der Bauer und blickte nach der Thurmuhr, es sind nun schon acht volle Stunden, denn wir sind frühe gekommen, weil's Noth thut.

Woher kommt denn aber die Verzögerung? fragte der Kaiser. Der Herr Amtmann hat große Gesellschaft, sagte, wehmüthig die Achseln zuckend, der alte Bauer; da will er von uns armen, hungernden Leuten nicht gestört sein! — Die hungernden Bewohner der Stadt warten mit uns! sagte er.

Da waltete des edeln Kaisers Unwille mächtig auf. Er knüpfte fester seinen Offiziersoberrock zu und eilte nach dem Amtshause. Ein Amtschreiber kam ihm entgegen und fragte nach seinem

Begehren. Melden Sie mich sogleich bei dem Herrn Amtmann! sprach der Kaiser. Der Amtschreiber zauderte und sagte: der Herr Amtmann wollen heute nicht belästigt sein!

Ich muß ihn sprechen, sagte mit großer Bestimmtheit der Kaiser. Melden Sie mich auf der Stelle!

Der Amtschreiber, der sich den Mann angesehen, mochte so Etwas von dem fühlen, was man so recht eigentlich nicht mit Worten sagen kann, nämlich, daß hinter dem einfachen, weißen Rocke am Ende Etwas stecke, was Niemand vermüthe. Er führte den Kaiser in die Amtsstube, bat ihn höflich, sich nieder zu lassen und ging dann, ihn zu melden. Nach längerer Zeit kam er wieder und war in nicht geringer Verlegenheit, wie er die grobe Antwort seines Vorgesetzten rund machen sollte.

Ich sehe schon, sagte der Kaiser, Sie haben einen Bescheid, der Ihnen nicht recht heraus will. Sie wird grob gewesen sein die Antwort. Ich kenne diese Herren, die sich gebärden, wie türkische Pascha's.

Es thut mir leid — sagte bedauerlich der arme Schreiber. Lassen Sie es sich nicht leid thun um mich, sagte der Kaiser, sondern um die hungernden Armen.

O, ich habe mir schon ihretwegen einen Verweis geholt, versetzte der Schreiber. Sie jammern mich. Acht Stunden harren sie schon — und Er — prast! Es geht Einem ein Schwert durch die Seele! Allein ich kann nicht helfen, wie gerne ich auch wollte. Da möge sich Gott erbarmen. Ich bitte Sie, wenn Sie ihn sprechen müssen, müthen Sie mir nicht mehr zu, Sie zu melden! Ich bin in Gefahr, mein ärmlich Stücklein Brod zu verlieren, wenn ich es noch einmal wage!

Jetzt stand der Kaiser auf und stieg die Treppe hinauf und in das Vorzimmer, aus dem man durch weitgeöffnete Flügelthüren in den Saal sehen konnte, wo eine große Gesellschaft an Tischen saß, die sich von Lederbissen bog. Der Kontrast war zu groß. Den Kaiser überließ es eiskalt.

In diesem Augenblicke sah zufällig der Amtmann herum und erblickte den Kaiser im Vorgemache.

Mit glühendem Gesichte stürzte er herzu und herrschte dem Kaiser die Worte zu: Wer sind Sie? —

Wie Sie sehen, Hauptmann in Kaiserlichen Diensten! antwortete mit Ruhe und Festigkeit der Kaiser.

Was wollen Sie? fuhr er ihn mit gleichem Tone an, setzte aber doch, etwas milder, hiezu: Womit kann ich Ihnen dienen?

Ich bin seit diesem Morgen hier, und sehe die Kornwagen auf dem Plage, die hungernden Armen drum herum, und Niemand regt sich, ihnen die von Seiner Majestät dem Kaiser geschenkten Früchte zu geben. Die armen Leute warten schon volle acht Stunden. Da wollte ich —

Was wollten Sie? fragte mit zornblitzenden Augen der Amtmann. Es geht Sie nichts an. Die Bauern können warten. Ich will durch Niemand in meinem Vergnügen gestört sein!

Acht Stunden, nahm der Kaiser wieder das Wort, sind für einen Hungernden eine lange Zeit. — Die Leute haben außerdem einen weiten Heimweg und ihre Angehörigen daheim hungern, wie sie und erwarten sie mit schmerzlichem Verlangen; denn wenn sie auch heim kehren, so ist die Frucht ja noch nicht gemahlen, das Brod noch nicht gebacken. —

Ich frage Sie, rief noch wilder vor Zorn der Amtmann, was Sie die Bauern angehen?

Der Kaiser mäsigte seinen aufwallenden Zorn. Er wollte dem guten Worte die gute Stätte bereiten, und sagte sanft: Man muß menschlich sein, Herr Amtmann, und die Noth der Leute nicht ohne Grund vermehren. Brechen Sie ihrer geselligen Freude eine Stunde ab, und die armen Leute segnen Sie. Es ist eine große Qual, neben dem Ueberflusse darben, — bedenken Sie das wohlwollend!

Sparen Sie Ihre guten Lehren, rief der Amtmann, immer zorniger werdend, bis Sie dazu aufgefordert werden, sie zu ertheilen! Ich weiß, was ich zu thun habe!

Aber was soll es mit den armen, hungernden Menschen werden, fragte hierauf der Kaiser, die auf die Lebensmittel warten? Der Amtmann drehte sich wüthend um, wies dem Kaiser den Rücken und rief im Weggehen: Sorgen Sie für Ihre Angelegenheiten und mischen Sie sich nicht ungerufen in die Anderer! Merken Sie sich das! — Halt! ruft da der Kaiser, dessen Geduld zu Ende war, reißt den Oberrock auf und tritt dem Amtmann einen raschen Schritt näher, indem er auf den kaiserlichen Stern auf seiner Brust zeigt, und sagt: Ich bin der Kaiser! Ich will Sie lehren, was Ihre Pflicht ist. Sie sind auf der Stelle Ihres Amtes entsetzt und räumen schon morgen Ihre Amtswohnung. Ich bleibe hier, bis es geschehen ist. Merken Sie sich das!

Er verließ den Saal, wo erstarrt der Amtmann stehen blieb, wie eine Bildsäule.

Unten stand der Amtschreiber, der das Alles mit angehört hatte, bleich und rathlos, da es ja jetzt auch um sein Brod geschehen war.

Als ihn der Kaiser ansichtig wurde, legte er ihm die Hand auf die Schulter und sagte: Ich ernenne Sie hiermit zum Amtmann. Nehmen Sie sich ein warnend Beispiel an Ihrem Vorgänger und thun Sie, was die heilige Pflicht des Amtes und der Menschlichkeit gebietet! Nun aber schnell! Geben Sie den Leuten die Lebensmittel. Sie wissen nun aus meinem eigenen Munde, wie ich meine Untertanen behandelt wissen will. Rasch, ich werde Ihnen helfen!

Da mußte sich der arme Amtschreiber freilich schnell erholen, sonst ging's nicht.

Die Freundlichkeit des Kaisers ermunterte ihn. Er sammelte sich, rief die Diener des Amtes und redliche Bürger zu Hilfe und schon nach wenigen Stunden war Alles in der schönsten Ordnung. Mittlerweile hatte sich die Kunde verbreitet, wer eigentlich der freundliche Offizier sei und das dankbare Volk jubelte seinem edlen Kaiser zu. Wie ein Blitz war aber des Amtsmanns verworrene Erzählung in die schwelgende Tischgesellschaft gefahren. Sie stoben auseinander, wie Spreu vor dem Winde, und während der Kaiser die Vertheilung der Früchte in Person überwachte, rollten die Wagen hierhin und dorthin und die drinnen saßen, drückten sich, soviel sie konnten, in die Ecken, damit der Kaiser sie nicht sähe, der sich aber nicht im Mindesten um sie bekümmerte.

Wie es aber da droben im Amtshause aussah, mag sich Jeder wohl selbst ausmalen. Der Befehl des Kaisers war bündig und ließ nichts abdingen. Sie mußten heraus und schon am andern Morgen suchte sich der Amtmann eine Wohnung und zog so schnell, als möglich, aus. Der Kaiser sah ihn nicht wieder, aber dem neuen Amtmann, den er selbst einführte, schärfte er, vor Allen, die dabei anwesend waren, seine Pflichten aufs Nachdrücklichste noch einmal ein.

„Geh' an keiner Kirche vorbei!“

Es war einmal ein frischer Webergesell, gebürtig von Ebnach in der Pfalz. Dem ward es zu eng in der Heimath, und er wollte in der Welt sein Glück probiren. Nun konnte ihm zwar sein Vater kein großes Stück Geld mit auf die Wanderschaft geben, aber ein ehrlicher und fleißiger Handwerksbursch hat auch keine Sorge, durch die Welt zu kommen. Dazu gab ihm seine Mutter ein kostbares Amulet mit auf den Weg, nämlich den guten Rath: „Fang' alle Tage mit Gott an, und wo immer ein Kirchlein an der Straße zu treffen ist, dort gehe nicht vorüber!“

Damit machte sich unser Webergesell auf die Wanderschaft

und nahm seinen Marsch gen Wien, der berühmten Kaiserstadt. Aber vergebens hatte er unterwegs nach Arbeit umgefragt; jezt, da er in Wien anlangte, war sein letzter Zehrpennig ausgegangen und der gute Webergesell so hungrig wie eine Kirchenmaus. Als er nun so durch die engen Straßen mit den hohen Häusern hinschlenderte, stand er auf einmal vor einem großen und herrlichen Gotteshaus, wo eben viel Volkes ein- und auswogte. Da dachte sich unser Webergesell: Gott, der die Kirchenmäuse nicht verhungern läßt, wird auch noch für ein Pfälzer Weberlein sorgen können. Und damit trat er, eingedenk der Mahnung seiner lieben Mutter, alsbald in das herrliche Münster ein, welches von dem heiligen Stephanus seinen Namen hat. Drinnen wogte feierlicher Gesang, denn soeben hatte das Hochamt begonnen, welchem auch der Kaiser Ruprecht beiwohnte. Wie das Weberlein die ergreifenden Töne vernahm, kam es ihm ganz himmlisch und wunderbar vor, und eine unbezwingbare Lust ergriff ihn, mitzusingen. Also brach der gute Pfälzer unbewußt in ein helles Singen aus, das alsobald die Aufmerksamkeit aller Umstehenden auf ihn lenkte. In demselben Augenblick aber hörte man den Kaiser sagen: „Da singt ein Pfälzer mit.“ Denn der Kaiser, welcher vormals Kurfürst der Pfalz gewesen, hatte den singenden Weber gleich an der Stimme erkannt und sandte auch sofort einen Diener ab, ihn aufzusuchen, und ihm nach Beendigung des Hochamtes vorzustellen. Der arme Weber wußte gar nicht, wie ihm geschah, als ihn der kaiserliche Trabant gebührend begrüßte und mit ihm vor den Kaiser zu kommen ermunterte. Wie ihn Ruprecht sah, konnte er sich nicht enthalten, laut auszurufen: „Seht da, ein Pfälzer! hoch lebe die Pfalz!“ worauf ein „Hoch lebe die Pfalz!“ ringsum im Tempel wiederhallte. Da kam es unserm guten Gesellen vor, als ob er im Himmel wäre, und sein erster Gedanke war, wenn doch jezt seine lieben Eltern und Geschwister auch dabei wären. Aus diesem schönen Traume weckte ihn nur das Drängen des Volks aus dem Gotteshause. Der Kaiser aber winkte dem Weberlein freundlich zu sich, drückte ihm einige blanke Goldstücke in die Hand und ermahnte ihn noch, falls er in Noth käme, nur wieder zu kommen. Da küßte der Pfälzer dem guten Fürsten vielmal die Hand, und verließ, Gott lobend und preisend, Sanct Stephan's Münster mit dem festen Vorsatz, dem Wort seiner lieben Mutter getreu, an keinem Kirchlein vorüberzugehen, ohne hineinzutreten und seine Seele zu Gott zu erheben.

Ein altd deutsches Lied von der Güte Gottes.

Durch mein ganzes Erdenleben
Will ich Gottes Güte erheben!
Gottes Güte ist mein Oden,
Gottes Güte ist mein Boden!
Güte ist es, die mich trägt,
Güte ist es, die mich schlägt,
Güte ist's, die bei mir wohnet,
Güte ist's, die mein verschonet;
Güte ist es, die mich führet,
Die mich um und um berühret;
Güte ist es, die mich kleidet,
Güte, die mich trinkt und weidet!
Güte ist es, die mich decket,
Güte, die mich wieder wecket,
Güte ist's, die alle Morgen
Anfängt auch für mich zu sorgen;
Güte tilget meine Sünden,
Güte läßt mich Gnade finden!
Güte ist es, die im Sterben
Mich errettet vom Verderben!
Diese Güte will ich erheben
Durch mein ganzes Erdenleben;
Diese Güte will ich droben
Einst mit allen Engeln loben!

Graf Leopold von Berchtoldt.

Es wird wahrlich selten ein Menschenherz gefunden, wie das des Grafen Leopold von Berchtoldt, Herr der Herrschaft Buchlau in Mähren. Er lebte um das Jahr 1778. Wenn von Menschenfreunden im umfassendsten Sinne die Rede ist, so muß sein Name in erster Linie stehen. Sein sehr bedeutendes Vermögen verwendete er lediglich zu menschenfreundlichen Zwecken.

In jenen Tagen waren die Barbareken — die Bewohner von Algier, Tunis, Tripolis und Marokko, — der Schrecken der zunächstliegenden Küsten nicht bloß, sondern aller seefahrenden Nationen. Ihre leichtesten Seeräuberschiffe, mit wildem Gesindel bemannt, was kein Recht, kein Erbarmen, keine Sitte kannte, durchsegelten die Gewässer des Mittelmeeres nach allen Richtungen und selten widerstand ein christliches Schiff ihrem Ueberfalle. Wer von der Bemannung dem Tode entging, wurde als Sklave verkauft, vorerst aber nach den Hafensplätzen gebracht und allem Jammer Preis gegeben. Ihr Loos war unbeschreiblich elend. Die Versuche, welche man zur Bücktigung dieser gefährlichen Seeräuber machte, waren theils zu kraftlos, um von Erfolg zu sein, theils nur von Wirkung für einige Zeit, wo dann das alte Seeräuberwesen wieder begann und heillos geübt wurde. Die Kunde über das Loos der christlichen Sklaven, die nach Europa drang, erschütterte alle Herzen. Wie konnte sie wirkungslos auf das edle Herz eines Mannes bleiben, wie Graf Leopold von Berchtoldt? Tief beklagte er es, die Mittel in dem Umfange nicht zu besitzen, diesem schändlichen Gewerbe nachdrücklich begegnen zu können. Tag und Nacht ließ ihm der Gedanke an die Sklaven keine Ruhe, und so entstand denn der Entschluß in seiner Seele, mit einer bedeutenden Geldsumme selbst nach Algier zu gehen, und wenigstens so viele Sklaven zu befreien, als er damit loszukaufen im Stande sein würde. Der Gedanke besaßte ihn in dem Grade, daß er sofort an seine Ausführung ging und gar keine Ruhe mehr hatte. Er machte fünfzigtausend Gulden seines Vermögens flüssig und verließ voll einer schönen Hoffnung Buchlau, um sich in einem der Mittelmeerbäfen nach Algier einzuschiffen. Er landete in Algier, aber er fand leider Menschen, aber keine Menschenherzen, die seine hingebende, aufopfernde Menschenliebe würdigen konnten. Ueberall höhnte man des Mannes, dessen Herz von echter Liebe Christi voll war, überall häuete, ja thürmte man ihm Hindernisse entgegen, die ihm das Ziel stets weiter hinausrückten. Nur Einigen konnte er die einschneidenden Sklavenketten lösen, und glücklich, daß ihm nur dieß gelungen war, verließ er, um nicht am Ende noch in Verwickelungen erster Art zu gerathen, Algier und eilte nach Aegypten, dort seine Absichten zu erwirklichen. Aber auch hier ward sein Ziel stets ferner gerückt, und er erreichte es nur sehr unvollkommen.

So nahe den heiligen Stätten, wo der Heiland gewandelt und gelitten, zog ihn sein frommes Herz nach Jerusalem. Mit mancherlei Gefahren war diese Reise verknüpft, aber sie gewährte seiner Seele eine unendlich theure Befriedigung. Ueber Smyrna wollte er heimkehren.

Dorthin trieb ihn ein ebenso edler Zweck. Wir alle kennen die morgenländische Pest, jene entsetzliche Krankheit, die nur mit dem Tode des Leidenden endet, die so unendlich ansteckend ist, daß die leiseste Berührung eines Gegenstandes, den ein Pestkranker berührt hat, die Krankheit augenblicklich überträgt.

In Smyrna herrschte die Pest mit entsetzlicher Gewalt.

Ein Arzt hatte dem Grafen mitgetheilt, daß die Einreibung mit Del am ganzen Körper das allerwirksamste Schutzmittel gegen die Ansteckung sei. Begeistert für Alles, was der Menschheit nützlich und heilsam sein konnte, und jedes großen und edeln Opfers fähig, ergriff der Graf diese Angelegenheit mit der vollen Kraft und Wärme seines edeln Herzens. Nicht nur, daß er bedeutende Summen darauf verwendete, das Mittel in aller Weise bekannt zu machen, er eilte auch selbst nach Smyrna und ließ sich als gewöhnlicher Krankenwärter im Hospital der Pestkranken anstellen, und übte mit furchtloser Hingebung seine schwere Pflicht. An ihm schien sich das Mittel zu bewähren, denn trotzdem, daß er mehr, als irgend ein Anderer der Pfleger der unglücklichen Pestkranken mit diesen Leidenden in Berührung kam, blieb er von der Ansteckung verschont.

Nachdem er lange diesem schweren und gefährlichen Liebewerke mit aufopfernder Treue sich hingegeben, kehrte er zurück. Seinen Weg nahm er über London, wo man den edeln Mann mit großer Auszeichnung aufnahm und ihm hohe Achtung bezeugte. Hier entschloß er sich, nach Lissabon, der Hauptstadt Portugals, zu gehen, um an dem Orte der Thierheken gegen solche, das bessere Gefühl tief empörende, rohe Grausamkeit zu wirken.

Ein anderer Gedanke hatte ihn viel beschäftigt, der nämlich an die Möglichkeit, daß Jemand scheinodt begraben werden könne. Er beschloß nach Paris sich zu begeben, wo man wirkliche Anstalten gegründet hatte, solch ein entsetzliches Schicksal abzuwenden. Diese wollte er selbst sehen und prüfen, um sie auch in Deutschland zur Geltung zu bringen.

Es war eine schlimme Zeit, als der Graf nach Paris kam. Die Greuelzeit der blutigen Revolution wüthete dort. Nichts war mehr heilig. Der Fremde fand kein gastlich Recht mehr. Jeder wurde für einen Spion gehalten, und an ein Freilassen war bei der Mordwuth nicht mehr zu denken, wenn ein Opfer einmal ergriffen war. Wie mochte es dem edeln Grafen zu Muthe sein? Menschenleben retten, Menschenwohl gründen und fördern, war der Zweck seines Lebens, den er mit einer heiligen Begeisterung verfolgte und alle Kräfte an seine Erreichung setzte, und hier mordete Ein Bruder den Andern handwerksmäßig; hier stießen Ströme Menschenblutes; hier wohnte das Menschenelend in einem Maße, daß es alle Begriffe überstieg! Und gegen ihn, den aufopfernden Menschenfreund, reckten sie schon die bluttriefenden Hände! — Da warnte ein Mann, der wenigstens noch den Edelsinn eines Andern verstehen konnte, den Grafen zur rechten Zeit, daß er den Gefahren noch entgehen konnte, die ihm drohten, denn — an einem Haare hing das Fallbeil der Guillotine über seinem arglosen Haupte. Empört im Innersten seines edeln Herzens, verließ der Graf Paris und Frankreich — und schon am andern Tage suchten, mit dem Blutbefehle in ihrer Hand, die Schergen der Gewalt nach ihm.

Es war im Jahre 1797, als er, innerlich niedergebeugt von dem, was er gesehen und erlebt; niedergebeugt von dem Gedanken, wie schwer es halte, durchzudringen in der Welt mit dem, was der tiefsten Quelle christlicher Erkenntniß, christlichen Glaubens und Gefühls entstammte, auf Schloß Buchlau wieder ankam.

Ein Mensch gewöhnlicher Art, auch etwa Einer, der einer bessern Wallung des edeln Gefühls gefolgt wäre, hätte nicht bloß den Muth, er hätte den Arm sinken lassen; er hätte vielleicht die Geldpfer berechnet, die er gebracht, ohne das vorgesteckte Ziel erreicht zu haben, und wäre zurückgetreten. Der Graf war nicht von dieser Art. Der Trieb christlicher Liebe

war zu gewaltig in seiner Seele, als daß er hätte unterlassen können, wozu ihn die heilige Macht seines Gemüthes trieb. Nur Eins wurde anders. Nicht mehr weit hinaus in die Welt trieb es ihn, die Gebrechen der Menschheit zu finden, in engere Grenzen beschränkte er seine Wirksamkeit, wo er seine Kräfte vereinigen konnte, wo unter seinen Augen die Saat gepflegt werden konnte, die sein edles Herz zu streuen bereit war, wo er sogleich an's Werk gehen konnte.

Noch in demselben Jahre gründete und erbaute er ein Krankenhaus für die Bewohner seiner Herrschaft, denen er ein Vater zu sein, den nächsten Beruf fühlte.

Er hatte in Frankreich und England jede Anstalt für Menschenwohl genau kennen zu lernen sich bestrebt, und einen reichen Schatz von Erfahrungen aus der Fremde mitgebracht. Der sollte nicht brach liegen bleiben. Was er als gut und zweckmäßig erkannt, das wurde in dieser Anstalt für Heilung und Pflege der Leidenden verwirklicht. Nicht nur die Erbauung und Einrichtung war seine Sorge; er stiftete auch die großen Geldsummen, welche für alle Zukunft das Bestehen der Krankenheilanstalt sichern und ihr die Selbstständigkeit wahren konnten. Bald aber zeigte es sich, daß die Anlage der Anstalt zu klein war für die vielen unglücklichen Leidenden, für welche sie bestimmt worden war.

Und was that nun der edle Graf? Er räumte sein prachtvolles Schloß, zog in ein kleines, nahe dabei liegendes Haus und richtete es zweckmäßig ein, um hilflose Alte, Arme, Gebrechliche, Irre und Kranke darin zu beherbergen. Sein liebstes Geschäft war es, überall selbst mit Rath und That zu helfen. Zweimal jeden Tag besuchte, tröstete er jeden Kranken und Jeden überhaupt, dem er Zuflucht und Hülfe gegeben, und Jeder begrüßte ihn als seinen Retter, Helfer, als tröstenden Engel.

Auf's Genaueste aber wachte er über die Verwalter, die Aerzte, die Apotheker, die Krankenpfleger, die Küche, und versuchte die Speisen selbst, damit Alles ordentlich und nach seinem Willen, zum Besten jener Pflegbefohlenen geschähe. Aber nicht bloß sein en Gebietsunterthanen eröffnete der edle, hochherzige Menschenfreund solche Zuflucht in schweren Tagen: an den Grenzen seiner Herrschaft, an allen Wegen, die gen Buchlau führten, standen Tafeln, welche die Hilflosen, Unglücklichen, Armen und Kranken einluden, die gebotene Zuflucht zu suchen. Auf diese Weise mußte die edle Menschenliebe des Grafen wohl auch vielfach mißbraucht werden; aber er sagte: In's Innere des Menschen sieht nur das Auge des Allwissenden. Sei es, daß sie meine Liebe mißbrauchen! Lieber zehn Unwürdige daran theilnehmen lassen, als Einen Würdigen ohne Hülfe lassen! —

So ist es denn gekommen, daß in den Anstalten des Grafen in Einem Jahre über zwölfhundert Personen aufgenommen, verpflegt, geheilt, bekleidet und bei ihrer Entlassung noch mit einem Bander- und Zehr-Pfennig versehen wurden!

Der Graf ging noch weiter; er stiftete mehrere Preise für menschenfreundliche Handlungen, Rettungen in Lebensgefahren, und — das Doppelte setzte er für den als Lohn aus, der, erwiesener Maßen, seinem Todfeinde Hülfe geleistet hatte.

Traten, wie es mehrmals vorkam, Missernten ein, so verkaufte er die Früchte seiner Zehnt- und Rentenspeicher um Spottpreise. Er würde sie alle verschenkt haben, hätte er nicht Erfahrungen gemacht, die ihm das spottbillige Verkaufen als wohlthätiger erwiesen — eine Erfahrung, welche sich überall bestätigt, und die auch die Bibelgesellschaften gemacht und benutzt haben. Reichten seine Fruchtspeicher nicht aus, so kaufte er Früchte auf und gab sie wieder zu den wohl-

feilsten Preisen hin oder gab Geld zur Anschaffung von Saaterfrucht, wenn er keine mehr zu verabreichen hatte.

Um die Bedürfnisse der Armen und Nothleidenden kennen zu lernen, richtete er an jedem Freitage und Sonnabend Sprechstunden ein, weil seine umfassende Thätigkeit mit der Zeit nicht ausreichte. Da eilten die Pflanzhaften, die Mühseligen und Beladenen zu seinem Hause, um ihr Herz auszuschnitten. Dann wurden alle Umstände sorgfältig geprüft und ihnen abgeholfen. Da kam es denn nicht selten vor, daß der Graf seinen Rock vom Leibe zog und ihn dem Entblößten williglich und reichlich darreichte. Wollte, und diese Thatfache wiederholte sich mehr denn einmal, der, welchem der Graf seinen Rock vom Leibe gab, Anstand nehmen, dann rief er aus: Ei, du Narr, glaubst du nicht, daß ich noch einen Rock habe? Heißt's ja doch im Worte Gottes: Wer zwei Röcke hat, der gebe Einen dem, der keinen hat! — Im Winter ließ er Stuben heizen, damit die Armen einen erwärmten Zufluchtsort fänden: aber er sorgte auch, daß es darin ordentlich zuging und ließ aus dem Worte Gottes und andern guten Büchern vorlesen.

Ein Zug aus seinem Leben verdient ganz besonders beachtet zu werden. In einem Regimente österreichischer Legionäre war eine Meuterei ausgebrochen. Man hatte deren sechzig gefänglich eingezogen und das Kriegsgericht hatte das Todesurtheil gefällt, obgleich offenbar eine bedeutende Zahl derselben aus Verführten bestand und der Trunk auch seinen Antheil an der Widersekligkeit gegen die Offiziere gehabt hatte. Die Stunde war schon bestimmt, wann sie standrechtlich sollten erschossen werden. Das ging dem Grafen durch die Seele. Mit fliegender Hast eilte er nach Wien. Mitten in der Nacht kam er an und eilte in die Hofburg und ließ ohne Weiteres, jede Folge auf sich nehmend, die Kaiserin wecken. Die Kaiserin war milde, in Betracht des Zweckes, nahm sie den Besuch des Grafen an, der schnell sein Anliegen kund that und seine völlig unziemliche Störung nur damit entschuldigte, daß es sich um das Leben von sechzig Menschen handle und er keine Minute versäumen dürfe, um wieder zur rechten Zeit und ehe die Hinrichtung geschehen sei, zu Hause einzutreffen.

Von der warmen Menschenliebe des Grafen tief ergriffen, begleitete sie ihn zum Bette des guten Kaisers Franz. Auch dieser milde Monarch nahm ihn nicht unfreundlich auf, und der Fürsprache der Kaiserin gelang es, die Begnadigung der Verurtheilten zu erwirken. Im Bette schrieb sie der Kaiser und, ohne sich auch nur die allergeringste Ruhe oder Erquickung zu gestatten, eilte der Graf mit Extrapost zurück.

Seinen verschwenderisch ausgetheilten Trinkgeldern gelang es allein, noch vor der Ausführung des Todesurtheils an Ort und Stelle zu sein. Er eilte zu dem Generale, wies des Kaisers eigenhändige Begnadigung vor, und — die sechzig zum Tode Verurtheilten waren gerettet und begnadigt. — Wie, das sagte mit seliger Freude der Graf, war er froher und glücklicher, als da ihm diese That gelungen war.

Seine Ausgaben waren oft so groß, daß sein ungeheures Vermögen nicht ausreichte, das er ganz zu menschenfreundlichen Zwecken verwendete. Er für sich und seine Person und Umgebung beschränkte sich auf das Allernothwendigste und Unentbehrlichste und that das mit einer Ruhe und Freudigkeit, als ob es so immer gewesen und es ihm kein, auch nicht das kleinste Opfer koste. An sich hatte er nie gedacht, nur an Andere; nur für Andere lebte er.

Eine völlige Missernte hatte einst im Riesengebirge eine entsehrliche Hungersnoth hervorgebracht, die mit schauderhafter

Nacht wuchs. Des Grafen Beht- und Rentenfrüchte waren bereits bis zum letzten Körnchen geleert, auch seine Geldmittel völlig auf der Reize, und doch waren noch die schlimmsten Monate vor der Thüre und die neue Ernte noch fern. Da machte sich der edle Mann auf und sammelte persönlich für die Hungernden, und in der kürzesten Frist hatte er die Summe von zwei und fünfzig tausend Gulden zusammengebetzelt, und sein Herz hatte die Genugthuung, daß er das Leben von Hunderten Verfallener gerettet hatte. Wie es ihm eine heilige Aufgabe war, die leibliche Noth zu lindern, so galt es ihm, durch tüchtigen Schulunterricht in Dörfern seiner Herrschaft für die geistige Erhebung des Volkes zu wirken. Fünf neue Schulhäuser erbaute er aus seinen Mitteln und zog durch hinlängliche Besoldungen vorzügliche Lehrer in seine Dienste, von deren Wirksamkeit er sich persönlich durch den öftern Besuch der Schulen überzeugte. Zwischen achtzig und einhundert fünfzig Waisen und arme Kinder ließ er jährlich unterrichten, kaufte ihnen die sämmtlichen Unterrichtsmittel und kleidete sie.

Dieses reichgefegete, in Liebe und Barmherzigkeit rastlose Leben mußte seine Kräfte frühe aufreiben. Aber jeder Rath, sich zu schonen, war ihm unangenehm. „Ich habe mein Leben nicht dazu von meinem Herrn und Gotte erhalten, sagte er dann, um es in träger Unthätigkeit zu verleben! Ich kenne meine Kräfte und muß wirken, so lange es Tag ist. Nach mir werden Andere kommen!“ — die kamen wohl, aber Keiner mehr, wie er. — Als der Landsturm aufgerufen wurde, da trat er freiwillig und von seinem Kaiser mit Freuden aufgenommen, als Inspector sämmtlicher Lazarethe ein. Da war der edle Mann so recht an seiner Stelle; aber er überschätzte und überbot in unermüdlicher Fürsorge seine Kräfte. Fast Tag und Nacht war er in Thätigkeit, und sein Einfluß auf diese Anstalten, die leider in Kriegszeiten oft vernachlässigt werden und so schrecklich für die Leidenden und Verwundeten sind, war ein außerordentlich segensreicher. Jeder eilte, seine Pflicht zu thun, weil sein Beispiel dazu aufrief und weil Keiner sicher war, daß nicht plötzlich der Graf erschien und mit eigenen Augen Einsicht nahm. Den Leidenden war er wie ein Engel, manchem Beamten und Arzte, der es mit so hochwichtigen Dingen leichtfertig nahm, ein Schrecken.

Allein, wie gesagt, er überbot seine Kraft. In den Lazarethen war eine ansteckende Krankheit ausgebrochen. Der Graf kannte keine Furcht. Er weilte an den Krankenbetten, redete liebreich mit den Kranken und tröstete sie. An die Möglichkeit, von der Krankheit ergriffen zu werden, dachte er nicht. Und doch ergriff ihn die Krankheit mit großer Heftigkeit. Sie schritt so gewaltig und schnell fort, daß er sein Ende herannahen fühlte. Seine Stiftungen und Anstalten wußte er in guten Händen, in denen seiner trefflichen Gattin, einer gebornen Gräfin Magni, und seiner beiden, ihm gleichdenkenden Söhne. Vor dem Tode hangte ihm nicht; aber, was er gethan, so außerordentlich es war, dünkte ihm zu wenig, daß er zu seinem Seelsorger sagte, als er bei ihm eintrat: Aber jetzt werden Sie sich für mich in Ihr eigenes Herz hinein schämen, daß ich so wenig für die leidende Menschheit habe thun können! —

Als ihm der Geistliche aus vollem Herzen die größte Anerkennung seiner Liebeshätigkeit aussprechen wollte, rief er: Stille, stille! Ich weiß am Besten, was ich hätte thun können und sollen!

Sein Tod war der Tod des Gerechten. Froh, friedlich, hoffnungreich, gläubig; aber ein tiefer Schmerz ging durch alle Herzen in seinem Heimathz, ja in seinem ganzen Vaterlande; ein lauter Schmerzensschrei durch die Lazarethe, deren

tröstender Engel er gewesen war. Der 26. Juli 1808 war sein Todestag. Mehr, inniger und allgemeiner ist selten ein Mensch betrauert und beklagt worden, als er.

Arm und reich.

Armuth ist wohl zumeist für den, der sie tragen muß, eine schwere Last, allein sie kann zum köstlichsten Reichthume werden — nämlich innerlich und für das Jenseits. Als unser Herr auf Erden wandelte, hatte er es immer lieber mit ihr zu thun als mit dem Reichthume. Arme Hirten waren es, welchen zuerst die Erscheinung des Erlösers verkündigt wurde und sie traten die ersten an die heilige Krippe mit ihren armseligen Gaben, welche sie dem Kindlein brachten; arme Fischer berief Jesus als Apostel, sein Evangelium zu verkündigen. Arm und nackt kommen wir alle auf diese Welt und ebenso verlassen wir sie, und von dem äußerlichen Reichthume, der uns zwischen dem Eintritte und Austritte angehört haben mag, bleibt uns auch gar Nichts mit hinüber zu nehmen — nur unsere „arme Seele“ entschwebt in's Jenseits. Auf dieser Welt aber gehn Armuth und Reichthum Hand in Hand unter den Menschen und es wechselt das Glück oft gar sanderbar; es sollten deshalb die Reichen nie hochmüthig sein; denn Hochmuth kömmt vor dem Fall und der weise Salomo sagt: „Wenn Einer zu Grunde gehen soll, wird sein Herz zuvor stolz.“ So war, wie uns eine alte Chronik erzählt, einmal ein vornehmer, reicher Herr in der Stadt Volegna, der nicht anders als aus goldenen Schlüsseln aß und aus silbernen Pokalen trank. An seiner üppigen Tafel saßen stets Gäste und Schmeichler ohne Zahl und wenn er Gasterei hielt, stand immer viel Volk vor den Fenstern und blickte neugierig auf das Gethu und Getreibe, wie die Diener ab- und zuliefen, kostbare Gerichte tragend und Getränk vollauf. Der Reiche aber sprach nicht selten bei Tafel zu seinen Schmarozgern: „Freunde! wer thut mir's gleich und wer wollt' mein Glück überbieten?“ — Da jubelten die Andern gar höflich und ließen sich Essen und Trinken weiblich schmecken, rieweil sie es umsonst hatten. Vor einem Fenster des Saales aber stund täglich ein Bettler, der auf Krücken ging, und es ward ihm auch hie und da ein Brocken hinausgeworfen. Daß aber der Arme sich täglich sehen ließ, ward dem Herrn des Hauses endlich gar zuwider und er sprach zu seinen Dienern eines Tages: „Ich will den Bettler nimmer sehen; sein Anblick verdirbt mir die Tafelfreude; jagt ihn fort!“ — Da ward der Arme weggetrieben, ging auch gutwillig und rief dabei durch's Fenster hinein: „Die Armuth magst Du in Deinem Uebermuth nicht sehen und treibst sie weg von Deinem Pallaste; hüte Dich, daß sie nicht einmal selber durch Deine goldenen Pforten einziehe und Dich hinausjage!“ Darob lachte der reiche Mann und die Gäste lachten alle mit, daß es an den Marmorwänden widerhallte. Der Bettler kam nicht mehr vor die Thüre; bald aber ging es anders. Viel feindlich Kriegsvolk strömte nach Welschland und verbrannte Städte und Dörfer; allenthalben ward geplündert. So geschah's auch bei dem reichen Volegnese: Alles, was er besaß, wurde ihm geraubt, sein herrlicher Pallast zerstört, er selbst mußte flieh'n, um sein Leben zu retten, keiner seiner Gäste und Schmeichler nahm ihn auf — es ging wohl Allen wie ihm. Elend und verlassen lief er Tag und Nacht, bis er in einen Wald gelangte an ein armselig Bretterhüttlein, dessen Thüre offen stund; auch war kein Riegel noch Schloß daran. In einer selbten

Kammer saß Einer auf einem Strohbettlein und aß vergnüglich ein Stück Brod. Neben an stand ein Krug mit Wasser. Da nun der Flüchtling rasch eingetreten war, sich noch fürchtend, daß die feindlichen Kriegsknechte ihm folgen möchten, sah er den Mann, der da saß, vor sich, ward aber wieder von Schrecken befallen, da er in ihm den Bettler erkannte, den er einstmal von seinem Pallaste wegtreiben ließ. Dieser aber sprach gar freundlich zu ihm: „Wir erkennen uns wohl beide wieder; sei mir willkommen und sieh nun, wer der Reiche und wer der Arme ist. Mir hat der Feind nicht angewollt und ließ mir mein schlecht Hüttlein und mein gering Brod; Dir aber hat er Alles genommen und nunmehr bist Du armsetziger denn ich. Ich aber will gern mein Brod mit Dir theilen, wenn Du Dich nicht schämst, mit der Armuth halb Part zu sein.“ Da fing der arme „reiche Mann“ bitterlich zu weinen an und fiel dem nun reichen „armen Mann“ an den Hals und aß von seinem Brod, trank Wasser aus dem Krüglein — und war zufrieden. Was hatte wohl der Bettler für einen Reichtum eigen? Innere Ruhe und Genügsamkeit und auch der Prasser war nun froh bei der schlechten Kost und gedachte nicht mehr seiner goldenen Schlüssel und Silberpokale; denn er hatte sein Leben gerettet. So sollte es aber wohl immer sein, daß wir, um unser eigentliches Leben zu retten, nicht mit ängstlicher Sorge des Außerlichen und all der angelegerten und angewohnten sogenannten Bedürfnisse zu pflegen bemüht wären. Und was ist aber dieses eigentliche Leben? Es ist das Keimen, Wachsen und Ausbilden der Seele, welche die Reise durch die Vergänglichkeit zur Ewigkeit zu machen hat. Sammelt also Schätze und Reichtümer, die ebenfalls unvergänglich sind! Vor dem Richterstuhle Gottes werden sie eure Engel niederlegen auf die Waagschale der ewigen Gerechtigkeit und dann wird sich offenbaren, wer reich und wer arm ist!

Die Rosen und Aepfel aus dem Paradiese.

Die heilige Dorothea, jung, zart und edel, betrat nun auch, mit den unzähligen gebenedeiten Martyrern vor ihr, den herben Weg, den Weg des Todes. Willig ging ihn die erhabene Jungfrau, und sie pries sich glücklich, für ihren vielgeliebten Bräutigam Jesus Christus, der auch zu ihrer Entfändigung, Heiligung und ewigen Befeligung am Kreuz auf Golgatha geblutet, ihr jungfräuliches Leben auszubluten. Zwar weinten und wehlagten und rangen sich die Hände wund ihre zahlreichen Freunde und Freundinnen, die ihr das letzte Geleit haben; Dorothea aber sprach zu ihnen im sanftesten Tone der Verweisung: „Ihr weinet, meine Tranten? Sehet, ich bin heiter und lächle! Ihr wehlaget? Sehet, ich frohlocke! Ihr ringt die Hände? Sehet, ich klatsche siegesfroh in die Hände; denn bald ist der Vorhang gefallen, und ich bin auf ewig bei meiner Liebe, bei dem guten Hirten, bei meinem Heiland und Seligmacher!“

Es war aber im tiefsten Winter, da man Dorothea hinaus zur Richtstätte führte. Und als ein Schwall von Schloffen auf die Jungfrau niederbrauste aus den nachtoollen Wolken, da sprach die fromme Jungfrau: „Ach, wie nächtlich ist's in den Wolken! Wie schneidend weht der Sturmwind! Wie so kalt und öde trauert der winterliche Boden! Wie kalt und todt ist Alles, auch Alles umher! Aber wohl mir! Ueber ein Kleines, und ich bin nicht mehr im Thale der Gräber! Ich bin dann droben und wandle mit meinem lieben Heiland im Paradies-Garten der himmlischen Herrlichkeit!

Dort wird mein Freund mir frische Rosen pflücken und mir süße Aepfel brechen vom Baume des ewigen Lebens!“ Also sprach die Jungfrau, muthig verharrend im kindlichsten Gottvertrauen. —

Und Theophilus, des Landvogts Schreiber, der dieses fromme Wort vernommen, sprach zu Dorothea mit dem bittersten Hohn und Spott: „Wohlan, ich bitte dich schön, schicke mir doch auch von diesen frischen Rosen einige und auch von diesen süßen Aepfeln einige, die da wachsen in dem Garten deines Geliebten!“

Dorothea sah ihn mit einem bedeutsamen Blick an, und rief: „Was du bittest, o Jüngling, das soll dir geschehen!“ Sie sprach dieses Wort mild lächelnd und ging ruhig weiter.

Als sie nun erreicht die Richterstätte, als sie noch gesegnet die Welt, als sie nun noch Lebewohl gesagt ihren Freunden und Freundinnen, und als sie nun im Kreise hingekniet, um noch einmal im demüthigsten Gebet ihre Seele Gott zu empfehlen: — siehe! da stand vor ihr ein wunderschöner Knabe, angelohn mit einem blauen Mantel, hin und wieder gestickt mit glänzenden Sternen; kraus und goldfarb waren seine Locken und smaragdgrün die gefalteten Schwingen. Und es trug der schöne Knabe in den Händen ein aus Silberdrath geflochtenes Körbchen, in welchem drei frische Rosen und drei gar rothwangige Aepfel lagen.

„Liebe Schwester.“ sprach das Engellein, „diese frischen Rosen und diese rothen Aepfel schickt dir dein geliebter Bräutigam Jesus Christus aus seinem Himmels-garten!“

„Lieber Bruder!“ entgegnete die fromme Jungfrau, „bringe doch ungesäumt mit meinen besten Grüßen diese frischen Rosen und diese rothen Aepfel zu des Landvogts Schreiber, zu Theophilus, und sag' ihm: Diese frischen Rosen und diese rothen Aepfel schickt Dorothea dir — zum Angedenken!“

Also sprach sie, winkte dann dem Fenster, und unter dem Veil entfalt ihr schönes Haupt dem Haden — zur Verherrlichung des Gekreuzigten. —

Silend aber ging der Engelknabe zu Theophilus, des Landvogts Schreiber, fand ihn gedankenvoll stehen am Fenster im Pallaste des Landvogts, reichte ihm freundlich das Körbchen hin und sprach bedeutsam: „Diese frischen Rosen, diese rothen Aepfel schickt **Dorothea** dir — zum Angedenken!“

Und als der Jüngling die Botschaft aus Dorothea's letztem Grusse vernahm, und sein Auge sah diese frischen Rosen und diese rothen Aepfel, emporgesproßt zur Zeit des schärfsten Winterfrostes, da schlug er sich auf die Brust und weinte und rief unter glühenden Seufzern: „Weh' mir, ich habe Gott gelästert! Weh' mir, ich habe die keusche Prout Jesu Christi verhöhnt! Weh' mir, ich habe gegen den Glauben der Christen gesrevelt! Verzeihe mir, heilige Jungfrau Dorothea, und bitte für mich armen Sünder bei Jesus Christus um Gnade und Barmherzigkeit!“

Und Theophilus, des Landvogts Schreiber, ward bekehrt von dieser Stunde an; er nahm Unterricht im Christenthum, glaubte an den Gott-Menschen Jesus Christus, ließ sich taufen, trat in den Dienst des Herrn, predigte gewaltig, warb dem Heilande viele treue Jünger, und noch einem schweren, aber wohl bestandenen Kampfe bekränzte auch ihn die gnadenreiche Märtyr-Krone. —

Alphabetisches Verzeichniß der vorzüglichsten Messen und Jahrmärkte von Baden, Württemberg und den angrenzenden Ländern.

*Jeze Orte, welchen ein * vorgesetzt ist, halten Schrancken oder Getreide-Märkte. Die mit * eingeklammerten Tage bezeichnen die wöchentlichen Schranckentage. Wo ein * nach dem Datum steht, ist 1 Tag, — wo zwei ** darnaach stehen, 2 Tage nachher Viehmarkt, wo ein * vor dem Datum steht, ist Tage vorher Viehmarkt.*

Anmerkung. Fl. bedeutet Flachs. — Fr. Frucht. — Hpf. Hopfen. — J. Jahr. — Krm. Krämer. — Led. Leder. — Mett. Markt. — M. Monat. — Mont. Montag. — Pf. Pferd. — Schf. Schaf. — Schr. Schranne. — Schw. Schwein. — B. Vieh. — Wchm. Wochen- — Wll. Wollenmarkt. — a. auf, auch, an od. am. — b. bei od. bis. — dar. darauf, darnach. — folg. folgende. — i. in oder im. — je, jedesm. jedesmal. — legt. letzten. — n. nach. — T. dar. Tags darauf. — u. und. — v. vor, von. — Zahlen vor T. (Tag) und W. (Woche) geben die Dauer des Marktes an; außerdem ist nur ein tägige Dauer zu verstehen.

Wir erlauben die hochw. Behörden derjenigen Orte, deren Jahrmärkte hier ausgehrt sind, uns etwa irrige Angaben anzugeigen, um solche abändern zu können, indem uns daran gelegen ist, dieses Verzeichniß ganz genau zu liefern.

- | | | |
|---|---|---|
| <p> Mach, 26 März, 1 Juni, 16 Juli, 27 Aug, 1 Okt, 7 u. 22 Dez.
 Malen, 2 Febr, 1 Mai, 25 Juli, 28 Sept, 11 Nov.
 Achern, Krm: 7 Apr, 26 Mai; B: 24 März, 21 Nov.
 Adelsheim, Krm: u. B: 3 Febr, 3 März; Krm: 14 Apr, 8 Sept, 3 Nov.
 Aglasterhausen, 21 Sept.
 Albersweiler, 6 Sept.
 Albißheim, B: 20 Sept.
 Alpirsbach, Pf. B: u. Krm: 25 März, 25 Mai, 19 Okt; Krm: u. Fruchtm: 21 Dez.
 Alsen, 17 Mai, 30 Aug.
 Altensteig, 23 März, 28 Mai, 28 Juli, 15 Sept; K: B: u. Krm: 24 Nov.
 Altheim, 2 Febr, 2 Nov.
 Altkirch, 22 Jan, 26 Febr, 12 u. 26 März, 16 Apr, 18 Mai, 1 Juni, 23 Juli, 27 Aug, 29 Sept, 22 Okt, 25 Nov, 17 Dez.
 Alzen, 16 Febr, 14 Sept, 16 Nov.
 Amorbach, 14 Febr, 24 Mai, 14 Sept, 25 Okt; 6 Viehm. im Febr, März u. Apr.
 Ansbach, 17 Febr, (Fastnachtmesse), 5 Mai (Walburgidm.), 4 Aug (Laurenzidm.), 10 Nov (Martimidm.), jede 3 T; Kfm: 23 Febr, 25 Mai*, B: u. Schw: jed. Dienst; Hpfm: v. 1 Okt. b. 30 Apr. jed. Mittw. v. 9—12 U; Schfm: alle 14 T. Dienst; Wllm: 22 Juni, 3 T. (*Mittw. u. Samst.)
 Annweiler, 15 Febr, 28 Juni, 30 Aug, 29 Nov.
 Appenweiler, 23 März, 2 Nov.
 *Aischaffenburg, 23 Febr, 29 Jun, 7 Dez; B: 17 Febr. u. jed. 1 Dienst, d. Mon. b. Okt. (*Mittw.)
 Asperg, 24 Juli (auch B: u. Lederm.)
 Aßmünster, 1 Mont. n. Lichtm, 13 Juli 5 Okt. fällt einer der beiden letzten auf einen Sonntag, so ist er am nächsten Montag.
 Auggen, 21 Sept.
 *Augsburg, 12 Apr (14 T.), 29 Sept. bis 12 Okt; Wollm: 8 Juni (4 T. mit Unterbrechung durch etwaige Festtage); Schfm: 24 Juni u. 17 Sept; B: jed. Mont. u. Donnerst; Hpfm: jed. Donnerst. v. 1 Okt. b. 30 Apr. (*Freit.)
 Babenhausen, Dienst. a. Fastn. Dienst. n. 10 Gründ. Dienst. n. Kar. Geb. Dienst. n. Kar. Empf. fällt er auf den Dienstag, so ist der Markt auch an diesem Tag.
 Badnang, 24 März, 26 Mai, 8 Sept, je m. B.
 Baden-Baden, 10 März, 17 Nov; B: 12 März, 19 Nov.
 Badenweiler, 7 Juli, 3 Sept.
 Badlingen, 10 Febr, 7 Apr, 26 Mai, 28 Juli, 22 Sept, 22 Dez; Kfm: 8 Sept.
 *Bamberg, 3 Mai (Frühlingmesse), 18 Okt. (Herbstmesse) jede 3 Wochen; B: alle Dienst. außer an Feiert. (*Mittw. u. Samst. nebst Wochenm.)
 Basel, Mess: 27 Febr, 29 Mai, 18 Sept, 28 Okt, 18 Dez.
 Becherbach, 11 Juni, 5 Sept, je m. B.
 Berg, 6 Apr, 24 u. 25 Juni. </p> | <p> Bergabern, 24 März, 4 Aug, 10 Nov.
 Bernet im Schwarzw, 16 Apr. 7 Juli, 2 Nov. (auch Flachs.) je m. B.
 Berolshelm, Lichtm, Pbil Jak, Barth, Mich.
 Bessigheim, 29 Juni, 28 Okt, je m. B.
 Bettigheim, 17 Sonnt. n. Trinit, 28 T. v. Weihn.
 Biberach im Kinzigthal, 27 Mai, 18 Nov.
 Bidesheim, 31 März, 18 Aug, 15 Sept.
 Dietigheim, Kf. B: u. Krm: 3 März, 2 Juni, 1 Dez; B: 3 Febr, 7 Apr, 2 Juni, 4 Aug, 6 Okt, 1 Dez.
 Billigheim bei Rosbach, 11 Mai, 26 Okt.
 Billigheim in Pfalzbayern, 14 Juni, 18 Okt; B: 14 u. 28 Jan, 11 u. 25 Febr, 11 u. 25 März, 8 u. 22 Apr, 13 u. 27 Mai, 10 u. 24 Juni, 8 u. 22 Juli, 12 u. 26 Aug, 9 u. 23 Sept, 14 u. 28 Okt, 11 u. 25 Nov, 9 u. 23 Dez.
 Birkenorf im Schwarzw, 9 Apr, 18 Juni, 20 Okt, je mit Viehm.
 Birkenfeld, 29 Jan, 31 März, 21 Juni, 25 Juli, 29 Aug, 18 Okt, 19 Nov.
 Bliestal, 9 März, 3 Mai, 7 Sept, 9 Nov.
 Blochingen, 7 Apr, 26 Nov.
 Blumberg, 12 März, 18 Juni, 22 Okt.
 Böblingen, Kf. B: u. Krm: 12 Febr, 7 Apr, 16 Juli, 22 Okt.
 Bödingheim, 21 Sept, 21 Dez.
 Bomdorf, 3 Mai, 23 Juli, 5 Nov, je m. B; B: 5 März, 17 Sept.
 Borberg, Kf. Kf. u. B: 2 März, 29 Apr, 5 Jun, 31 Aug.
 Brachenheim, 1 Sept, 11 Nov.
 Bräunlingen, 21 Febr, 22 Juli, 22 Okt, 26 Nov, je mit Viehm; Viehm: 4 Mai.
 Breisach, 17 März, 24 Aug, 28 Okt.
 Bretlach, 21 Sept; B: 6 Mai.
 Bretten, 25 Febr, 29 Apr, 12 Aug, 4 Nov; B: 12 Jan, 9 Febr, 9 März, 13 Apr, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug, 14 Sept, 12 Okt, 9 Nov, 14 Dez.
 Bruchsal, 18 März, 2 Juni, 25 Aug, 24 Nov; B: 21 Jan, 18 Febr, 17 März, 15 Apr, 20 Mai, 1 Juni, 15 Juli, 24 Aug, 16 Sept, 21 Okt, 23 Nov, 16 Dez.
 Buchen, 1 Mai, 27 Juli, 11 Nov.
 Bühl, 23 Febr, 11 Mai, 10 Aug, 9 Nov; B: 24 Febr, 12 Mai, 11 Aug, 10 Nov.
 Bürgstadt a. M. Sonnt. nach Martini.
 Burgsinn, 15 Febr, 29 März, 17 Mai, 26 Juli, 27 Sept, 20 Dez.
 Burkheim am Rhein, 13 Jan, 16 Okt.
 Burschingen, 15 Juni, 14 Sept.
 Calw, 24 Febr, 12 Mai, 21 Juli, 29 Sept, 8 Dez.
 Cannstadt, 26 Sept. (Volksfest.)
 Cappel am Rhein, 28 Okt.
 Cappelrodt, 15 Juli, 14 Okt, 18 Nov, je m. B.
 Carlstrube, Messen: 1 Juni, 2 Nov, beide 14 T.
 Colmar, 25 Febr, 27 Mai, 11 Juni, 16 Sept, 12 Nov, 16 Dez.
 Constanz, Messen: 20 Apr, 21 Sept, beide 14 T; Krm: 14 Dez. </p> | <p> Dallau, 30 Juni, 12 Okt.
 Darmstadt, 28 Apr, 22 Sept.
 Dautenzell, 26 Mai.
 Deidesheim, 6 Sept; Kübterm: 30 Sept.
 Denkendorf, 26 März, 28 Okt.
 Derdingen bei Maulbronn, 2 Febr, 6 Apr, 1 Sept, 12 Nov, je m. B.
 Dettingen, Amt Heidenheim, 19 Okt, m. B.
 Dettingen bei Glatten, 2 Febr, 8 Juli.
 Dettingen u. Teck, 12 März, 8 Dez, je m. B.
 Diemringen, 29 Juni, 21 Sept, 28 Okt, 21 Dez, je m. Viehm.
 Diez, 19 Jan, 23 März, 14 Sept, 7 Dez.
 Dinkelsbühl, 26 April, Kinderzweiffel vom 13—16 Juli einschl. (4 T.), 23 Aug, 18 Okt*, B: 9 Febr, 2 u. 23 März, 6 Juli, 16 Nov, 7 Dez. (*Mittw.)
 Donaueschingen, 23 Apr, 21 Juni, 29 Sept, 11 Nov, jedesm. m. B; B: 25 Febr, 26 März, 27 Mai, 26 Aug, 28 Okt.
 Dornstetten, 6 Apr, 24 Aug, 10 Nov, jedm. m. B.
 Dürkheim, 25 Mai, 23 Aug, 27 Sept.
 Dürrenz, 30 Apr, 25 Juni, 5 Nov, jedm. m. B; B: 8 Jan, 12 Febr, 27 Aug, 24 Sept.
 Durlach, 3 März, 11 Aug, 27 Okt, 9 Dez; B: 26 Jan, 23 Febr, 23 März, 27 Apr, 28 Mai, 22 Juni, 27 Juli, 24 Aug, 28 Sept, 26 Okt, 23 Nov, 28 Dez.
 Eberbach, 23 März, 18 Mai, 31 Aug, 26 Nov.
 Ebersbach, 29 Jan, 11 Juni.
 Edenkoben, 26 Apr, 16 Aug.
 Edesheim, 27 Sept; B: 10 März, 14 Apr, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 11 Aug, 8 Sept, 13 Okt, 10 Nov.
 Ebnestetten, 10 Aug, mit Viehm.
 Eichholzheim, 16 März, 24 Aug, 30 Nov; B: 12 Febr, 30 Apr, 25 Juni.
 Eichstetten, 5 Mai, 15 Sept, jedesm. m. B.
 Eichtersheim, Hans- u. Leinw: 27 Mai, 24 Nov.
 Eigeltingen, 12 Febr, 18 Mai, 24 Sept, 26 Nov.
 Elmendingen, 7 Apr, 2 Nov.
 Ellwangen, Kfm: Dienst. n. hl. 3 König; Krm: Mont. n. Fastn. Mont. n. Kätate, 23 Mai, Viti, 3 Okt.
 Elsch im Schwarzw, 17 Febr, 19 Okt.
 Emmendingen, 3 März, 19 Mai, 3 Nov, 10 Dez, jedesm. m. B; B: 5 Febr, 5 März, 1 Apr, 7 Mai, 3 Juni, 2 Juli, 6 Aug, 3 Sept, 1 Okt, 5 Nov, 3 Dez.
 Emdingen, 24 Febr, 25 Aug, 17 Nov, jedm. m. B.
 Engen, 19 Febr, 26 Febr, 5 März, 7 Mai, 7 Sept, 16 Nov, jedm. m. B; B: 30 März, 2 Juli, 3 Aug, 12 Okt, jugl. Farrenm, 28 Dez.
 Eppingen, 9 März, 13 Mai, 24 Aug, 26 Okt; B: 16 Febr, 18 Mai, 27 Aug, 2 Dez.
 Erbach, 19, 20, 26 Juli (Volksfest.)
 *Erlangen, 2 Febr, 24 Mai, 25 Juli; B: alle Mittw. v. 9—4 Uhr; Schw: alle Samst. (*Dienst. u. Samst.) </p> |
|---|---|---|

Erkingen, 5 Mai, 12 Nov.
Erzingen, 16 Febr, 7 April, 3 Sept, 26 Nov,
je mit Viehm.
Eschau, 19 März, 26 Mai, 8 Sept, 8 Dez;
B: von Febr. mit Sept. am letzten Dienst.
im Monat.
Ehlingen, Catharinentag.
Ettenheim, 11 Febr, 10 Juni, 26 Aug, 11 Nov,
je m. B; B: 18 März, 15 April, 20 Mai,
8 Juli, 16 Sept, 21 Okt.
Ettenheimmünster, 1 Mai, 21 Sept.
Ettingen, 24 Febr, 28 Juli, 11 Nov, 15 Dez;
B: 19 Jan, 16 Febr, 16 März, 20 April,
18 Mai, 15 Juni, 20 Juli, 17 Aug, 21 Sept,
19 Okt, 16 Nov, 21 Dez. Jed. Mittw. Fr.
u. Schw. Ist Mittw. ein Feiert. ist er L. zu.
Esolden, 6 Apr, 21 Juni, 7 Juli, 4 Okt, 21 Dez.
Feldkirch, 24 Juni, 29 Sept, 21 Dez.
Feldrennach, 12 Febr, 16 März, 13 Jul, 16 Sep, je m. B.
Flachlanden, Matth, Pet. u. Pauli, Sim. Jud.
Forchheim, 1 Febr, 12 Apr, 25 Mai, 24 Juni,
25 Juli, 26 Aug, 8 Sept, 18 Okt. Nach
dem Sulzbacher Kalender: am 1 Sonnt. jed.
Monats, wenn kein Feiertag an diesem fällt.
Fränkisch Grumbach, Dienst. v. Lichtm, Dienst.
n. Laurentii, Michaeli, Dienst. v. Martini.
Frankenthal, 22 März, 28 Juni, 29 Nov.
Frankfurt, Messen: 25 März, 26 Aug.
Freiburg, Messen: 27 Apr, 9 Nov, beide 6 I;
B: 8 Jan, 12 Febr, 12 März, 30 Apr, 21
Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug, 10 Sept,
8 Okt, 12 Nov, 10 Dez.
Freudenberg a. M., Ofterdienst, Kiliani, fällt
dies. I. a. Samst. od. Sonnt. ist er Mont.
darn. Mont. n. Martini, fällt Mart. a. ein.
Sonnt. so ist er 8 I. später.
Freudenstadt, 2 Febr, 1 Mai, 25 Jul, 29 Sept, je m. B.
Friedrichsthal, 12 Mai, 13 Okt, jedesm. m. B.
Fürstevan, Maria Himmels, Lucia.
Fürth bei Heppenheim, Lichtm.
Fuld, Kätare, Mont. v. Pfingsten, 2 Sonnt.
n. Simplicii, fällt dies. auf einen Sonnt. so
ist er Sonnt. hern. Allerheiligen.
Furtwangen, 13 Mai, 17 Jun, 2 Sept, 4 Dez, je m. B.
Geisingen, 17 März, 19 Mai, 28 Juli, 3 Nov,
je m. B; B: 10 Febr, 28 Apr, 15 Sept, 15 Dez.
Geisingen an der Steig, 24 Febr, 3 März, 10 Mai.
Gelnhausen, Maria Lichtm, Dienst. n. Miseri-
cordias, Johannis, Michaelis. Fällt Lichtm,
Johannis od. Michaelis auf einen Sonnt,
so ist der Markt Dienst. darn.
Gemünden, Jubilate, Sonnt. n. Laurentius,
Sonnt. n. Michaeli.
Gemünden a. M., Dienst. n. Jubilate, Petri u.
Pauli, Laurentii, Burkhardi, Thomä.
Gengenbach, 22 Apr, 4 Nov, je m. B.
Gerabronn, Samst. v. Fastn, Samst. v. Palmi,
Petri u. Pauli, 8 I. v. Mart, Thomas 3.
Germeröheim, 25 Mai, 13 Sept; B: 8 Jan,
17 Febr, 5 März, 7 Apr, 7 Mai, 9 Juni,
2 Juli, 18 Aug, 3 Sept, 1 Okt, 10 Nov, 3 Dez.
Gernsbach, 23 März, 18 Mai, 24 Aug, 21 Dez;
B: 8 Jan, 17 Febr, 5 März, 7 Apr, 7 Mai,
9 Juni, 2 Juli, 18 Aug, 3 Sept, 1 Okt, 10 Nov, 3 Dez.
Gladenbach, Mittw. n. Oftern, Dienst. v. Pfingst,
Mittw. n. Maria Himmels, Dienst. v. Weihn.
Gochsheim, 17 März, 24 Juni, 24 Nov; B: je L. zu.
Görzvihl, 23 Apr, 15 Juni, 1 Sept, 11 Nov.
Gödingen, 20 Okt.
Gondelsheim, 23 Apr, 25 Juli, 4 Okt, 18 Nov;
B: 11 März, 7 Juli.
Graben, 10 März, 1 Dez.
Grabenhausen im Schwarzw, 23 Apr, 11 Juni,
6 Okt, jedesm. m. B.
Grenzach, 24 Juni.
Griedel b. Buppach, Wilm: Mittw. n. Pfingst;
B: Tagé darauf.

Griesen im Kleg, 3 März, 10 Aug, 28 Okt,
28 Dez, je m. B; B: 8 Jan, 5 Febr,
2 Apr, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 3 Sept, 5 Nov.
Grombach, 17 Mai.
Großbieberau, Dienst. n. Lichtm, Dienst. v.
Metardi, Dienst. v. Thomä.
Großlüder, Dienst. n. Fastn, Dienst. n. Barthol.
Großlauffenburg, 7 Apr, 26 Mai, 17 Aug, 29
Sept, 28 Okt, 21 Dez, jedesm. m. B.
Großrindersfeld, Matthia, Laurent. Fällt einer
auf einen Sonnt, so ist er Mont. darn. u.
folg. Tagé Viehm.
Großzimmern, Matthias, Ofterdienst, Petri u.
Pauli, 1 I. n. Barth.
Grünfeld, Sebastian, Dienst. n. Kätare, Mag-
dalena, Barthol, Sim. u. Jud. Fällt von
diesen m. Ausnahme d. Dienst. n. Kätare
einer Samst. od. Sonnt, so wird er jedesm.
Mont. dar. abgehalten.
Grünstadt, 14 März, 25 Juli, 28 Okt, 6 Dez.
Guntersblum, Tagé v. Joh. u. Sim. u. Jud.
Hagenau, Ikerind, Donnerst. v. Trinit, Iker,
Donnerst. v. Mart.
Haigerloch, 9 Febr, 11 Mai, 21 Sept, 6 Dez.
Hainstadt, Michaeli.
Hall in Schwaben, Jakobi, Michaeli, Nitsfast,
je L. vorh. B.
Hanau, Trinit, Sonnt. n. Martini.
Hardheim, Josephi, Phil Jakobi, Laur, Wend.
Fällt einer Sonnt, so ist d. Krumm. Mont.
darauf, u. am folg. Dienst. B: fällt aber ein
gen. I. auf einen Freitag. od. Samst, so wird
Krumm. u. Mont. darauf B. gehalten.
Harmersbach, Thal, 6 Sept, 16 Okt.
Haslach im Kinzigthal, 23 Febr, 4 Mai, 6 Juli,
5 Okt, 16 Nov; B: 5 Jan, 3 Febr, 2 März,
7 Apr, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug,
7 Sept, 5 Okt, 2 Nov, 7 Dez.
Hämersheim, 7 Mai, 20 Aug, 26 Nov,
Hauisch, 13 Jan, 3 Nov, 8 Dez.
Hechingen, 20 Apr, 20 Juli, 5 Okt, 14 Dez.
Hechtstätt, Sonnt. v. Jakobi, Sonnt. v. Galli.
Heidelberg, Messen: 18 Mai, 8 I., 19 Okt, 14 I;
B: jed. Montag; Frucht: jed. Dienstag.
Heidelberg bei Bruchsal, 7 Mai, 28 Sept, je
m. B; B: 5 Febr, 19 Febr, 29 Okt.
Heidenfeld, Philipp Jakobi, Barthol, Mart; B-
u. Schw: 2 Mittw. jeden Mon.
Heidenheim, 1 Mai, 25 Juli, 21 Sept, 30 Nov.
Heilbronn, Messen: 1 Mai, 2 Nov, jede 8 I;
Wollm: 30 Juni 4 I; Schim: 10 Aug, 22
Sept, 18 Nov; Led. Schw. Ps, B. u. Krumm:
17 Febr, 14 Apr, 19 Mai, 26 Aug, 6 Okt, 1 Dez.
Heimbach, 19 Okt.
Heiteröheim i. B., 31 Aug, 7 Dez, je m. B;
B: 3 Febr, 2 März, 7 Apr, 4 Mai, 1 Juni,
6 Juli, 3 Aug, 5 Okt, 2 Nov.
Helmstadt, 19 Aug, 27 Okt.
Heppenheim, 1 Aug, 30 Nov.
Herbolzheim, 7 Apr, 26 Mai, 28 Okt.
Hertenalb, 1 Mai, 21 Sept, jedesm. m. B.
Herzbruck, 1 Febr, 26 Apr, 14 Juni, 23 Aug,
27 Sept, 8 Nov, 20 Dez. (*Mittw. u. Samst.)
Hessfeld, Aschermittw, Mittw. v. Vitus, Mittw.
v. Lucia.
Heubach, 20 Mai, 1 Sept.
Heubach (Klein-), Matthia, Kr. u. I. dar. B.
Freit. v. Palmi, Petri u. Pauli, Jakobi, ein
B. (fällt Matthias u. Jakobi Donnerst, Freitag,
Samst. od. Sonnt, so werden beide B. den
darauffolg. Mont. abgeh.), Rätthai, Sim. u.
Jud. Wenn ein Markt Sonnt. fällt, wird er
am folg. Mont. gehalten.
Hilpoltstein, Oß, 19 Juli*.
Hilsbach, 14 Apr, 6 Juli, 14 Sept, je m. B.
Hilzingen, 15 Juni, 19 Okt, 25 Nov, je m. B;
B: u. Schw: am 1 Freitag. jeden Mon.

Hochheim, Sonnt. n. Trinit, Tag n. Allerseele.
Hochheim a. M. 8 I. n. Ostermont, 14 I. n.
Pfingst, 3 Mont. im Sept, 1 Mont. n. Allerf.
Hochstätt, Fasten, Graubi, Bitti, Margar, Barthol,
Mar. Dpf, Nikolai.
Höchst im Breuberg, Maria Berf, 1 Mai, Sonnt.
n. Maria Himmels, lept. Sonnt. v. hl. Christ.
Hörden bei Gernsbach, 7 Apr, 23 Juni, 29
Sept, jedesm. m. B.
Hofheim, 13 Jan, 16 Febr, 7 Apr, 4 Mai, 2
Juni, 8 Juli*, 18 Aug, 23 Sept, 9 Nov,
15 Dez; mit Ausnahme vom 8 Juli ist jedesm.
zugl. Schw. u. B, am 16 Febr. u. 9 Nov.
auch Fohlenm.
Hohenbaslach, 1 Mai mit Viehm.
Hohenhausen, B: 24 Febr, 28 Mai, 10 Aug, 28 Okt.
Hollfeld, 25 Jan, 24 Febr, 22 März, 6 Mai, 25 Juli;
B: alle Dienst. i. Febr, März, Apr; Holz: 24 Juni.
Hollkirchen, Petri u. Pauli.
Homburg, 3 März, 1 Mai, 25 Aug, 27 Okt.
Homburg a. M. 25 März, 24 Juni, 30 Sept,
9 Dez. Fällt einer Sonnt, so ist er Dienst. darn.
Homburg v. d. H., 23 Apr, 1 Mai, 27 Juli,
24 Aug, 29 Sept, 21 Dez.
Hornberg, 19 März, 29 Juni, 31 Aug, 12 Nov,
28 Dez, jedesmal mit Viehm.
Hüfingen, 26 März, 21 Mai, 30 Juli, 15 Okt,
1 Dez, jedesmal mit Viehm.
Hünfeld, hl. 3 König, 1 Sonnt. in d. Fasten,
2 Sonnt. v. Pfingst, Jakobi, Sonnt. n. I-
Erhöb, 2 Sonnt. v. Weihn.
Hünheim, Sonnt. Jubilate.
Jochenheim, 29 Apr, 28 Okt.
Jessein, Mittw. n. Kät, Mittw. n. Dionisi.
Jibschheim, 6 September, 3 Tage.
Jinneringen, 3 Mai, 25 Juli, 14 Sept, 21 Nov.
Jpshofen, 15 Febr, 29 März, 7 Juni, 27 Sept, 26 Dez.
Kadelburg, 9 März, 26 Mai, 31 Aug.
Kaiserslautern, 3 Febr, 17 Mai, 16 Aug, 17
Nov; B: 1 Okt.
Kandel, 8 März, 17 Mai, 25 Okt; B: 1 u. 3
Dienstag jeden Monats.
Kaudern, 17 März, 25 Nov; B: den 2 Mont. jed. Mon.
Kantstadt, Simon u. Judä.
Karbach, 19 Apr, 21 Juni, 6 Sept, 18 Okt,
jedesmal mit Viehm.
Karlstadt, 7 Apr, 26 Juli, 13 Sept, 11 Okt,
6 Dez; B: alle 14 I. Dienst.
Kassel, Bm: Dionisi, Mittw. n. hl. 3 König,
Mittw. n. Inocaviti, Mittw. n. Quasmod,
Mittw. n. Trinit, Mittw. n. Jas, Mittw. n.
Mich, Mittw. n. Mart. Fällt ein I. Mittw,
so ist auch der Markt.
*Kaufbeuern, 18 (m. B.) u. 19 Mai, 9 (m. B.)
u. 10 Nov; B: 5 Febr, 12 März, 9 April,
9 Juli, 10 Sept, 2 Nov, 31 Dez. (*Donnerst.)
Kehl, Krumm: 25 Mai; Arm- u. B: 7 Apr, 6
Okt, 24 Nov; B- u. Schw: 26 Mai; Schw:
31 Dez, 1862, 5 Febr, 5 März, 1 Apr, 7
Mai, 3 Juni, 2 Juli, 6 Aug, 3 Sept, 1
Okt, 5 Nov, 3 Dez; Kirchm. jed. Donnerst.
Kenzingen, 28 Apr, 11 Aug, 3 Dez, je m. B;
B: 17 März, 21 Mai, 15 Okt.
Kippenheim, 24 Febr, 21 Okt.
Kirch-Brombach, Maria Heimsuch, Sonntag n.
Matth, Sim. u. Judä.
Kirchheim a. M. 6 Apr.
Kirchheim unter Teck, 2 März, 4 Mai, 1 Juni,
2 Nov, je m. B; B: 6 Apr, 7 Sept,
5 Okt; Wollm: 22 bis 27 Juni.
Kirchheimbolanden, 10 Mai, 9 Aug, 11 Okt,
jedesm. m. Viehm.
Kippingen, 24 Febr, 6 Apr, 25 Mai, 29 Juni,
21 Sept, 21 Nov; B: alle 14 I. Donnerst.
vor d. Kleinlangheimer u. nach d. Markt-
scheinfelder B, bei einf. Feiert. am Werkf.
vor- oder nachher.

Kleinsaußenburg, 12 März, 22 Juli, 25 Nov, je m. B.
Klingenberg, 6 Apr, 25 Mai, 8 Juli, 11 Okt.
Klingenmünster, 6 Apr, 30 Aug.
Klosterwald, 24 März, 19 Mai, 18 Aug, 1 Dez.
Knittlingen, 24 März, 26 Mai, 18 Aug, 28 Okt, zugl. Hansm, 15 Dez, je m. B.; Bes. B.: 10 Febr, 21 Juli.
Kochendorf, Kr., Rf. u. B.: 27 Jan, 31 März; Krumm: 21 Dez.
König, Mathia, Petri u. Pauli, Jak, Galli.
Königsheim, Oserdienst, Jakob, Maria Geburt, Mar. Dpf. Wenn einer der 3 lept. Feit. od. Samst. fällt, ist Sonnt. dar. Kr. u. Mont. B.
Königsbach, Krumm: 18 Mai, 26 Okt; Pf. u. Mindviehm: 12 Febr, 9 Juli, 10 Sept.
Königsbosen a. d. T., 23 Apr, 27 Sept, 6 Dez, Korf, 26 Okt, mit Viehm.
Krautheim a. B., 9 Febr, 22 Juli, 30 Nov; B.: 10 Febr, 22 Mai, 30 Okt.
Krautheim i. T., B.: 20 Febr.
Kropfingen, 3 Febr, 19 Okt.
Kulsheim, 10 März, 12 Mai, 8 Sept, 28 Okt; B.: 18 Febr, 11 März, 8 Apr, 13 Mai, 10 Juni, 8 Juli, 9 Sept, 21 Okt.
Künzelsau, Mathias, Joh, Simon u. Jud.
Kürnbach bei Bretten, 12 Mai, 15 Sept; B.: 26 Febr, 23 Juli, 17 Sept.
Kupferzell, Mont. v. Pauli Bekehrung.
Kuppenheim, 12 Okt, mit Viehm.
Ladenburg, Kr. u. Geshinnfelm: 23 Febr, 17 Aug, 1 Dez; B.: 24 Febr, 18 Aug, 1 Dez, Fahr, 24 März, 18 Aug, 3 Nov, 15 Dez; B.: 24 März, 2 Juni, 18 Aug, 6 Okt, 3 Nov.
Landau, 3 Mai, 20 Sept.
Langenau, Rf. u. B.: 19 Jan; Krumm: 6 Apr, 25 Mai, 29 Sept, (B. je L. dar.) 21 Dez.
Langenbrücken, 15 Sept; B.: 3 Febr, 10 März, 21 Apr, 30 Juni, 14 Sept, 15 Dez.
Langenkandel, 11 März, 23 Apr, 16 Okt.
Langensteinbach, 19 Mai, 27 Okt, je m. B.; Bes. B.: 19 März, 16 Juli.
Lauda (Stadt-), 1 Donnerst. im März, 1 Mai, Maria Heimf, 3 Weihnachtstag; fällt einer Samst. od. Sonnt. ist er Mont. dar; folg. Tage ist je B.; Schw: 1 Donnerst. im Mon. Apr. 6. Nov; fällt Feiert. auf einen, ist der Schw. 2 Donnerst. darauf.
Lauden, 1 Mai, fGrhob.
Laudenbach a. d. Fahrbach, Lütare, Jubilate, Sonnt. n. fGrh.
Lauffen, Stadt, 29 Sept, 21 Dez.
Lauffen, Dorf, 18 Mai.
*Lauringen, 21 März 4 L. (a.3B.), 30 Aug, 10 I; B.: lept. Mont. im Mai, 7 Sept, 30 Nov. (*Samst.)
Leipzig, Meffen: 27. Dez. 1862 bis 14. Jan. 1863, 20 Apr, 3 Wochen, 28 Sept, 3 Wochen, 27 Dez, Neujährsm. 1864.
Lengfurt, 19 März, 24 Juni.
Lengfirtch, 23 Febr, 7 Apr, 25 Juni, 29 Sept.
Lichtenau i. d. R., 7 Mai, 24 Sept, 10 Dez; B.: 3 Febr, 8 Mai, 25 Sept, 11 Dez.
Limbach, 15 Juli, 28 Okt.
Lindau, 24 Apr, 6 Nov; Pfm: 4 Apr, 3 Okt; B.: jeden Samstag.
Lippfingen, 16 März, 4 Jun, 14 Sept, 5 Nov, je m. B.
Löfingen, 1 Mai, 21 Sept, 28 Dez, je m. B.; B.: 2 März, 3 Aug.
Lörrach, 18 Febr, 16 Sept; B. am 3 Donnerst. j. Mon.
Lohr, 8 März, 10 Mai, 19 Juli, 6 Sept, 18 Okt, 30 Nov; B. u. Schw: je am lehten Mittw. der Mon. März mit Okt.
Mahlberg, 16 März, 3 Sept, 25 Nov.
Maitammer, 17 Mai.
Mainz, Meffen: 9 März, 10 Aug, beide 14 I.
Malsch bei Ettlingen, 17 März, 28 Okt.
Malsch bei Wiesloch, 9 Juni.

Malterdingen, 5 Aug, 1 Dez.
Mannheim, Meffen: 1 Mai, 29 Sept, 11 Dez; B.: am 1 Dienst. jed. Mon. im März am 2. Markbad, 30 Apr, 14 Juli, 19 Nov, je m. B.
Markdorf am Bodensee, 19 Jan, 16 März, 1 Juni, 21 Sept, 16 Nov.
*Marfkbreit, 22 März, 3 Mai, 28 Juni, 30 Aug, 4 Okt, 13 Dg. (*Montag.)
Medesheim, 25 März, 8 Sept.
Metersburg, 31 Aug, 11 Nov, 5 Dez.
Memmingen, 13 Okt, 4 I; B.: am 1 Dienst. jed. Mon; Wilm: 15 Juni.
Menzingen bei Bretten, 26 Mai, 21 Sept; B.: 5 März.
Mergentheim, 1 Mont. in d. Fast, Oserdienst, Pflingfidiens, Kilians. Fällt er am Feit. Samst. od. Sonnt. so ist d. Markt Mont. dar. Mont. n. Maria Geb, fällt Mar. Geb. Mont. so ist er 8 I. wäter; B.: je L. dar.
Milttenberg, 22 März, 1 Mai, 24 Juni, 10 Aug, 29 Sept, 11 Nov; B.: 20 u. 27 Febr, 13 u. 27 März, 10 Apr, 8 Mai.
Mingolsheim bei Bruchsal, 27 Jan, 20 Sept; B.: 16 Febr, 19 Sept.
Möhringen a. d. D., B. u. Krumm: 23 März, B. u. Schfm: 4 Mai; Kr., Schf. u. B.: 22 Juni, 20 Juli, 31 Aug, 5 u. 26 Okt, 23 Nov.
Mönchweiler, 9 März, 2 Juni, 2 Juli, 7 Sept, je m. B.
Möpfirch, 9 März, 26 Mai, 20 Juli, 28 Okt, 10 Dez; B.: am 1 Montag jed. Mon.
Mosbach, 16 Febr, 7 Apr, 24 Juni, auch Leinw., 14 Sept, 5 Nov, 25 Nov, Geshinnfelm; B.: 3, 10 u. 19 Febr, 3 u. 10 März, 10 Nov.
Mudau, 19 März, 10 Aug, 29 Sept.
Mühlburg, 12 März, 27 Aug, 26 Nov.
Mühlhausen, 7 Apr, 26 Mai, 14 Sept, 6 Dez.
Mühlheim, 12 Mai, 5 Nov; B.: 3 Mont. jed. Mon.
Münchberg, 2 Febr, 7 Apr*, 1 u. 25 Mai*, 29 Juni*, *29 Sept, 11 Nov; B.: jed. Mittw. in d. Fast, 6 Mai, 22 Juli, 23 Aug, 2 Okt, 4 Nov.
*München, Dult, Vorabend v. 5 Jan, u. 24 Juli (14 I.); B.: 5 Okt, a. d. Theresienw., Pf. am 18 u. 25 Febr, u. 4 März; Wilm: 26 Juni 3 I; Wollnachm: 26 Juli; Goshm: jed. Mittw. v. Okt. m. Apr, bei einfallend. Feiert. am folg. Werk; Blumenm: 29 Apr; u. 24 Juli (jed. 8 I.); Tuchm: 3 Jan. u. 22 Juli. (*Samst.)
Münchweiler, 11 Mai, 2 Nov.
Münchsheim bei Bretten, 4 Mai, 2 Nov.
Mutterstadt, 6 Apr, 13 Sept.
Nagold, 23 Apr, 24 Aug, 29 Okt, 10 Dez, je m. B.
Nedarbischosheim, 13 Apr, 21 Sept.
Nedarels, 26 Mai, 17 Aug.
Nedargemünd, 16 Febr, 24 Juni, 25 Nov; B.: 27 Febr, 28 Apr, 22 Sept.
Nedargeraach, 5 Mai, 6 Okt.
Neubrunn, Jakob, Michael, Oserm.
Neudenau, 26 Mai, 21 Sept, 30 Nov.
Neuenburg a. Rh., 23 Apr, 19 Nov, je m. B.
Neuenstein, 25 März.
Neuenweilnau, Donnerst. v. Himmelf; Kr. u. B.: Donnerst. v. Egidii.
Neustett, 28 Mai, 5 Nov.
Neubausen bei Pforzheim, B., Pf. u. Schwom: 19 Febr, 18 Juni, 17 Sept.
Neunkirchen, 17 März, 9 Juni, 3 Nov.
Neustadt a. Schw., 20 Jan, 16 März, 18 Mai, 27 Juli, 28 Okt, je m. B.
Neustadt a. d. S., 7 Sept, 15 Dez; B.: 14 Dez.
Niederfetten, Pfm: Donnerst. v. 4 Mont. im Jan; B.: (wenn ein solcher Feit. od. Samst. fällt, wird derf. am nächsten Mont. abgeh.)
I. n. Lichtm, 1 Mont. im März, 2 Mont. im Apr, (ist dieser I. Ostermont, so ist der Markt Dienst), 2 Mai, fällt er Sonnt. so ist der B. am 3 Mai, Pflingmarkt Mont. n. d. Dreieinigkeitsfeste, Kiliansm. I. n. Kilians;

Krumm: Lichtmef, Walpurgi, Kilians, Martini, fällt einer Sonnt., so ist er Mont. darauf.
Nördlingen, 10 Mai, 14 I; B.: lezten Dienst. jed. Mon. u. wenn Feiert. einfällt, am folg. Mittw.; Schw: jed. Samst. u. bei einfallend. Feiert. am vorher. Werttage; B.: alle Samst.
*Nürnberg, Neujährsm. v. 6—21 Jan, 7 Apr, u. 1 Sept, jede 14 I; Wollm: 6 Juli 3 I. (*Dienst. u. Samst.); B., Schf. u. Schw: jed. Donnerst, wobei auch die Mon. Sept. m. Apr. Goshm. ist; Kälber- u. Schfm: jed. Mittw. hinter dem Regensburger Hof.
Nürtingen, 2 Febr, 6 Apr, 24 Aug, 20 Okt, je m. B.; Schfm: 16 Nov; Geshym: 21 Dez.
Rufloch, 26 Mai, 7 Dez.
Oberfirtch, 30 Apr, 6 Aug, 3 Dez; B.: 26 Febr, 28 Mai, 13 Aug, 29 Okt.
Obermossau, Medart.
Oberndorf a. R., 12 März, 1 Mai, 20 Juli, 24 Aug, 29 Sept, 11 Nov, je m. Viehm.
Oberscheffenz, 15 Juli.
Oberwittstadt, 1 Mont. im März, Walburgis, Wendelin, 20 Okt. Wenn die beiden lezten Sonnt. fallen, so werden sie L. dar. gehalt.
Obrigheim, 13 Juli, 2 Nov.
Ochsenfurt, 1 Jan, 13 Apr, 2 Juli, 29 Sept; B.: 10 März, 12 Mai, 14 Juli, 22 Sept, 10 Nov. (*Dienst.)
Odenheim, 1 Sept.
Odenheim, Laurentii u. Galli.
Oehringen, Rf. u. Krumm: 24 Febr; Krumm: 6 Apr, 25 Mai, 24 Aug; B.: 7 Apr, 19 Nov; Schfm: 28 Okt.
Oestrich im Rheingau, Dienst. n. Graudt, Sonnt. n. Maria Geburt.
Oettingen bei Bruchsal, 7 Juli.
Oettersheim, Kr., Rf. u. B.: 26 Febr, 7 Juli, 13 Okt.
Offenbach im Rheinh., 1 Nov.
Offenburg, 4 Mai, 21 Sept, 2 Tage.
Offnadingen, 7 Apr, 14 Sept.
Oppenau, 7 Apr, 24 Juni, 24 Aug.
Oppenheim, 27 Jan, 19 Juli.
Oppenheim, Krumm: 19 Aug, 18 Nov, je 2 I.
Osterburten, 13 Juli, 19 Okt, 14 Dez.
Pfalzgrafenweiler, 5 März, 25 Juni, 1 Okt, je m. B.; B.: 21 Mai.
Pforzheim, 10 März, 9 Juni, 29 Sept, 15 Dez, je 2 I; B.: am 1 Montag jed. Mon.
Pfullendorf, 2 März, 4 Mai, 24 Aug, 19 Okt, 7 Dez, jedesmal mit Viehm.
Philippensburg, 28 Apr, 27 Okt.
Pirmasenz, 17 März, 12 Mai, 18 Aug, 3 Nov; B.: am 3 Mittw. jeden Mon.
Priesenstadt, 1 u. 22 Febr, 22 März, 26 Apr, 28 Juni, 23 Aug, 25 Okt, 29 Nov, 20 Dez.
Prozelten, 24 Febr, 23 Apr, 2 Juli, 28 Okt.
Radolfsell, 11 März, 20 Mai, 19 Aug, 4 Nov; B.: 1 Apr, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug, 2 Sept.
Rastatt, 27 Apr, 31 Aug; B.: 8 Jan, 12 Febr, 18 März, 28 Apr, 13 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 1 u. 10 Sept, 8 Okt, 25 Nov, 10 Dez.
Reichenbach, Oberamt Freudenf, 25 Mai, 22 Sept.
Reicholzheim, Dienst. v. Georgi, Dienst. n. Maria Heimfuch, Mont. u. d. 12 Sonnt. n. Trinit, Dienst. v. Advent.
Remmlingen, 15 Febr, 17 Mai, 20 Sept, 22 Nov; B.: d. lezten Mont. v. Febr. mit Juni, Sept. m. Nov. u. b. einfall. Feiert. Mont. vorher.
Reuchen, 16 März, 19 Okt.
Reinesfeld, Sonnt. v. Fastn, Sonnt. v. Mar. Geb.
Repbach, 25 März, 25 Mai, 8 Sept, 8 Dez.
Rheinbischosheim, 17 Febr, 15 Okt.
Rheinfelden, 28 Jan, 6 Mai, 24 Aug, 4 Nov.
Rheinabern, 6 Sept, 3 Tage.
Reichen, 3 Febr, 30 Nov.
Riedlingen, 23 Febr, 13 Apr, 1 Juni, 27 Juli, 12 Okt, 14 Dez, jedesm. mit Viehm.

Miegel, 3 Febr, 30 Juni, 29 Sept, je m. B.
Nobekirchen, Palmsonnt, Laurenti.
Rosenberg im Bauland, 27 Jan, 18 Aug, B:
27 Jan, 16 Febr, 10 März, 17 Nov.
Roß, Mathias, Petri u. Pauli, Bartholomäi,
Mathäi, Andreas.
*Rothenburg a. d. T., 7 Juni, 15 Nov, jed. 8 T.,
19 Juli, 23 Aug, B: 19 Jan, 17 Febr,
31 März, 28 Apr, 11 Mai, 10 Juni, 21 Sept,
19 Okt, 18 Nov, 14 Dez; Rosm: 12 Jan,
9 Febr, Schf: 24 Juli, 20 Sept; Woll: 17 Juni 2 T.,
Rothenfels, 7 Apr, 26 Mai, 5 Juli, 20 Sept,
25 Okt, 21 Dez.
Roßweil am Kaiserstuhl, B: 19 März, 21 Mai,
16 Juli, 15 Okt.
Rottweil, 12 Febr, 23 Apr, 24 Juni, 14 Sept,
19 Okt, 25 Nov, jedesm. m. B.
Rust, 13 März, 19 Okt, 21 Dez.
Saargemünd, 15 März, 26 Mai, 29 Sept, 21 Dez.
Säckingen, 9 März, 4 Mai, 19 Okt, 30 Nov,
je m. B; Bes. B: 3 Febr, 7 Apr, 1 Juni,
6 Juli, 3 Aug, 7 Sept.
Salzschleiff, 1 Sonnt. n. Pfingsten.
Sankt Blasien, 26 Juni, 14 Sept, je m. B.
St. Georgen bei Billingen, 24 März, 5 Mai,
23 Juni, 25 Aug, 13 Okt, je m. B.
St. Georgen bei Freiburg, 23 Apr.
St. Leon bei Philippsburg, 3 Nov.
St. Mergen, 1 Juni, 10 Aug, auch Farrenm,
je m. B; Bes. B: 27 Apr, 5 Okt.
St. Wendel, 26 März, 19 Mai, 27 Juli, 7 Sept,
20 Okt, 7 Dez.
Saßbach bei Achern, 25 Nov.
Schaffhausen, Kr. u. B: 3 März, 26 Mai, 25
Aug, 17 Nov; B: 6 Jan, 3 Febr, 10 u.
17 März, 7 Apr, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli,
4 Aug, 1 u. 15 Sept, 6 Okt, 3 Nov, 1 Dez.
Scheibhardt, 26 Apr, 16 Aug, 11 Okt.
Schenkengell, 1 Mai, 24 Aug, 28 Okt.
Schiltach, 19 März, 29 Juni, 15 Aug, 30 Nov.
Schliengen, 16 Febr, 1 Juni, 9 Sept, 1 Dez.
Schönau bei Heidelberg, Krumm: 9 März, 5 Okt,
17 Nov; B: 2 März, 4 Mai, 8 Juni, 19 Okt.
Schönau im Wiesenthal, Krumm: 13 Apr, 30
Juni, 26 Okt; B: 8 Jan, 12 Febr, 12 März,
9 Apr, 15 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug,
10 Sept, 8 Okt, 12 Nov, 10 Dez.
Schopfheim, Krumm: 3 März, 26 Mai, 6 Okt,
8 Dez; B: 7 Jan, 4 Febr, 4 März, 1 Apr,
6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug, 2 Sept,
7 Okt, 4 Nov, 2 Dez.
Schrenberg, 16 März, 11 Mai, 15 Juni, 10
Aug, 12 Okt, 7 Dez, je m. B.
Schriesheim bei Heidelberg, Krumm: 4 März,
29 Juli, 31 Aug, 28 Okt; B: 3 März, 28
Juli, 31 Aug, 27 Okt.
Schwarzach, Jahrm: 17 Febr, 27 Mai, 20 u.
21 Okt; B: 17 Febr, 27 Mai, 21 Okt.
Schweigern, 26 Apr, 3 Nov.
Schweinberg, Mathias, Maria Magd, Andrea,
je T. dar. B; fällt einer auf einen Freitag,
Samst. od. Sonnt, so ist der Krumm. Mont.
dar. u. folg. Dienst. B.
*Schweinfurt, Messe: 26 Mai mit 7 Juni;
Jahrm: 6 Jan, 29 Juni; B- u. Pf: 7 Jan,
u. alle 14 T. (bei einf. Christl. u. jüd. Feiert.
8 T. später); Schf: 22 Apr, 29 Juli, 21 Okt,
jed. 2 T. (* u. Schw. u. Wilt. Mittw. u.
Samst, od. bei einf. Feiert. T. zuv.); Wilm:
Ende Juni; 4 Pfm. nach Bekanntmachung.
Schwenningen, 1 Mai, 22 Sept, je m. B.
Schwekingen, 25 März, 1 Juli, 23 Sept, je
2 T, 10 Nov, legt. a. Gespinnim; B: 24 März,
30 Juni, 22 Sept.
Seelbach, 7 Apr, 26 Mai, 29 Sept, 25 Nov.
Seligenstadt, Mont. v. Fastn. u. Dienst. dar.
B, Mont. in der 1. Woche, Dienst. B, Mont.

u. Dienst. n. Bartholom, fällt Barth. Sonnt,
so ist der Markt nicht am 1. sond. am 2.
Mont. n. Barthol, Dienst. B, Maria Dpfer,
fällt dieser Freitag, Samst. od. Sonnt, so ist
am Mont. dar. Krum. u. Dienst. Viehm.
Siegelöbach, 4 Mai, 31 Aug.
Sindolsheim, Petri u. Pauli, Ein. u. Judä.
Singen, 1 Juni, 10 Sept, 9 Nov, je m. B.
Sinsheim, Krumm: 17 März, 17 Aug, 9 Nov;
B: 10 Febr, 12 Mai, 25 Aug, 24 Nov;
Krum: jeden Mont, wenn Feiertag Dienstags.
Solothurn, 13 Jan, 24 Febr, 17 März, 7 Apr,
5 u. 26 Mai, 14 Juli, 11 Aug, 15 Sept,
20 Okt, 15 Dez.
Sommerhausen, 10 Mai, 23 Aug, 11 Okt.
Ewener, 10 Mai, 25 Okt; Krum: jed. Dienstag.
Staufen, Stadt, 24 Febr, 12 Mai, 25 Juli,
11 Nov, je m. B.
Stein am Rhein, 30 Apr.
Stein bei Bretten, 5 März, 5 Nov, je m. B.
Steinbach bei Bühl, Krumm: 24 März, 10 Juni,
19 Aug, 2 Dez; B: 11 Juni, 20 Aug, 3 Dez.
Stettin am Heuchelberg, 24 Juni.
Stetten am kalten Markt, 24 März, 9 Juni,
1 Sept, 10 Nov, je m. B.
Stettfeld bei Bruchsal, 14 Apr.
Stodach, Krumm: 23 Apr, 25 Juni, 16 Okt,
21 Nov; B: am 1. Dienst. jed. Mon.
Straßburg, Messe: 8 Apr, 15 Mai, beide 3 T.,
zugl. Nß. u. B, 24 Juni, 26 Dez, beide 14 T.
Strümpfelbronn, 12 Mai, m. B, 28 Juli, 27 Okt.
Stüblingen, 12 Jan, 9 März, 27 Apr, 8 Juni,
17 Aug, 5 Okt, 9 Nov, je m. B; Bes. B:
11 Mai, 13 Juli, 14 Sept.
Stuttgart, Messe: 18 Mai, 14 Dez.
Sulzburg, 1 Juni, 29 Okt.
Sulzfeld, 28 Sept.
Sulz a. N. Nß. B- u. Krumm: 12 März, 5 Juni,
3 Sept, 22 Okt; B- u. Krumm: 17 Dez;
Schnm: 26 März, 4 Sept, 23 Okt.
Taubertshausen, Krumm: 16 Febr, 27 Apr,
26 Mai, 8 Juli, 24 Aug, 11 Nov, 21 Dez;
B: 17 Febr, 27 Mai, 9 Juli, 25 Aug, 12 Nov.
Tegernau, 11 März, 21 Okt, jedesm. m. B.
Thann im Elsaß, 12 Jan, 9 Febr, 9 März,
13 Apr, 11 Mai, 8 Juni, 1 Juli, 10 Aug,
14 Sept, 12 Okt, 9 Nov, 14 Dez.
Thengen, 16 März, 30 Apr, 23 Juni, 21 Sept,
28 Okt, je m. B.
Thingen bei Waldshut, 3 Febr, 13 Apr, 19
Mai, 24 Juni, 24 Aug, 29 Sept, 30 Nov,
je m. B; Bes. B: 14 Juli, 19 Okt.
Thurnau, 12 Apr, 26 Juli, 11 Okt.
Tiefenbrunn, 11 Mai, 25 Juli, 28 Okt, je m. B.
Todmoos, 26 Mai, 27 Juli, 17 Aug, 7 Sept.
Triberg, 3 Febr, 14 März, 3 Mai, 4 Juli,
24 Aug, 29 Sept, 25 Nov, 26 Dez. Fällt
einer Samstag. oder Sonnt, ist d. Markt Mont. dar.
Tübingen, Georgi, Martini.
Ueberlingen, 18 März, 6 Mai, 26 Aug, 28 Okt,
9 Dez, je m. B.
Uffenheim, 15 Febr, 26 Apr, 21 Juni, 23 Aug,
27 Sept, 22 Nov; Wilm: 3 Juni, 15 Juli,
jed. 3 T.; B: Dienst. jed. Mon. u. 26 Mai, 16 Juni.
Ulm a. d. D., Messe: 8 Juni, 30 Nov.
Ulm bei Oberkirch, 9 Febr, 28 Sept.
Ulmstadt, Dienst. n. Oculi, Dienst. n. Johan,
Dienst. n. Michaeli, Dienst. v. Nikol.
Unterkoppel bei Bühl, 23 Sept.
Waiblingen a. d. G., 10 März, 28 Apr, 14 Juli,
10 Sept, 17 Nov, je m. Pf. u. B, beide
septemal mit Hanjm.
Billingen, Kr. u. B: 5 Mai, 28 Juli, 29 Sept,
3 Nov, 29 Dez; B- u. Krum: 10 März; Kr.
B- u. Krum: 7 Apr, a. Pfm, 26 Mai a. Farrenm.
Wöhrnbach, 14 Mai, 6 Juli, 5 Okt, 16 Nov, je m. B.
Wachbach, Dienst. n. Osiern, Michaelis.

Wachenheim, Krumm: 26 Apr, 15 Nov; B: 14 März,
20 Apr, 18 Mai, 15 Juni, 20 Juli, 17 Aug,
21 Sept, 19 Okt, 16 Nov, 21 Dez.
Waiblingen, 16 März, 18 Mai, 7 Sept, 16 Nov.
Waldkirch, 26 Febr, 1 Mai, 30 Juli, 28 Nov.
Waldshut, 5 Febr, 25 März, 1 Mai, 10 Juni,
29 Juli, 21 Sept, 16 Okt, 9 u. 30 Dez, je m. B.
Walldorf, 18 Okt.
Walldürn, 7 Apr, 5 Juni, 28 Okt.
Webr, 12 Febr, 7 Mai, 27 Aug, 12 Nov.
Weikersheim, Mathias, Joh. Jos, Bartholom,
Ein. u. Judä, Thomä.
Weihenbach, Ostermont, Phil. Jos, Johann,
Mathäi, Andrea. Fällt einer dies. T. Sonnt,
so ist der Markt Mont. darauf.
Weil die Stadt, 16 März, 13 Apr, 1 Juni,
24 Aug, 19 Okt, 14 Dez, je m. B; Bes. B:
12 Jan, 9 Febr, 4 Mai, 27 Juli, 14 Sept, 16 Nov.
Weingarten bei Durlach, 26 Febr, 28 Mai,
29 Okt; B: 25 Febr, 27 Mai, 28 Okt.
Weinheim, 24 März, 12 Mai, 17 Aug, 3 Nov,
9 Dez; B: 17 Febr, 28 Apr, 30 Juni, 15 Sept.
Weisenbronn, Mont. v. Thomä.
Weissenburg, 28 Febr, 30 Mai, 19 Sept, 19 Dez.
Welschingen, 27 März, 13 Aug, je m. B.
Wentheim, Osiern, Dienst. n. Viehm T. n. Johanni,
nebt B. Fällt Joh. Freitag. od. Samstag, wird
der Krum. u. Viehm. Mont. dar. abgehalten.
Bartholomäi, Maria Dpfer. Fällt einer der
beiden letzten Sonntags, so wird der Markt
Mont. darauf abgehalten.
Werbach, Sebastian, Mathäi.
Wertheim, 25 März, 19 Mai, 24 Aug, 29 Sept,
3 T, 25 Nov; Krum: jeden Mittw.
Weul, 23 Apr, 21 Sept.
Widdern a. d. Jart, Pfingstmont. Simon u.
Judä. Fällt diese T. Sonnt, so ist der Markt
Mont. dar; B: Dienst. n. Fastn, 1 Donnerst.
im Mai, Dienst. v. Simon u. Judä.
Wiesbaden, Mittw. n. Jubil, Mittw. n. Joh.
Mittw. n. Michaeli, Mittw. n. Andrea, wenn
Johanni u. Michaeli Mittw. fallen, ist der
Markt selbigen Tag.
Wiesloch, hält auf der anderthalb Stunden
entfernt gelegenen Muggen bei Muggendorf
den fest. Muggen, welcher 4 T. dauert,
und am 8 Okt. beginnt.
Wiesloch, 7 Apr, 10 Aug, 3 Dez.
Wilsferdingen, 18 Febr, 19 Okt; B: 17 Febr, 12 Okt.
Wilsfurt, 13 Okt.
Wimpfen am Berg, 22 Febr, 4 März, 26 Mai,
24 Aug, 25 Nov.
Wimpfen im Thal, 29 Juni.
Windischbuch, Donnerst. n. Richtw. Mont. n.
Georgi, Mont. n. Barthol, T. dar. B- u. Schw. m.
Windischbuch, Mont. v. Lätare, Pfingstmontag.
Mont. v. Margarethe, Bartholomäi, Mich,
Thom. Fällt von den 4 lept. T. einer Sonnt,
so ist der Markt am folg. Mont.
Wörth a. M., 2 u. 16 März, 3 Aug, 16 Nov.
Wörsingen, 19 Febr, 17 Sept; B: 18 Febr, 16 Sept.
Wolsach im Kinzigthal, 11 März, 20 Mai,
5 Aug, 14 Okt, je m. B; Bes. Krumm: 17 Dez.
Worms, 26 Mai, 2 Nov. Jed. Freitag. Kruchim.
*Wärzburg, 16 März, 9 Juli, 2 Nov, jed. 14 T;
Hovf: 1 Donnerst. v. Okt. m. Dez; Wilm:
20 Juli. (*Samst.)
Zaisenhäusen, 8 Sept, 21 Dez.
Zell am Harmersbach, 7 Apr, 26 Mai, 24 Juni,
24 Aug, 14 Sept, 28 Okt, jedesm. m. B.
Zell im Wiesenthal, Krumm: 16 Febr, 5 Mai,
19 Okt; B: 17 Febr, 17 März, 21 Apr,
19 Mai, 16 Juni, 21 Juli, 18 Aug, 15 Sept,
20 Okt, 17 Nov.
Zurzach, Messe: 26 Mai, 1 Sept.
Zuzenhausen, 1 Mai, 24 Aug.
Zweibrücken, 19 März, 12 Mai, 21 Juli, 6 Okt, 1 Dez.